Nr. 177.

Die Presse.

28. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung

Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — **Bezugspreis** für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Katharinenstraße Nr. 4.**
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 31. Juli 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Bismarck.

Nun sind zwölf Jahre verstrichen, seit der Begründer des Reiches in seinem schlichten Heime zu Friedrichsruh die Augen schloß. In der Nacht vom 30. zum 31. Juli trat der Tod ein, der zwar bereits seit dem 26. erwartet war, aber nun doch wie ein ganz unverwindbarer Schlag wirkte. Mehr als je hat das deutsche Volk von heute Anlaß, der großen Mahnungen Bismarcks zu gedenken. Heute, da das Elend der Parteizersplitterung und die Volksverhetzung ein Übermaß angenommen hat, daß man zu Bismarcks Zeiten niemals sich hätte träumen lassen. Nicht nur die Sozialdemokratie und die ihr verbündete bürgerliche Demokratie rüttelt an Bismarcks Werk, sondern auch solche Kreise, von denen ein gewählterer Standpunkt wohl zu verlangen wäre, urteilen leichtfertig und achtungslos sowohl über des großen Kanzlers innere als namentlich über seine Wirtschaftspolitik, die in Wahrheit doch sein zweites großes nationales Werk bedeuteten. Geradezu zur rechten Zeit geht uns in einem Sonderabzuge aus dem „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im deutschen Reiche“ (herausgegeben von G. Schmoller) ein dreißig Seiten umfassendes Heft zu: „Bismarck und die preußisch-deutsche Freihandelspolitik“ (1862—1876) von Oswald Schneider-Berlin. Zur Kennzeichnung der Auffassung Schneiders über Bismarcks vielfach verkanntes, in der Tat aber gleichfalls geniales Wirken auf wirtschaftspolitischem Gebiete genügt es, wenn wir das Schlußergebnis der Schneiderschen Darstellung wie folgt wiedergeben:

„Als schließlich auch die Handelsvertragsverhandlungen mit Österreich scheiterten, da schlug Bismarck offen den Weg zur autonomen Handelspolitik ein. Mit der richtigen Erkenntnis dieses Zieles und seiner schließlichen Durchführung auf dem gesamten Gebiete der Wirtschaftspolitik vollbrachte Bismarck zum zweitenmale ein großes nationales Werk, nicht minder glänzend, von nicht geringerer Bedeutung, als das erste. In den sechziger Jahren hatte er durch seine energische Realpolitik Deutschland zum Gipfel politischer Macht emporgehoben, das deutsche Volk vom Kosmopolitismus zum Nationalismus, von idealen Träumen zum realen Schaffen geführt. Jetzt war er dazu berufen, eine nationale Wirtschaftspolitik einzuleiten, damit Deutschlands Handel und Industrie den Weg zu weisen zu höchster Blüte, sie kräftig genug zu machen, um sich wirtschaftlich die Welt erobern zu können. Damals wie jetzt wurde Bismarck der Führer einer gewaltigen Bewegung, damals der politischen, jetzt der wirtschaftlichen. Langsam vollzog sich im Lande der Umschwung. Die Stellung der Freihändler wurde, je mehr sie ihrer Sache mit offensichtlichen Irrtümern und abstrakten Theorien verteidigten, immer hilfloser und schwankender; und in dem Maße, wie die Zahl ihrer Fahnenflüchtigen zunahm, wuchs auch die Bewegung der Schutzzöllner, die als höchstes Ziel Schutz der nationalen Arbeit erstrebten. Und Bismarck konnte umso fester bei seinem Ziele, eine autonome Handelspolitik durchzuführen und einen mäßigen Zollschutz für die Industrie einzuführen, beharren, als er dabei die unumwundene Zustimmung Kaiser Wilhelms fand. Dieser hatte in einer Kronratssitzung vom 2. Dezember 1876 erklärt: „Ich habe die Herabsetzung der Zölle immer für bedenklich gehalten und noch in letzter Stunde des Konseils die Aufhebung der Eisenzölle bekämpft! — Ich werde es wohl nicht mehr erleben, aber sicherlich mein Nachfolger, daß man zu dem System des gemäßigten Schutzzolls zurückkehrt!“ Schneller, als selbst die Eingeweihtesten ahnen konnten, setzte Bismarck unter Entfaltung seiner ganzen überlegenen Geisteskraft die großen wirtschaftlichen Reformen durch, die eine nationale Wirtschaftspolitik erforderte.“

Es ist doppelt notwendig, an diesem Grundpfeiler Bismarckscher Politik gerade in diesen Tagen zu erinnern. Denn wie sehen unter der durch ruchlose Verhetzung hervorgerufenen Erbitterung aller gegen alle die besonderen Schattierungen des Liberalismus börsischer Farbe Morgenluft wittern, beweisen ja nicht nur die zum Zwecke freihändlerischer Wahlen begründeten beiden Kampfbünde, sondern insbesondere die krampfhaften Bestrebungen, jetzt auch anläßlich der Erneuerung des deutsch-japanischen Handelsvertrages zu den Grundsätzen von Sankt Manchester zurückzukehren. Die Tatsache, daß Japan künftighin anstatt der Meistbegünstigungsverträge aufgrund seines neuen autonomen Zolltarifs nur Gegenseitigkeitsverträge abschließen will, ermutigt doch wahrhaftig nicht dazu, unsererseits die Zollschranken fallen zu lassen. Gleichwohl versucht die Börsenpresse, Deutschland als Erreger der Handelsschwierigkeiten hinzustellen. Auf welches Maß von Gedankenlosigkeit müssen diese Blätter doch rechnen zu dürfen glauben! Das Vorgehen Japans beweist nur aufs neue, wie grundverkehrt es wäre, unser ganzes wirtschaftliches Sein auf die Ausfuhrpolitik begründen zu wollen. Und der oberste Leitgedanke der Bismarckschen Wirtschaftspolitik, die Gleichberechtigung von Landwirtschaft und Industrie, wird in seiner für Deutschland zwingenden Naturnotwendigkeit gerade durch Japan erneut bewiesen. —y.

Wo ist die Leutenot am größten?

Gegenüber den von liberaler und demokratischer Seite verbreiteten Darstellungen, als ob nur die Großgrundbesitzer, die „Junker“ es wären, welche unter angeblich selbstverschuldeter Leutenot zu leiden hätten, ist an landwirtschaftlicher Stelle die auf guter Information beruhende Anschauung vertreten, daß der **mittlere Besitz von dieser Not am schwersten betroffen werde.** Die von den Landwirtschaftskammern in Ostpreußen, Brandenburg u. a. angestellten Erhebungen bestätigen das auch ausdrücklich. Es wurde da für die **Gutsbezirke** ein durchschnittlicher Arbeiter-Fehlbetrag von 16 Prozent, für die **Landgemeinden** dagegen ein solcher von 23 Prozent ermittelt. Unter den Gutsbezirken gibt es aber auch noch einen beträchtlichen Teil von Mittelbesitz, auf den sicher der relativ größere Teil des Arbeitermankos von den in der Gesamtheit der Gutsbezirke ermittelten 16 Prozent entfällt. Hätte man bei den Untersuchungen der Landwirtschaftskammern den wirklich großen Grundbesitz, den eigentlichen, bei den Linken so verhaßten „Junkerbesitz“ aus der Gesamtheit der Gutsbezirke herausgeschält, dann würde der Unterschied im Arbeitermanko zwischen diesem Großbesitz und dem Mittelbesitz zu ungunsten des letzteren nur noch sehr viel größer erscheinen. Auf den großen Gütern, bei den „Fideikommißherren“ sind die eingeborenen Arbeiter sehr viel seßhafter, weit weniger zur Abwanderung, zur Landflucht geneigt, als bei den kleineren Gutsbesitzern und größeren Bauern, auf jenen alten großen Familiengütern herrscht vielfach noch das alte „patriarchalische Verhältnis“ zwischen Besitzer und Arbeiterschaft. Das hat kürzlich einmal sogar ein liberales Bauernbundorgan eingestehen müssen. Nun wird aber von derselben (liberalen Bauernbunds) Seite eine beschleunigte Zertrümmerung des größeren Grundbesitzes auch mit der Begründung gefordert, daß dadurrch der Leutenot und ihrer national bedrohlichen Folgeerscheinung, Heranziehung fremdvölkischer Arbeiter, entgegengewirkt werden müsse. Ja, wollen denn die Herren vom liberalen Bauernbund in erster Linie die kleinen Gutsbezirke und den Großbauernbesitz in Parzellen zerschlagen (ihnen ist ja aller Besitz über 100 Hektar Großgrundbesitz), weil hier die Leutenot am größten, die Notwendigkeit fremdvölkische Arbeiter heranzuziehen, am größten ist? Ein solches Verlangen würde übrigens garnicht überraschen, da gerade dieser landwirtschaftliche Mittelstand von ihrem neuen Bauernverhetzungsbund absolut nichts wissen will.

Politische Tagesschau.

Der angebliche Steuerhinterziehungsfall Richthofen eine neue Leistung des Privatdetektivs Graeger.

Zu der Angelegenheit der angeblichen Steuerhinterziehungen des Freiherrn von Richthofen-Mertschütz, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, wird der „Konservativen Korrespondenz“ mitgeteilt, daß der Strafantrag gegen den Wirtschaftsinspektor Kasten wegen der wahrheitswidrigen Angaben über die Einkommenverhältnisse und Steuerdeklarationen des Abgeordneten Freiherrn von Richthofen-Mertschütz bereits eingereicht ist. — Es dient wohl zur charakteristischen Beleuchtung der Verhältnisse, wenn der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht wird, daß die Überreichung der eidesstattlichen Versicherung über die angeblichen Steuerhinterziehungen durch den Privatdetektiv Graeger erfolgt ist, dessen Tätigkeit in den Pfeilschen Prozessen in den Verhandlungen mehrfach gründlich beleuchtet wurde.

Keine Aenderung des Diskonts.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: In der Freitag-Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank führte der Vorsitzer, Vizepräsident des Reichsbankdirektoriums Dr. v. Glasenapp aus, daß sich aus dem derzeitigen Status der Reichsbank ein Grund zur Änderung des Diskontsatzes nicht ergebe.

Die Ersatzwahlen für Dr. Hieber.

Der frühere nationalliberale Reichs- und württembergische Landtagsabgeordnete Dr. Hieber hat bekanntlich seine Mandate infolge seiner Beförderung in ein höheres Amt niedergelegt. Donnerstag hat nun im Landtagswahlkreise Welzheim, den Hieber vertrat, die Landtagsstichwahl stattgefunden. Diese Stichwahl hat mit dem Siege des Sozialdemokraten geendet. Der Sozialdemokrat, Genosse Kinkel erhielt 1448, Würst (fortschr. Volksp.) 1200 und Mohring (rechtsstehender Kandidat) 1079 Stimmen. Bekanntlich erfolgten die Wahlen zum württembergischen Landtage zunächst nach dem Grundsatze der relativen Mehrheit. Nun hatten bei dieser Wahl die Nationalliberalen beschlossen, um den Sieg des Sozialdemokraten, der bei der Hauptwahl an erster Stelle stand, zu verhindern, für den Volksparteiler zu stimmen. Da die Nationalliberalen und Volksparteiler zusammen bei der Hauptwahl weit mehr Stimmen erhalten hatten, als der Sozialist, galt die Wahl Würsts für gesichert. Trotzdem aber siegte der Genosse. Es ist also anzunehmen, daß viele Liberale nicht der Parteiparole gefolgt sind. Man sieht hier wieder, daß die Steuerhetze, die auch bei dieser Wahl wieder heftig getrieben wurde, nicht den Liberalen, sondern ausschließlich den roten Herren zugute kommt. Diese Hetze hat es in erster Linie verschuldet, daß ein alter nationalliberaler Kreis in die Hände der Sozialdemokratie übergegangen ist. — Angesichts dieses Wahlergebnisses ist die Reichstagsersatzwahl in Hiebers früherem Kreise (Kannstatt-Ludwigsburg), die heute stattfinden wird, von besonderem Interesse. Im Jahre 1907 siegte Hieber mit 18 787 Stimmen über den Genossen, der 15 488 Stimmen erhielt. Für die heutige Ersatzwahl kandidieren der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Wolff-Stuttgart (Kandidat der rechtsstehenden Parteien), Chefredakteur Keil (Sozialdemokrat) und Ziegeleibesitzer Oettinger-Endersbach (nationalliberal und fortschrittliche Volkspartei).

Eine Landesversammlung der badischen Sozialdemokraten

wird in der dritten Augustwoche stattfinden, auf der es voraussichtlich zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den 17 Revisionisten der Fraktion und den 3 Radikalen Geck, Monsch und Stockinger kommen wird. Die beiden Sozialdemokraten, die sich bei der Gratulationscour beim silbernen Ehejubiläum des Großherzogs im Auftrage der zweiten Kammer beteiligen werden, sind der Vizepräsident der zweiten Kammer Geiß und der Expedient Pfeiffle, beide aus Mannheim.

Die rote Flut.

Das Internationale sozialistische Bureau in Brüssel veröffentlicht eine Statistik der sozialistischen Stimmenzahlen der einzelnen Länder. Danach verfügt die Sozialdemokratie in Deutschland über $3\frac{1}{4}$ Mill. bei 60 Mill. Einwohner, Frankreich über 1,1 Mill. bei 42 Mill. Einwohner, Österreich über 1 Mill. bei 46 Mill. Einwohner, in den Vereinigten Staaten über 0,6 Mill. bei 84 Mill. Einwohner, England über 0,5 Mill. bei 34 Mill. Einwohner, Belgien über 0,5 Mill. bei 7 Mill. Einwohner, Italien über 339 000 bei 34 Mill. Einwohner, Finnland über 337 000 bei $2\frac{3}{4}$ Mill. Einwohner, Schweiz über 100 000 bei $3\frac{3}{4}$ Mill. Einwohner, Dänemark über 99 000 bei $2\frac{3}{4}$ Mill. Einwohner, Norwegen über 90 000 bei $2\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner, Holland über 82 000 bei $5\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner, Schweden über 75 000 bei $5\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner. Keine Auskünfte hat das Bureau erhalten von Rußland und Australien, ferner keine bestimmten Notizen von den letzten spanischen Wahlen. (Der einzige spanische Sozialdemokrat, der gewählt wurde, Iglesias, erhielt über 40 000 Stimmen in Madrid.) In Serbien wurden von den Sozialdemokraten bei den letzten Wahlen 30 000 Stimmen, in Bulgarien 3000, in Argentinien 5000 gezählt. Auch in Japan macht sich eine sozialistische Bewegung geltend; aber Steuerbestimmungen und andere (Wahlrechts-)Einschränkungen hindern vorläufig die Entwicklung; dasselbe trifft für Rumänien und noch verschiedene andere Länder zu. Nach dieser Aufstellung hätte Deutschland, nicht nur absolut genommen, die meisten Sozialdemokraten, ausgerechnet Deutschland, das in der sozialen Fürsorge für die unteren Volksklassen allen anderen Ländern vorangeht!

Ausfall der österreichischen Manöver.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ meldet aus Ischl: Der Chef des Generalstabs, General Conrad v. Hötzendorf, wurde am Freitag vom Kaiser in Audienz empfangen, um über die Beratungen im Reichskriegsministerium, betreffend die eventuelle Verlegung oder Absage der Manöver, Bericht zu erstatten. Nachdem der Kaiser die Berichte entgegengenommen hatte, verfügte er die vollständige Absage der diesjährigen Manöver.

Aus Anlaß des zehnjährigen Todestages des Königs Humbert

haben am Freitag in ganz Italien feierliche Trauerkundgebungen stattgefunden. Allenthalben waren die Fahnen halbstock geflaggt. An der Trauerfeierlichkeit im Pantheon zu Rom nahmen auch der König, die Königin und die Königin-Mutter teil.

Zur Rochette-Affäre.

Die Untersuchungskommission für die Angelegenheit Rochelte hat sich bis zum 6. Oktober vertagt.

Vormarsch indischer Truppen nach Tibet.

Das Reutersche Bureau erfährt im Hinblick auf den den indischen Truppen erteilten Befehl, sich für einen Vormarsch nach Tibet in Bereitschaft zu halten, diese Maßregel sei gänzlich vorbeugender Natur, es sei im gegenwärtigen Stadium keine Rede von einer wirklichen Expedition oder auch nur von einer Truppensendung über die Grenze. Die Maßregel sei nicht auf den Empfang positiv ernster Nachrichten aus Tibet zurückzuführen und sei nur dazu bestimmt, im Einklang mit den bestehenden Verträgen den Schutz der englischen Handelsniederlassungen in Tibet zu sichern. — Eine wetrere Meldung besagt: Die Bereitstellung indischer Truppen für einen Vormarsch nach Tibet erstreckt sich auf zwei Regimenter Gebirgsartillerie. In Gangtock im Territorium Sikkim werden bereits bedeutende Vorräte zusammengebracht. Die Truppen werden sich bereit halten, die englischen Handelsniederlassungen von Gyangtse und Yatung in Tibet zu schützen, falls diese angegriffen oder gefährdet werden sollten. Sie werden sich vollkommen neutral verhalten, wenn chinesische Truppen gegen die Tibetaner kämpfen sollten und werden zurückgezogen

werden, sobald der Stand der Dinge es gestattet.

Nicaragua bittet um Intervention.

Die Regierung des Präsidenten Madriz von Nicaragua wendet sich in einer Zirkulardepesche an die Regierungen Deutschlands, Englands, Frankreichs, Italiens und Spaniens sowie an die der mittelamerikanischen Republiken, worin auf die Einmischung der Vereinigten Staaten in die inneren Angelegenheiten des Landes hingewiesen und um freundschaftliche Intervention in Washington gebeten wird.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Juli 1910.

— Von der Nordlandsreise des Kaisers wird aus Bergen gemeldet: Seine Majestät der Kaiser verlieh dem Konsul Mohr den Kronenorden 2 Klasse und überreichte ihm die Dekoration eigenhändig an Bord der „Hohenzollern“. — Der Kaiser hat von dem Gut Vangsnaes in Sogn ein Stück Land erworben, auf dem das von ihm dem norwegischen Volke geschenkte Frithjof-Denkmal errichtet werden soll. Nach dem norwegischen Gesetz wird der Kaiser jetzt die Genehmigung der norwegischen Regierung zum Landankauf einholen. — Heute früh ist die Jacht „Hohenzollern“ nach Swinemünde in See gegangen.

— Der Kultusminister von Trott zu Solz ist mit Urlaub abgereist.

— Eine Disziplinaruntersuchung gegen die Gemeindebehörden verschiedener schlesischer Ortschaften hat der Regierungspräsident von Breslau auf Anordnung des Ministers des Innern eingeleitet. Die Veranlassung hierzu bot ein Kriminalfall, bei dem ein Mädchen wegen Kindesmordes angeklagt und auch zum Tode verurteilt worden war. Das Urteil war dann im Gnadenwege in zehn Jahre Zuchthaus umgewandelt worden, weil die Verurteilte sich durch Maßnahmen einer Polizeiverwaltung und verschiedener Gemeindebehörden in einer Notlage befand. Sie war mit ihrer Bitte, ihr uneheliches Kind in von ihr ausfindig gemachten Pflegestellen unterzubringen oder zu belassen, abgewiesen und gezwungen worden, das Kind aus den Bezirken der betreffenden Gemeinden herauszunehmen, trotzdem die Pflegegelder von ihr regelmäßig bezahlt worden waren. Als man im Ministerium des Innern von diesem Vorgehen Kenntnis erhielt, wurde allen nachgeordneten Behörden in einem Rundschreiben dieser Fall bekanntgegeben und darauf hingewiesen, daß ein solches Verfahren gegen die Vorschriften des § 4 des Freizügigkeitsgesetzes vom 1. November 1867 verstoße. Das Ministerium hat sich aber nicht damit begnügt, in dieser Weise vorbeugend gegen die Wiederholung ähnlicher Fälle zu wirken, sondern es hat wie eingangs erwähnt, veranlaßt, daß gegen die schuldigen Gemeinden disziplinarisch vorgegangen werde.

Ausland.

Bern, 29. Juli. Der Bundesrat hat den gegenwärtigen Ministerpräsidenten in Buenos Aires Dr. Josef Choffat zum Gesandten in Wien ernannt.

Provinzialnachrichten.

tr **Pfeilsdorf**, 28. Juli. (Die Besiedlung der beiden Ansiedlungsgüter Cholewitz und Treuhausen) wird nicht in diesem Jahre vollendet. Vorläufig sind nur fünf Stellen und zwar auf dem Gebiete des ehemaligen Gutes Cholewitz besetzt worden; die übrigen Parzellen sollen erst im nächsten Jahre vergeben werden. Die Bewerbungen um dieselben sind sehr zahlreich. Die schulpflichtigen Kinder der neu zugezogenen Ansiedler besuchen einstweilen die hiesige evangel. Schule. Später wird für beide Güter, welche zu einer neuen Landgemeinde vereinigt werden sollen, eine eigene einklassige Schule gebaut werden.

rr **Culm**, 29. Juli. (In der Stadtverordnetenversammlung) wurde ein Schreiben der königl. Ansiedlungskommission verlesen. Der Magistrat hatte an diese die Anfrage gerichtet, ob von den zur Aufteilung gelangenden Ländereien der Herzbergschen Erben und denen des Gutsbesitzers Eitner nicht Gelände, welches vielleicht für spätere militärische Bebauungszwecke inbetracht käme, der Stadt überlassen werden könne. Die Ansiedlungskommission erklärte jedoch, daß sie einem solchen Verkauf vorläufig nicht näher treten könne. Die Festsetzung der Kanalgebühr für 1910 auf 0,55 Mark pro 100 Mark Mietswert wurde genehmigt. Der Kaufmann Abraham aus Wiesbaden hat in seinem Testament dem von seinem Vater der Stadt Culm überwiesenen Fonds zur Bekleidung armer Schulkinder noch 1000 Mark hinzugefügt. Die Versammlung erklärte sich zur Annahme des Legats bereit. Herr Stadtrat Schenk erstattete den Bericht über den Finalabschluß pro 1909. Die Rechnung schließt mit einem Fehlbetrag von 110,52 Mark ab, ein Resultat, das unter Berücksichtigung verschiedener unvorhergesehener Ausgaben im Jahre 1909 als günstig bezeichnet werden kann.

Posen, 28. Juli. (Ein großer polnischer politischer Prozeß in Sicht.) Vor etwa 2 Jahren wurde gegen den polnischen Gesangverein „Cecylia“ in Czarkow-Nachow bei Kosten die gerichtliche Untersuchung eingeleitet. In dieser Zeit wurden vom Untersuchungsrichter in Lissa verschiedene Vereinsmitglieder und auch außerhalb des Vereins stehende Persönlichkeiten vernommen. Nunmehr wurde die Anklageschrift 27 Personen zugestellt. Unter den Angeklagten befinden sich der „Gazeta Polska“ zufolge Abg. Switala, Pfarrer Dykier (früher Vikar in Kosten), Benyskiewicz und Wopinski-Kosten, Bartkiewicz-Ostrowo, Kaufmann Stein-Krotoschin (früher in Kosten), außerdem 21 Landwirte, ihre Söhne und Töchter aus Czarkow und Naclaw bei Kosten. Den Angeklagten wird zur Last gelegt, daß sie in den Jahren 1905 bis 1908 dem Verein als Mitglieder angehört haben, deren Ziele und Zwecke politischer Natur vor den Behörden geheim gehalten wurden, ferner Aufreizung zu Gewalttätigkeit und Übertretung des neuen Vereins- und Versammlungsgesetzes.

Lokalnachrichten.

Thorn, 30. Juli 1910.

— (Die Büchsenmacher der Armee) führen von jetzt ab folgende Dienstauszeichnungen: Die Büchsenmacher heißen jetzt Waffenmeister, die Zeughausbüchsenmacher Zeughauswaffenmeister, die Büchsenmacher-Unteroffiziere Waffenmeister-Unteroffiziere.

— (Ostdeutsche Ausstellung in Posen 1911.) Die königliche Eisenbahnverwaltung hat auf den Antrag der Ausstellungsleitung für Tiere und Gegenstände, die auf der vom 15. bis 30. September 1911 in Posen stattfindenden „Ostdeutschen Ausstellung für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft“ ausgestellt werden und unverkauft bleiben, die frachtfreie Rückbeförderung auf den Strecken der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen bewilligt. Es ist weiter zu hoffen, daß durch das Entgegenkommen der Eisenbahnverwaltung erreicht wird, daß während der Ausstellungszeit Extra-Züge zu ermäßigten Preisen nach Posen verkehren werden, um den Besuch der Ausstellung nach Möglichkeit zu erleichtern. Es wird nochmals auf den bevorstehenden Schluß der Anmeldefrist (1. August) hingewiesen. Interessenten, die sich noch nicht gemeldet haben, wollen sich unverzüglich mit dem Bureau des Ausstellung in Verbindung setzen, damit die Ausstellung bei der Platzverteilung allen Ansprüchen gerecht werden kann.

— (Eine Stadtverordnetensitzung) ist auf nächsten Mittwoch Nachmittag anberaumt. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Vergleich mit der Eisenbahnverwaltung über Rückzahlung der für den Hauptbahnhof erhobenen Steuern, Abrechnung der Neupflasterung der Lindenstraße und Gesamtabrechnung des hiesigen Kreisausschusses über die Ausgemeindung von Mocker, Einigung mit dem Beamtenwohnungsbauverein bezüglich Austausch seines Grundstücks am botanischen Garten gegen städtisches Gelände an der verlängerten Park- und Waldstraße.

— (Das evangel. Lehrerseminar) geht, nachdem die Aussperrung der Bauarbeiter beendet ist, seiner Vollendung entgegen. Bereits seit Ostern sind die meisten Räume für Unterrichtszwecke in Gebrauch genommen. Unvollendet ist im Innern noch die Aula. Das Seminargrundstück ist nach der Schulstraße von einem Holzzaun, nach dem Wäldchen von einem Drahtzaun umfriedigt. Der Zaun an der Front des Gebäudes nach der verlängerten, jetzt neu gepflasterten Schulstraße fehlt noch. Hier in dem Vorgarten hat man noch einige Kiefern stehen lassen. Der weite Platz hinter dem Gebäude ist wegen seiner Neigung nach Norden in drei Teile gegliedert, wovon der mittlere zum Spiel- und Turnplatz bestimmt ist. Auf der obersten Terrasse ist der Waldbestand erhalten, und man sieht dort noch den alten, von Akazienbäumchen eingefaßten Promenadenweg. Das Gebäude enthält außer den notwendigen Unterrichtsräumen noch vier Lehrerwohnungen. Das Seminar ist als völliges Internat gebaut und gewährt 90 Seminaristen die notwendigen Wohn-, Schlaf- und Speiseräume. Gegenwärtig hat die Anstalt vier Klassen, da die 2. Klasse noch einen Nebenkursus hat. Zur Einweihung ist der 2. September bestimmt. — Das evangelische Lehrerseminar ist das am weitesten nach außen vorgeschobene Gebäude der Schulstraße. Diese verdankt ihren Namen dem 3. Gemeindeschulgebäude, einst der Stolz der Bromberger Vorstadt. Jetzt wird dieses Gebäude kaum noch bemerkt, da es schon von den Privatbauten der Schulstraße verdunkelt wird, von den vier Lehrerbildungsanstalten garnicht zu reden. Zwischen diesen letzteren nimmt sich das Siechenhaus wie ein Wahrzeichen früherer Zeiten aus. — Der Zustrom von jungen Lehrern aus den hiesigen Anstalten macht sich im Bezirk Marienwerder bereits bemerkbar. Während früher die Lehranstalten nicht alle besetzt werden konnten, können jetzt nicht alle entlassenen Abiturienten untergebracht werden. Von den Ostern abgegangenen jungen Lehrern haben einige bei anderen Behörden Beschäftigung nachgesucht und auch gefunden.

— (Dampferfahrt.) Die Unteroffizier-Vereinigung des 1. Bataillons Inf.-Regts. von der Marwitz veranstaltet die ausgefallene Dampferpartie nach Gurske am 7. August.

— (Tombola-Prämien.) Zu dem morgen im „Viktoriapark“ stattfindenden 14jährigen Stiftungsfest der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine ist noch mitzuteilen, daß für die Tombola, die ohnehin sehr reichhaltig ist, noch 12 Prämien gestiftet worden sind, die den glücklichen Gewinnern berechtigen, gegen Abgabe des dem Gewinn beigefügten Gutscheines bei einer hiesigen Firma ein wertvolles Geschenk in Empfang zu nehmen. Man ersieht hieraus, daß der Verein weder Mühe noch Kosten gescheut hat, seinen Mitgliedern und Gästen diesesmal etwas ganz außerordentliches zu bieten.

— (Sonntagsprogramm.) Im Ziegeleipark findet morgen Nachmittag 4 Uhr großes Promenadenkonzert des Musikkorps des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 statt, im Tivoli konzertiert das Musikkorps des Fußartillerie-Regiments Nr. 15. Auch im „Kaiserhof“ (Schießplatz) ist Gartenkonzert. Die Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft hält morgen ihr Bildschießen ab, mit dem schon heute begonnen wird. Der Radfahrerverein „Vorwärts“ macht einen Ausflug nach Leibitsch. Früh 5 Uhr bietet sich bei genügender Beteiligung Gelegenheit zu einer Dampferfahrt bis Graudenz. Nachmittags verkehren zwei Dampfer nach Czernewitz in der üblichen Weise.

— (Das Promenadenkonzert) wird morgen mittags zwischen 12 und 1 Uhr bei günstiger Witterung auf dem Neustädtischen Markt von der Kapelle des Ulanenregiments Nr. 4 ausgeführt.

— (Am Durchbruch nach der Culmer Vorstadt) wird seit etwa 14 Tagen die Straße neu umgepflastert, da sich ziemliche Unebenheiten herausgebildet hatten. Zugleich sind zwei eiserne Abschlußtore in der Weite des Wallgrabens von einander entfernt eingesetzt worden.

— (Zu den Pilzvergiftungen,) über welche fast täglich Meldungen aus der Provinz vorliegen, erhalten wir folgende Zuschrift: Alljährlich, wenn der Sommer ins Land zieht, wiederholen sich in den Zeitungen die Meldungen über Erkrankungen an giftigen Pilzen und alljährlich bezahlt eine große Anzahl den Pilzgenuß mit dem Leben. Diese Opfer gehören nun keineswegs allein den untersten Volksklassen an und daher entrollen die Unfälle ein betrübendes Bild von Fahrlässigkeit, Unvorsichtigkeit und Unwissenheit. Vertrauensselig kauft die Hausfrau von Unbekannten Pilze, ohne die Gefahr zu berücksichtigen, in welche die Familienmitglieder hierdurch kommen können. Alt und jung sammelt bei Ausflügen Pilze zum leckeren nahrhaften und billigen Mahle, ohne jedoch genügende Kenntnisse zu besitzen, um die giftigen Pilze von den eßbaren unterscheiden zu können. Schule und Presse könnte jährlich vielen Menschen das Leben retten, wenn genügende Aufklärung stattfände. Kein Sommer sollte in den Schulen vergehen, ohne die Zöglinge unter Vorzeigung von Pilzen in Nachbildungen zu belehren, sodaß es ihnen möglich wäre, daheim ratgebend zu wirken. Alsdann würde auch die übertriebene Furcht vor Pilzvergiftungen weichen, sodaß die Pilze den ihnen gebührenden Platz auf dem Küchenzettel, nämlich als billiges Volksnahrungsmittel, einnehmen könnten. Die Zeitungsnotizen beschränken sich leider auch nur darauf hinzuweisen, daß so und soviele Menschen an Pilzvergiftung gestorben sind, wodurch die Pilzfurcht unnötig vermehrt wird. Sehr selten habe ich hierbei den Namen des gefährlichen Pilzes gelesen. Noch seltener eine kurze Beschreibung oder gar Abbildung. Wenn auch die Zahl der giftigen Pilze beträchtlich ist, so handelt es sich bei tödlichen Vergiftungen fast ausschließlich um Verwechselungen des köstlichsten unserer Pilze, der sowohl an Nährwert wie Wohlgeschmack von keinem anderen Pilz übertroffen wird, um die Verwechslung des Champignons mit dem giftigen Knollenblätterpilz. Bei der Ähnlichkeit dieser Pilze im jungen Zustande ist allerdings eine Verwechselung denkbar, sonst sollte sie aber ausgeschlossen sein. Der Knollenblätterpilz oder Giftwulstling, der gefährlichste giftige Pilz, hat einen unten knollig verdickten Stil. Es sieht aus, als wüchse der Stil aus einer Knolle heraus. Dies ist sein Haupterkennungszeichen. Trotz seiner stets tödlichen Giftigkeit hat er angenehmen Geruch und Geschmack.

— (Ein Unbekannter infolge Unfalles verstorben.) Ein unbekannter Mann fiel gestern Nachmittag gegen 3 Uhr auf der Treppe im Tunnel des Hauptbahnhofes so unglücklich hin, daß er besinnungslos liegen blieb. Der Verunglückte wurde durch den Kaufmann Kling und zwei Bahnbeamte mit einer Droschke nach dem städtischen Krankenhause geschafft, wo er noch am Abend desselben Tages gestorben ist. Der Unbekannte, der keinerlei Ausweispapiere bei sich führte, ist ungefähr 50 Jahre alt und war mit einem dunkeln Jakettanzug und mit steifem schwarzen Hute bekleidet. In seiner Wäsche befinden sich die Buchstaben C. G. An Geld besitzt der Verstorbene nach Abzug des von Herrn Dr. med. Horst für seine Bemühungen am Hauptbahnhof erhobenen Betrags noch 22,50 Mark. Die Leiche befindet sich im städtischen Krankenhause. Der Vorfall regt einen alten, oft geäußerten Gedanken aufs neue an: Wer verreist, sollte einen Ausweis über seine Person bei sich führen. Der Tod kann Jedem unerwartet kommen und durch eine kurze Legitimation werden alle Schwierigkeiten für die Feststellung der Persönlichkeit eines unterwegs Verschiedenen vermieden.

— (Ertrunken) ist Donnerstag Abend in der polnischen Weichsel der im Bureau des Rechtsanwalts Prowe tätig gewesene Schreiber Kroll. Er hatte mit einigen gleichaltrigen jungen Leuten an verbotener Stelle gebadet und war in eine tiefe Stelle geraten. Die Leiche wurde geborgen.

— (Das Oberkriegsgericht des 17. Armeekorps) hielt hier eine Sitzung ab, in der drei Berufungssachen erledigt wurden. Die erste betraf die Ausschreitungen, welche zwei Musketiere, Heinrich Gerdau und Heinrich Meisel von der 4. Kompagnie 176. Inf.-Regts. am Abend des 22. Mai vor und im Hause Blücherstraße 5 des Zimmermannes Machill verübt haben. Dieselben waren vom Kriegsgericht wegen erschwerenden Hausfriedensbruchs in Verbindung mit Beharren im Ungehorsam gegen einen Befehl in Dienstsachen und wegen unerlaubter Entfernung zu 15 bezw. 16 Tagen strengen Arrestes verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte der Gerichtsherr Berufung eingelegt, da ihm die Strafen zu niedrig erschienen. Das Oberkriegsgericht erhöhte auch die Strafe, und zwar für Musketier Gerdau auf drei Wochen einen Tag und für Musketier Meisel auf drei Wochen zwei Tage strengen Arrest. Für jeden Verurteilten gelten zwei Wochen durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt. — Der Musketier Max Hermann von der 11. Kompagnie 61. Inf.-Regts. war vom Kriegsgericht wegen Unterschlagung von 43,25 Mark Geld zu zwei Wochen Mittelarrest und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt worden. Seine Berufung richtete sich nur gegen die Verhängung der Ehrenstrafe. Das Oberkriegsgericht hob auch mit Rücksicht auf die gute Führung des Angeklagten und darauf, daß der unterschlagene Geldbetrag ersetzt worden ist, das erste Urteil insofern auf, als von der Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes Abstand genommen wurde. — Bei einer Kontrollversammlung unterliegt man den militärischen Gesetzen, was der Reservist Gärtnergehilfe Hyronimus Lachmann aus dem Thorner Landwehrbezirk nicht genügend beachtet hat. Er erschien am 16. April zur Kontrollversammlung etwas verspätet und nahm, ohne sich beim Bezirksfeldwebel zu entschuldigen, im Gliede Aufstellung. Nach der Versammlung wurde er dem Major gemeldet und dieser nahm ihn in eine Strafe von 24 Stunden Mittelarrest. Lachmann brauste auf und fragte laut: „Kann man dagegen Berufung einlegen?“ Dann rief er: „Ich werde Revision einlegen wegen Freiheitsberaubung!“ Diese unüberlegte Handlungsweise hatte eine Anklage wegen Achtungsverletzung vor dem Kriegsgericht zur Folge, welches auf vier Wochen strengen Arrest erkannte. Lachmann versuchte noch eine Milderung der Strafe durch Berufung an das Oberkriegsgericht zu erlangen, indem er behauptete, sein körperlicher Zustand sei jetzt so, daß er vier Wochen strengen Arrest nicht vertragen könne. Das Oberkriegsgericht aber verwarf die Berufung.

— (Ferienstrafkammer.) In der gestrigen Sitzung führte Herr Landrichter Hohberg den Vorsitz. Die Anklagebehörde war durch den Herrn Staatsanwalt Schmittendorff vertreten. Neben einer Anzahl Berufungssachen gelangten zwei erstinstanzliche Sachen zur Verhadlung. Unter der Beschuldigung des Diebstahls im strafschärfenden Rückfalle und Beilegung eines falschen Namens bezw. des einfachen Diebstahls hatten der bereits vielfach vorbestrafte Arbeiter Anton Zakschewski und dessen Ehefrau Marie Zakschewski, geb. Kowalski, aus Barkenfelde, Kreis Schlochau, auf der Anklagebank Platz genommen. Am 15. März d. Js. kam der angeklagte Ehemann auf dem hiesigen Stadtbahnhofe mit einem Koffer und anderem Gepäck aus dem Wartesaal 4. Klasse und begab sich auf den Bahnsteig, um mit dem einlaufenden Zuge davonzufahren. Hinter ihm her kam die russische Auswanderin Albertine Mielke, die den Koffer als ihr Eigentum in Anspruch nahm und von dem angeklagten Ehemanne dessen Herausgabe verlangte. Letzterer weigerte sich aber, den Koffer herauszugeben. Infolgedessen wandte sich die Mielke an den Gendarmeriewachtmeister Nickel, der ihr denn auch zu ihrem Eigentum verhalf. Auf Befragen des Beamten gab der angeklagte Ehemann fälschlich an, daß er Josef Gryszowski heiße. Die Anklage behauptete, daß die Angeklagten — die Ehefrau befand sich in der Begleitung ihres Ehemannes — sich den Koffer widerrechtlich angeeignet hätten. Die Angeklagten bestritten dies. Insbesondere will die Ehefrau garnicht gewußt haben, woher ihr Ehemann den Koffer gehabt habe. Der angeklagte Ehemann hingegen behauptete, daß der Koffer einem Arbeiter gehört habe, der vom Bahnhof in die Stadt gegangen sei, um Brot zu kaufen, und von dem er den Koffer in Verwahrung genommen habe. Die Beweisaufnahme fiel indes zu ungunsten des angeklagten Ehemannes aus und führte zu seiner Verurteilung. Das Urteil inbezug auf ihn lautete auf 9 Monate Gefängnis und 2 Wochen Haft. Die Haftstrafe wurde durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt. Dessen Ehefrau wurde freigesprochen. — Die Anklage in der zweiten Sache richtete sich gegen den Stadtsekretär Otto Mrongowius aus Culmsee, der des Vergehens gegen das Personenstandsgesetz beschuldigt war. Mrongowius ist zu gleicher Zeit auch stellvertretender Standesbeamter in Culmsee. Er hat am 27. Oktober v. Js. die Eheschließung des russischen Staatsangehörigen Meznicki aus Czenstochau mit der unverehelichten Marie Bromma in Culmsee vollzogen und es hierbei den gesetzlichen Bestimmungen zuwider unterlassen, von dem Bräutigam, der Ausländer ist, eine Erlaubnisbescheinigung seiner Heimatsbehörde zur Eheschließung einzufordern. Durch diese Unterlassung soll er sich strafbar gemacht haben. Der Angeklagte gab an, daß ihm die gesetzliche Bestimmung zur Beibringung dieser Erlaubnisbescheinigung nicht bekannt gewesen sei. Er wurde zu einer Geldstrafe von 3 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle zu einem Tage Gefängnis verurteilt. — Unter den Berufungssachen befand sich die Strafsache gegen den Chauffeur Karl Muske aus Berlin, Lessingstraße Nr. 53, der der fahrlässigen Körperverletzung angeklagt war und deshalb vom hiesigen Schöffengericht unter dem 18. Mai d. Js. zu einem Jahre Gefängnis bestraft worden ist. Er hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Infolgedessen gelangte die Sache gestern vor der Berufungsstrafkammer zur Verhandlung. Die Verteidigung des Angeklagten hatten der Rechtsanwalt Bittermann aus Berlin und Rechtsanwalt Wilke aus Thorn übernommen. Am 26. Oktober v. Js. fuhr die Schmiedefrau Anna Heise aus Klein-Bösendorf auf einem mit etwa 15 Zentnern Kohlen beladenen Wagen von Damerau nach Bösendorf, und zwar hatte sie die Fahrtrichtung auf dem Sommerwege der Chaussee eingeschlagen. Hinter ihr her kamen in einem Automobil, das von dem Angeklagten geführt wurde, der Fabrikbesitzer Albert Pinisch aus Berlin und dessen Neffe gefahren. Beim Vorbeifahren des Automobils an dem Fuhrwerk der Heise scheute das Pferd der letzteren. Es sprang über den Chausseegraben hinweg und raste querfeldein davon. Dabei wurde die Frau Heise aus dem Wagen geschleudert und überfahren. Sie trug schwere Verletzungen davon, daß sie längere Zeit bettlägerig krank war und auch heute noch nicht ganz wiederhergestellt ist. Diesen Unfall soll der Angeklagte durch zu schnelles Fahren und durch sein Verhalten beim Vorbeifahren aus Fahrlässigkeit verschuldet haben. Der Angeklagte bestritt, sich irgendwie straffällig gemacht zu haben. Der Gerichtshof vermochte in dem Verhalten des Angeklagten eine strafbare Fahrlässigkeit auch nicht zu erblicken. Er hob deshalb das schöffengerichtliche Urteil auf und erkannte auf Freisprechung des Angeklagten.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 5.

— (Gefunden) wurde ein russischer Paß, lautend auf den Namen Gescronow. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Thorn heute 1,10 Meter, er ist seit gestern um 12 Zentimeter gefallen. Bei Chwalowice ist der Strom von 3,05 Meter auf 2,77 Meter gefallen.

Wie wird man seine Gäste los?

Von Eugen Isolani.

(Nachdruck verboten.)

Wie wird man seine Gäste los? Eine eigentümliche Frage. Wer wird denn so ungastlich sein, seine Gäste los sein zu wollen!

Nun, man kann schon einmal in die unliebsame Verlegenheit kommen, so ungastliche Gedanken zu hegen. Es brennt einem zum Beispiel eine Arbeit auf der Feder, da wird der liebenswürdige Gast zum unwillkommenen Störer. Gerade der geistige Arbeiter empfindet derartige Besuche während seiner Arbeitszeit stets als Störung.

Vor etwa einem Vierteljahrhundert mochte es gewesen sein, da besuchte einmal Maurus Jokai den Fürsten Bismarck. Fürst Bismarck plauderte in der liebenswürdigsten Weise mit dem ungarischen Romanzier, und endlich meinte dieser, er sei besonders glücklich, vom Fürsten empfangen worden zu sein, denn er könne sich denken, wie kostbar seine Zeit sei und wie schwer es ihm werde, bei der großen Anzahl der ihn Besuchenden die lästigen Störer loszuwerden. „Nun,“ meinte Bismarck launig, „da habe ich meine eigene Methode. Bleibt einer der Besucher länger, als es meine Zeit erlaubt, so ruft mich meine Frau unter einem nichtigen Vorwande ab.“ Kaum hatte der Fürst dies geäußert, so öffnete sich die Tür, die Fürstin Bismarck trat herein mit den Worten: „Otto, hast du schon deine Medizin genommen?“ Fürst Bismarck lachte, Maurus Jokai lachte natürlich auch und wußte, daß es hohe Zeit sei, sich zu empfehlen.

Ein anderer Fürst, der bekannte originelle Fürst Putiatin, ein Original Alt-Dresdens, war weniger zuvorkommend gegen diejenigen Besucher, die nach seiner Ansicht zulange sich aufhielten. Man erzählt von diesem seltsamen Manne, der an einer furchtbaren Idiosynkrasie, einer unüberwindlichen Furcht vor Hunden, litt, allerlei sonderliche Geschichten.

So hatte er in seiner Villa bei Dresden eine eigene maschinelle Einrichtung, mittelst welcher der Besucher auf einem Sessel in sein Kabinett gehoben wurde. Wollte nun der Fürst, der übrigens ein sehr reicher, liebenswürdiger und wohltätiger Herr war, seinen Gast wieder los sein, so drückte er nur auf einen Knopf, der Sessel mit dem auf demselben sitzenden Gast bewegte sich nach unten, und ehe der Besucher noch recht wußte, wie ihm geschah, befand er sich im Vorsaal der Villa, wo ihm der Diener mit einer Verbeugung den Hut überreichte.

Eine ganz ähnliche Manier, seine Gäste loszuwerden, hatte übrigens ein Berliner Original aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, der berühmte „Theater-Schulz“, jener Theaterliebhaber und Kritiker, der sich ebenso durch seine geistvollen Kritiken wie durch seine Unsauberkeit auszeichnete. Er war übrigens sehr kenntnisreich, und Schiller und Goethe sprachen sich über ihn und sein Wissen in durchaus anerkennender Weise aus. Man kam zu ihm, er freute sich, einen zu sehen, nötigte den Besucher zum Sitzen und unterhielt ihn eine Weile aufs angenehmste. Plötzlich springt er auf, indem er den Besucher bei der Hand faßt und ihn — wohl oder übel — mit sich in die Höhe schnellt, aber nota bene ohne die Unterhaltung zu unterbrechen. Im Gegenteil, die Fontäne seiner Rede sprudelt umso hastiger, je näher er den anderen zur Tür drängt, ihn immer freundlichst an der Hand führend. Dann, sobald er die Tür erreichen kann, reißt er dieselbe mit einem Ruck auf, und, indem er seinem Gaste eine höfliche Verbeugung macht, befindet sich derselbe — er weiß selbst nicht, wie — auch schon jenseits der Schwelle. Und wenn nun der Gast, dem das zum erstenmale von dem Sonderling passierte, draußen und hinter der zugeworfenen Tür Betrachtungen darüber anstellte, ob dieses eigentümliche Hinauskomplimentieren nicht nahe verwandt sei mit Hinauswerfen, schrie Schulz drinnen im vollsten Ernste: „Bitte, besuchen Sie mich bald wieder!“ Man sieht, der Methoden, Gäste loszuwerden, gibt es verschiedene.

Am meisten, wie gesagt, sieht sich der geistige Arbeiter veranlaßt, Besuche als lästig zu empfinden. Der Tagesschriftsteller, auf dessen Erzeugnisse nicht selten der Setzerlehrling wartet, ist in der Redaktion oftmals nicht in der Lage, einen Besuch zu empfangen, und wer einmal auf einer Redaktion einer Zeitung eine Visite machte, wird wissen, mit welcher nervösen Unruhe er empfangen wurde.

Ich muß hier ein oft berührtes Thema, das der Schauspielervisite, bei dieser Gelegenheit berühren. Bekanntlich ist es Sitte oder vielmehr Unsitte, daß Bühnenkünstler, bei einem Gastspiel oder beim Antritt ihres Engagements in einem Orte, Rezensenten der dortigen Blätter Visiten vor ihrem ersten Auftreten machen, um deren Wohlwollen zu erbitten. So veraltet diese Sitte auch sein mag, sie besteht doch noch allerorten, obwohl von Rezensenten wie Bühnenkünstlern schon oft dagegen gezetert und gewettert wurde. Daß aber für jeden Feinfühligen, sowohl für den Besucher wie für den Besuch, sehr häufig diese Visite recht unangenehm ist, läßt sich denken, und es ist daher nur zu begreiflich, wenn Rezensenten nicht immer gern geneigt sind, derartige Besuche anzunehmen. Und ich kenne einige sehr angesehene Theaterrezensenten, die an ihrer Tür ein Schild mit der folgenden oder einer ähnlichen Inschrift haben: „Besuche von Bühnenkünstlern sind höflichst verbeten.“

Eine offene und dabei wohlbegründete Mitteilung, daß der Besucher zur ungelegenen Zeit komme, ist jedenfalls liebenswürdiger und gastfreundlicher, als den guten Bekannten mit katzenfreundlicher Liebenswürdigkeit empfangen und dann ihm gegenüber wie auf Kohlen sitzen mit dem stillen Sehnsuchtsseufzer: „Ach, wenn du doch erst über alle Berge wärst!“ Der feinfühlige Gast merkt es bald an der Zerstreutheit der Antworten, die er erhält, daß er höchst unwillkommen sei, und empfiehlt sich, mit Recht beleidigt durch die unfreundliche Art der Aufnahme, während zu einem Beleidigtsein keine Ursache vorlag, wenn man ihm bei seinem Kommen offen gesagt hätte: „Ich kann Sie heute nicht brauchen! Nehmen Sie es mir nicht übel, ich muß ins Theater, auf die Bahn oder sonst wohin!“

Man sieht aus alledem, es ist ebenso eine Kunst, Gäste loszuwerden, wie ein freilich liebenswürdigeres Talent dazu gehört, sie recht gastlich aufzunehmen. Stümper verwechseln zuweilen beide Künste, wie zum Beispiel jener Bankier, der einmal glaubte, seine Gäste ungemein liebenswürdig bei der Tafel zu begrüßen, als er ihnen die Worte zurief: „Meine Damen und Herren, ich bin zuhause, ich wünschte, Sie wären es auch.“

Man ist einem steinernen Gaste gegenüber oft völlig hilflos. Da erhielt zum Beispiel die Familie Sandstein in Berlin den Besuch eines Verwandten aus der Provinz, des Herrn Kronowsky. Dem Posener Lederhändler gefällt es in Berlin so gut, daß er seinen auf drei Tage bemessenen Aufenthalt auf vierzehn Tage verlängert und auch nach dieser Zeit keine Miene macht, abzureisen. Sehr zum Leidwesen der Sandsteins, denen der Verwandte, der immer herumgeführt werden will, auf die Dauer lästig wird. Auf verblümte Anspielungen, seine Abreise zu beschleunigen, reagierte der dickfällige Logiergast nicht, er versichert nur, daß es ihm in Berlin jeden Tag besser gefalle. Sandsteins sind außer sich. „Jettel,“ sagt der Mann endlich nach mehreren vergeblichen Versuchen zu seiner Frau: „Kronowsky ist aus deiner Familie, sieh du zu, wie du den verdammten Kerl los wirst!“ Frau Sandstein versucht auch, sich dieses Auftrages mit besonderer Delikatesse zu entledigen. „Kronowsky,“ so wendet sie sich eines Tages an den standhaften Gast, „Sie sind nun schon vier Wochen hier und amüsieren sich, unberufen, ganz gut. Aber, was mich von Ihnen wundert, — sehnen Sie sich denn garnicht nach Ihrer Frau?“ Der biedere Gast aus der Provinz legt gerührt die Hand aufs Herz: „So wahr ich lebe, Frau Sandstein, Sie haben mir aus der Seele gesprochen. Gestern hab' ich meiner Frau geschrieben — morgen kommt sie!“

Mannigfaltiges.

(Ertrunken.) Im Freibad Wannsee ist am Freitag die 23jährige Telephonistin Gertrud Borst ertrunken. Die Eltern des jungen Mädchens befinden sich auf einer Reise in Ostpreußen. Nach ärztlicher Bekundung hat ein Herzschlag dem Leben des jungen Mädchens ein vorzeitiges Ende bereitet.

(Das Geständnis des Erpressers.) Der wegen der Erpressungen an dem Verlagsbuchhändler Weber in Leipzig verhaftete Kellner Karl Koppius hat eingestanden, den letzten Erpresserbrief geschrieben zu haben. Ferner mußte er noch zugeben, daß er im Jahre 1906 die Postanweisung geschrieben habe, die den Überfall auf den Geldbriefträger Rübner einleitete. Er erklärte aber, daß er diese Postanweisung auf dem Postamt auf Veranlassung eines Unbekannten ausgefüllt habe, der ihm dafür zehn Pfennige gegeben hätte.

(Der Arzt als Mörder.) Aus Petersburg wird gemeldet: Die von den gerichts-medizinischen Behörden durchgeführte Untersuchung der Leiche des Ende Mai dieses Jahres verstorbenen Millionärsohnes Buturlin ist abgeschlossen. Die Untersuchung ergab mit Bestimmtheit, daß Buturlin vergiftet worden ist und zwar ist das Gift unter die Haut des Opfers gespritzt worden. Damit ist formell auch die Kette der Schuldbeweise gegen Dr. Patschenko abgeschlossen.

Neueste Nachrichten.

Einladung des Kaisers zu den rumänischen Manövern.

Bukarest 29. Juli. Die rumänischen Blätter teilen mit, König Karol habe eine Einladung an den deutschen Kaiser zur Teilnahme an den Herbstmanövern ergehen lassen.

Großfeuer.

Berlin, 30. Juli. In später Nachtstunde wütete gestern ein großer Brand in der Eisengießerei von Bössemann und Hühnemann in Reinickendorf. Das Modellhaus und die Tischlerei wurden zum größten Teile eingeäschert, während im Gießhaus alle brennbaren Gegenstände der Vernichtung verfielen. Der Kampf der Feuerwehr wurde durch Wassermangel sehr erschwert.

Briefträger Bergmann verhaftet.

Berlin, 30. Juli. Briefträger Bergmann, der beim Berliner Postamt 17 50 000 Mark unterschlagen hatte, ist heute Morgen in Berlin verhaftet worden.

Berlin, 30. Juli. Über die Verhaftung des Briefträgers Bergmann wird gemeldet: Da die Kriminalpolizei alle Bahnhöfe hatte sperren lassen, versuchte Bergmann mittels Automobil zu entkommen. Gestern bestellte er ein Automobil nach Hamburg nach einem Gasthof. Der Automobilbesitzer, dem dies auffiel, teilte dies dem Gasthofbesitzer mit, der die Kriminalpolizei benachrichtigte. Während Bergmann abwesend war, wurde sein Zimmer durchsucht. Von dem unterschlagenen Gelde fand man noch 48 833,95 Mark vor. Für den Rest hatte sich Bergmann Kleider, eine goldene Uhr und Kette und einen goldenen Ring gekauft. Diese Gegenstände wurden ebenfalls gefunden. Als Bergmann zurückgekehrt war, wurde an die Tür geklopft, angeblich um ein Telegramm abzugeben; Bergmann öffnete und wurde verhaftet.

Eine offizielle Äußerung über den Diebstahl des Briefträgers Bergmann.

Berlin, 29. Juli. Zu dem Diebstahl im Postamt 17 bemerkt die kaiserliche Oberpostdirektion in einer Zuschrift an die „Nationalzeitung“, daß nach den bei diesem Postamt getroffenen Anordnungen Gelbeträge der hier inbetracht kommenden Art überhaupt nicht einem Dritten zur Beförderung innerhalb der Amtsräume überwiesen werden dürfen, sondern zwischen den verantwortlichen Beamten von Hand zu Hand übergeben werden sollen. Diese bestimmte Anordnung hat der Beamte, in dessen Gewahrsam die Gelder zuletzt gewesen sind, leider nicht beachtet. Er hat sich vielmehr verleiten lassen, diese Barmittel dem Briefträger Bergmann, der sich zu deren Abholung meldete, zur Überbringung nach der zweiten Amtsstelle zu überweisen. Im übrigen ist hervorzuheben, daß die dem Postamt 17 zugewiesenen Arbeitskräfte für den Betrieb völlig ausreichend bemessen sind, und daß auch die Zahl der bei diesem Amt beschäftigten Kontrollbeamten vollständig genügt. — Aus dieser Zuschrift geht also hervor, daß der große Postdiebstahl nur infolge Nichtachtung der bestehenden Vorschriften möglich geworden ist.

Louis Rademeyer geständig.

Berlin, 30. Juli. Der Untersuchungsrichter hielt gestern Louis Rademeyer die vorgestern ermittelten Tatsachen über die Herstellung des zur Höllenmaschine verwendeten Gasrohres vor. Louis zögerte zunächst, gestand aber nach 2stündigem Verhör ein, seinem Bruder Albert bei der Herstellung der Höllenmaschine behilflich gewesen zu sein; er will nicht gewußt haben, zu welchem Zwecke diese verwendet werden soll. Im Gegensatz zu Louis, leugnet Albert nach wie vor.

Keine Abrüstungsvorschläge des Königs von Italien.

Köln, 30. Juli. Die „Köln. Ztg.“ dementiert aufgrund von Erkundigungen an zuständiger Stelle die Meldung, daß der König von Italien mit Abrüstungsvorschlägen an den deutschen Kaiser herangetreten sei, und daß zwischen der deutschen und der italienischen Regierung Verhandlungen darüber geschwebt hätten.

Verschobener Aufstieg des „P. 6.“

Bitterfeld, 30. Juli. Der Aufstieg zur Fernfahrt des „P. 6.“ ist wegen ungünstiger Umstände auf heute Abend verschoben worden.

Noch eine arktische Expedition.

Tromsoe, 30. Juli. Der schwedische Dampfer „Eolus“, der für eine Expedition nach Spitzbergen von 100 Teilnehmern des internationalen Geologenkongresses gemietet worden ist, ist gestern in Narvik eingetroffen und abends nach Spitzbergen abgegangen. Die Teilnehmer werden am 17. August zurückerwartet.

Selbstmord eines Petersburger Bankiers.

Petersburg, 29. Juli. In der vergangenen Nacht machte auf seinem Landhause in Belin der Inhaber eines der angesehensten Bankgeschäfte Petersburgs, Trapesnikow, durch einen Revolverschuß seinem Leben ein Ende, kurz nach einer großen Festlichkeit, die er in der Villa veranstaltet hatte. Das Bankhaus setzte jährlich viele Millionen um. Seine Spezialität war die Veranstaltung von Wohltätigkeitslotterien. Auch verwaltete Trapesnikow viele Waisengelder. Die Ursache des Selbstmordes liegt in dem Zusammenbruch der Firma mit Passiven von mehreren Millionen.

Rußland.

Batum, 29. Juli. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Das Mitglied der türkischen Deputiertenkammer Pastyr Madshian ist hier verhaftet worden unter der Beschuldigung der Teilnahme an politischen Verbrechen, die 1905 in Tiflis begangen worden sind.

Selbstmord eines hundertjährigen Serben.

Belgrad, 29. Juli. Im serbischen Dorfe Kalni erschoß sich der 100jährige Bauer Golowowitsch vor der Wohnung seines Sohnes. Die Veranlassung zur Tat ist unbekannt.

Nach Kreta Samos.

Konstantinopel, 30. Juli. Gestern ist ein Bataillon nach Samos abgegangen, da dort Bestrebungen im Gange sind, den Fürsten abzusetzen. Ein Kanonenboot und 2 Torpedoboote sind bereits nach Samos abgesandt worden.

Krieg im Rifgebiet.

Oran, 30. Juli. Eine spanische Aufklärungsabteilung von 400—500 Reitern verließ am 17. Juli Mar Chica, um nach dem Tale des Ued Kert vorzurücken. Die dortigen marokkanischen Stämme bildeten eine Harka und versuchten, den Spaniern den Weg zu verlegen. Es kam zu einem blutigen Kampfe. Die Spanier verloren 30 Tote, darunter einen Major, die Marokkaner 6 Tote; sie hatten eine große Anzahl Verwundeter. Es wird der heilige Krieg im ganzen Rifgebiet gepredigt.

Verhaftung eines türkischen Abgeordneten in Präsidentenproklamation.

Rio de Janeiro, 29. Juli. Der Nationalkongreß hat den Marschall Hermes da Fonseca zum Präsidenten der Republik proklamiert.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	30. Juli	29. Juli
Tendenz der Fondsbörse:		
Österreichische Banknoten	85,20	85,20
Russische Banknoten per Kasse	215,15	216,05
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe $3^1/_2$ %	93,10	93,10
Deutsche Reichsanleihe 3 %	84,10	84,10
Preußische Konsols $3^1/_2$ %	93,10	93,10
Preußische Konsols 3 %	84,10	84,10
Thorner Stadtanleihe 4 %	100,20	100,20
Thorner Stadtanleihe $3^1/_2$ %	—,—	—,—
Westpreußische Pfandbriefe $3^1/_2$ %	89,10	89,10
Westpreußische Pfandbriefe 3 % neul. II.	81,50	81,60
Rumänische Rente von 1894 4 %	91,70	—,—
Russische unifizierte Staatsrente 4 %	93,60	92,60
Polnische Pfandbriefe $4^1/_2$ %	95,70	—,—
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	183,10	183,10
Deutsche Bank-Aktien	251,90	252,—
Diskonto-Kommandit-Anteile	185,—	185,40
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	124,10	124,10
Ostbank für Handel und Gewerbe	128,—	128,10
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	274,25	274,75
Bochumer Gußstahl-Aktien	231,75	233,—
Harpener Bergwerks-Aktien	192,50	190,75
Laurahütte-Aktien	174,—	174,20
Weizen loko in Newyork	$108^1/_4$	$109^1/_4$
„ Juli	209,—	215,75
„ September	196,50	197,75
„ Oktober	196,75	197,75
Roggen Juli	148,25	147,50
„ September	148,50	150,—
„ Oktober	150,50	150,75
Spiritus: 70er loko	—,—	—,—

Bankdiskont 4 %, Lombardzinsfuß 5 %, Privatdiskont 3 %

Danzig, 30. Juli. (Getreidemarkt.) Zufuhr 56 inländische, 31 russische Waggons.

Königsberg, 30. Juli. (Getreidemarkt.) Zufuhr 32 inländische, 63 russische Waggons exkl. 4 Waggon Kleie und 15 Waggon Kuchen.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 30. Juli 1910.

Wetter: schön.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen niedriger, per Tonne von 1000 Kgr.
per September—Oktober 194 Mk. bez.
per Oktober—November 195—$194^1/_2$ Mk. bez.

Roggen niedr., per Tonne von 1000 Kgr.
inl. 720—730 Gr. 140—$142^1/_2$ Mk. bez.
Regulierungs-Preis $143^1/_2$ Mk.
per September—Oktober 145—$14?^1/_2$ Mk. bez.
per Oktober—November $146^1/_2$—146 Mk. bez.
per November—Dezember $146^1/_2$—146 Mk. bez.

Gerste ohne Handel, per Tonne von 1000 Kgr.

Hafer o. H., per Tonne von 1000 Kgr.

Rohzucker. Tendenz: stetig.
Rendement 88 % f. Neufahrw. 14,45 Mk. inkl. Sack.

Kleie per 100 Kgr. Weizen- —,— Mk. bez.
Roggen- —,— Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Dire[ktion]

Berlin, 30. Juli 19[10].

Zum Verkauf standen: 2622 Rinder, darunter 904 B[ullen], 1046 Ochsen, 672 Kühe und Färsen, 538 Kälber, 12 568 Sc[hafe], 9388 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
1. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahre alt	46—50	85—88
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	43—46	76—81
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	40—42	70—73
d) gering genährte jeden Alters	—,—	—,—
2. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	47—49	75—80
b) vollfleischige jüngere	43—46	64—67
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	40—41	63—65
d) gering genährte	—,—	—,—
3. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	—,—	—,—
b) vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	42—44	69—76
c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	36—39	64—68
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	33—35	61—63
e) gering „ „ „	32	—59
4. Gering gen. Jungvieh (Fresser)	—,—	—,—
Kälber:		
a) Doppellender feiner Mast	70—90	100—112
b) feinste Mast (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	58—66	100—109
c) mittlere Mast- und gute Saugkälber	53—60	91—101
d) geringe Saugkälber	39—50	68—88
Schafe:		
a) Mastlämmer u jüngere Masthammel	40—44	85—88
b) ältere Masthammel	36—39	75—83
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	25—35	61—73
d) Marschschafe und Niederungsschafe	—,—	—,—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	55—56	79—70
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen über $2^1/_2$ Ztr. Lebendgew.	54—56	68—70
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis $2^1/_2$ Ztr. Lebendgew.	54—55	67—69
d) fleischige Schweine	52—54	65—68
e) gering entwickelte Schweine	51—53	64—66
f) Sauen	50—53	62—64

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	29.	1,34	30.	1,10
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	28.	1,48	30.	1,96
	Chwalowice	28.	3,05	29.	2,77
	Zakroczyn	26.	1,34	25.	1,34
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	27.	5,34	28.	5,34
	U.-Pegel	28.	1,84	29.	1,88
Netze bei Czarnikau		27.	—	28.	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 30. Juli, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 15 Grad Cels.
Wetter: heiter. Wind: Südost.
Barometerstand: 763 mm.
Vom 29. morgens bis 30. morgens höchste Temperatur + 30 Grad Cels., niedrigste + 15 Grad Cels.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb gestern plötzlich am Herzschlag unsere inniggeliebte Tante und Schwägerin

Julie Maria Franz

im 74. Lebensjahre.

Dies zeigt in tiefster Betrübnis und um stille Teilnahme bittend an

Thorn den 30. Juli 1910

Emma Müller
als Nichte.

Beerdigung findet am Montag den 1. August, nachm. 3½ Uhr, vom Trauerhause, Culmer Vorstadt, ...straße 7, aus statt.

✝

Nach längerem, schwerem Leiden erlöste der Tod gestern Abend 11 Uhr unser liebes Söhnchen und Brüderchen

Alfons

im Alter von 15 Monaten.

Thorn den 30. Juli 1910.

Joh. Noworacki
und Frau **Helene**, geb. **Grobis**.

Beerdigung Montag, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause Seglerstr. 6.

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am

Mittwoch den 3. August 1910,
nachmittags 3½ Uhr.

Tagesordnung,
betreffend:

1. Betriebsbericht der städtischen Gasanstalt in Thorn für den Monat Januar 1910,
2. desgleichen für den Monat Februar 1910,
3. desgleichen für den Monat März 1910,
4. Vergleich mit der Eisenbahnverwaltung über Rückzahlung der für den Hauptbahnhof erhobenen Steuern,
5. Ankauf von Schafen für das Kämmereigut Katharinenflur und Versicherung derselben gegen Feuerschaden,
6. Beschaffung von Stahlmatratzen für das Siechenhaus Thorn-Mocker,
7. Eingabe der früheren Wirtin Magdalene Wilm in Marienburg wegen Unterstützung,
8. Antrag des Herrn Stadtverordneten Wartmann in der Unterstützungssache des früheren städt. Chausseevorarbeiters August Ott,
9. Nachbewilligung von Mitteln bei dem Etat der Testament- und Almosenhaltung für den Anstrich des Hauses Hospitalstraße Nr. 6,
10. Pensionierung der Lehrerin Fräulein Maria Mutke von der katholischen Mädchenschule Thorn-Mocker zum 1. August 1910,
11. Pensionierung des Herrn Lehrer Wiese von der II. Gemeindeschule zum 1. Oktober 1910,
12. Abrechnung des Neubaues der Lindenstraße und Gesamtabrechnung des hiesigen Kreisausschusses über die Ausgemeindung von Mocker;
13. neue Vertragsbedingungen mit dem Theatermeister Herrn Führ,
14. endgiltige Anstellung des Polizeisergeanten Felski,
15. Wahl eines Armendeputierten für den XIX. Bezirk,
16. Wahl eines Armendeputierten für den VII. Bezirk,
17. Wahl eines stellvertretenden Sachverständigen-Mitgliedes der Flurabschätzungs-Kommission u. Benennung einer zum Kommissar der Landesregierung geeigneten Persönlichkeit für diese Kommission,
18. Wahl
    a) eines Schiedsmannes für den VII. Bezirk,
    b) je eines Schiedsmanns-Stellvertreters für den VII. und VIII. Bezirk
    auf die Dauer von drei Jahren,
19. Annahme einer Hilfskraft und Anmietung von zwei Klassenzimmern für die katholische Mädchenschule in Thorn-Mocker,
20. Einigung mit dem Beamtenwohnungsbauverein bezüglich Austausch seines Grundstücks am Botanischen Garten gegen städtisches Gelände an der verlängerten Park- und Waldstraße,
21. Vertrag mit Herrn Rentier Julius Grosser-Wiesbaden bezüglich Landaustausch bei seinem Grundstück Thorn Vorstadt 116.

Thorn den 29. Juli 1910.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Trommer.

Von der Reise zurück.

Dr. Gimkiewicz,
Elisabethstr. 1.

Ein Mädchen z. Hilfe im Haushalt gesucht
Gerstenstraße 9 a, 3.

Auf Abzahlung
an jedermann elegante
Herrenanzüge u. Paletots
fertig und nach Maß
empfiehlt
J. Willamowski, Thorn, Rathaus-Ecke, gegenüber der Post u. Hotel „Drei Kronen".

Verkauf eines Konkurswarenlagers in Schönsee.

Das zur **Stefan Sobiecki**'schen Konkursmasse in **Schönsee** gehörige Warenlager, bestehend aus:

Material-, Kolonialwaren, Zigarren, Weinen, Likören usw.

wird im ganzen

Donnerstag den 4. August 1910, nachmittags 3 Uhr,

im **Sobiecki**'schen Geschäftslokal in **Schönsee** durch den Unterzeichneten verkauft. Geschlossene schriftliche Angebote nebst 400 Mk. Bietungskaution sind spätestens im Verkaufstermin einzureichen. **Taxwert 2210 Mk.** Besichtigung des Lagers, Einsichtnahme der Taxe und Verkaufsbedingungen in Schönsee am Verkaufstage, mittags 12 bis nachmittags 2 Uhr gestattet. Zuschlag vorbehalten.

Ferner kommen die noch nicht eingegangenen Forderungen im Nennwerte von 153 Mk. öffentlich zum Verkauf. Verzeichnis der Schuldner von 12 bis 2 Uhr einzusehen.

A. C. Meisner, Konkursverwalter,
Thorn, Gerberstr. 12, pt.

Auffallend billiges Angebot:

1 Posten Batistblusen mit Stickerei	95	Pfg.
1 Posten Kinderkleidchen, Mousseline	95	Pfg.
1 Posten Russenkittel	95	Pfg.
1 Posten Tändelschürzen	95	Pfg.
1 Posten Wirtschaftsschürzen	95	Pfg.
1 Posten Gummigürtel	95	Pfg.
1 Posten Untertaillen mit Stickerei	95	Pfg.
1 Posten Korsetts	95	Pfg.

Kinderstrümpfe, Damenstrümpfe, Söckchen, Herren-Socken und Handschuhe
werden für jeden annehmbaren Preis ausverkauft.

Farbige Damenglacéehandschuhe . Paar 95 Pfg.

H. Salomon jr., Breitestr. 26.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern usw. für das 2. Vierteljahr des Steuerjahres 1910 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

15. August d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Steuerkasse im Rathause, Zimmer Nr. 31, **während der Vormittagsdienststunden** zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn den 25. Juli 1910.

Der Magistrat,
Steuer-Abteilung.

Pferdeverkauf.

Am **Dienstag den 2. August 1910**, um 12 Uhr mittags, werden auf dem Hofe der Kavalleriekaserne in Thorn drei zum Kavalleriedienst nicht mehr geeignete Pferde öffentlich an den Meistbietenden gegen Barzahlung verkauft.

Ulanen-Regiment von Schmidt (1. pomm.) Nr. 4.

Zurückgekehrt

Dr. med. Saft,
Frauenarzt.

Verreist.

Dr. von Dzialowski,
Augenarzt.

Gelegenheitskauf für Restaurateure!

Zwei gebrauchte **Original-Orchestrions,**

(sehr gut erhalten, unter Garantie) mit Gewichtsaufzug und 10 Pf.-Einwurf, habe

billigst zu verkaufen.

Neueste Modelle in

Grammophon-Automaten

mit **Starktontrichter** verkaufe jetzt zu ermäßigten Preisen.

Von **Neu-Aufnahmen** in 2 und 3 Mk.-Platten sind besonders empfehlenswert:

Naturgetreue Quartettgesänge und Potpourris.

W. Zielke,
Coppernikusstr. 22.

Anständiges Logis mit Pension für jungen Mann zu haben
Strobandstraße 4, 1.

Aufwartemädchen sofort gesucht
Parkstr. 18, pt., r.

Wollen Sie sparen?

dann benutzen Sie

abwaschbare Triumph-Dauerwäsche.

Garantiert Leinen, resp. Shirting, wasserdicht, abwaschbar präpariert.

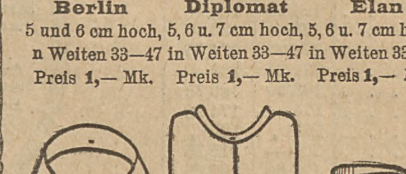
Elegant. Praktisch. Dauerhaft.



Chic	Flirt	America	Kaptain
5 und 6 cm hoch	4½ u. 5½ cm hoch	Oberkragen hint. 4½, v. 5 cm	5 cm hoch
in Weiten 33—47	in Weiten 33—47	in Weiten 33—47	in Weiten 33—47
Preis 1,25 Mk.	Preis 1,25 Mk.	Preis 1,25 Mk.	Preis 1,— Mk.



Berlin	Diplomat	Elan	Solid
5 und 6 cm hoch,	5, 6 u. 7 cm hoch,	5, 6 u. 7 cm hoch,	4½ cm hoch,
in Weiten 33—47	in Weiten 33—47	in Weiten 33—47	in Weiten 33—50
Preis 1,— Mk.	Preis 1,— Mk.	Preis 1,— Mk.	Preis 1,— Mk.



Karola	Serviteur	Manschetten
Spitzen ca. 7 cm, in Weiten 31—50	ca. 30 cm lang.	11 cm hoch, 22—28
Preis 1,— Mk.	Preis 1,50 Mk.	Paar 1,50 Mk.

NB. Serviteurs u. Manschetten werden auch in bunt mit Aufschlag von 10 % geliefert.

Gänzlicher Wegfall der Wasch- und Plättkosten. Unterhaltung größeren Wäschevorrats unnötig, da einige Stücke Dauerwäsche für den laufenden Bedarf genügen. Triumphwäsche kann wochenlang getragen werden.

Wenn durch langes Tragen unansehnlich, wird dieselbe bei uns auf neu gewaschen u. abwaschbar präpariert. (Stehkragen 35 Pfg. etc.)

Stets saubere Wäsche, da etwaiger Schmutz mittels kalten Wassers eventl. etwas Seife sofort in wenigen Augenblicken entfernt wird und die Wäsche wieder benutzt werden kann. Unentbehrlich für Beamte, Geschäftsreisende, Touristen, Sportleute, Geschäftsleute, Kontoristen, Privatiers etc.

Triumph-Dauerwäsche ist nicht zu verwechseln mit minderwertigen Fabrikaten von Papier, feuergefährlichem Celluloid, wertloses Wasserglas oder dgl.

Triumph-Dauerwäsche ist von gewöhnlicher Plättwäsche nicht zu unterscheiden.

Jede Bestellung (auch einzelne Kragen, Höhe und Weite ist anzugeben) wird am Tage des Einganges ausgeführt. Muster über bunte Garnituren gegen Einsendung von 30 Pfg. Umtausch gestattet. Vertreter gesucht.

Bewunderung. Zufriedenheit.
Viele Anerkennungsschreiben.

Versand nach außerhalb geschieht gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme zuzüglich 20 Pfg.

Aufträge von 5 Mk. an werden franko Verpackung ausgeführt. Bei kleineren Aufträgen berechnen 20 Pfg. für Verpackung und Porto etc.

Das Beste ist das Billigste.

Berliner Dauerwäscheindustrie
G. m. b. H., Berlin SW. 48.

Tivoli.

Morgen, Sonntag, den 31. Juli 1910:

Großes

Extra-Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 15, unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters Herrn **Krelle**.

Anfang 4 Uhr. — Anfang 4 Uhr.

Entree für die Person 20 Pfg., Familienbilletts (3 Personen) 50 Pfg.

Schnittbilletts ab 8½ Uhr 15 Pfg.

Hochachtungsvoll

C. Dumtzlaff.

Ziegelei-Park.

Sonntag den 31. d. Mts.:

Großes Promenadenkonzert,

ausgeführt vom Musikkorps des Fußartillerie-Regiments Nr. 11, unter persönlicher Leitung des königl. Obermusikmeisters Herrn **Möller**.

— Anfang 4 Uhr. —

Eintritt pro Person 25 Pfg., Familie (3 Personen) 60 Pfg.
Vorverkauf bei Herrn **Templin**, Breitestraße, Herrn **Olbeter**, Mellienstraße, und Herrn Kaufmann **Groth**, Altstädt. Markt.
Einzel-Billetts 20 Pfg., Familie (3 Personen) 50 Pfg.

Ab 8½ Uhr Schnittbilletts à 15 Pfg.

Hochachtungsvoll

G. Behrend.

Jeden Dienstag und Donnerstag:

Großes Kaffee-Konzert.

Heute: Gr. Extra-Programm.

Reichhaltige Abendkarte. Reichhaltige Abendkarte.

„Kaiserhof" Schießplatz.

Am Sonntag den 31. Juli, nachmittags 4 Uhr:

Großes Garten-Konzert.

Eintritt 10 Pfg. Kinder unter 14 Jahren frei.

Von 4 Uhr nachmittags bis abends 10 Uhr verbinden Fuhrwerke bis zur Dampferfähre die Hin- und Rückfahrt. Für jede Fahrt 10 Pfg. für die Person.

Otto Romann.

Stellengesuche

Junger Mann, 20 Jahre alt, wünscht zwecks Absolvierung eines Zuschneidekursus die Schneiderei zu erlernen. Angebote bitte unter **A. D.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote

Kräftige Frauen oder Mädchen zum Flaschenspülen
können sich melden bei
A. E. Pohl.

Saubere Aufwartung zum 1. August gesucht
Breitestraße 24, 3.

Malergehilfen
stellt ein **Otto E. Krause, Mocker.**

Arbeiter

werden sofort verlangt. Meldungen am Montag Vormittag auf dem

Neubau d. evang. Lehrerseminars.

Ein junges Mädchen

für leichte schriftl. Arbeiten gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle der „Presse".

Geld u. Hypotheken

12—15000 Mark

hinter Bankgeld auf ein gutes Geschäftshaus in der Stadt gesucht. Gefl. Angebote unter **G. B.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Suche zum 1. 10. zur 1. Stelle

8000 Mk. zu 5 Prozent

auf Landgrundstück im Kr. Thorn, goldsicher; dahinter stehen noch 5000 Mark. Angebote unter **S. P.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu kaufen gesucht

Frische Zentrifugen-Butter

von Gütern kauft jedes Quantum gegen Kasse zu höchsten Preisen

H. Witting, Danzig-Langfuhr,
Bahnhofstraße 14.

Zu verkaufen

Reitpferd,

braune Stute, 6 Jahre alt, 1,68 m groß, billig zu verkaufen.

Otto Wendland, Rudak.

Zwei elegante Schlafzimmer-Einrichtungen in Nußbaum (hell und dunkel), darunter verschiedene andere gebrauchte Möbel, Spiegel, Sopha's, zerlegbare Garderobenschränke und anderes mehr zu verkaufen **Bachestraße 16.**

Eine fünfarmige Gaskrone, eine Kasse mit Umbau, ein kleines Pult
verkauft sehr billig
H. Salomon jr., Breitestr.

Meine Gastwirtschaft

mit Bäckerei, **Culmer Chaussee Nr. 70,**
ist zu verkaufen.

M. Luedtke, Culmer Chaussee 67.

Part.-Wohng., 2 Zim., Küche, m. Gas u. a. Zub., v. 1. 10. z. v. Bäckerstr. 3.

Besuch der Gewerbe-Ausstellung in Allenstein.

Sonderzug

fährt

Sonntag den 7. August

bei genügender Beteiligung
nach Allenstein.

Abfahrt 7 Uhr früh vom Stadtbahnhof; **Rückfahrt** von Allenstein um 9 Uhr abends.

Zur allgemeinen Beteiligung fordern wir die Bürgerschaft Thorns mit ihren Damen hiermit ergebenst auf. Anmeldungen nehmen bis spätestens Dienstag **den 2. August, mittags 1 Uhr,** gegen Hinterlegung von 6,25 **Mark** für die Person zur Deckung der Fahrt- und entstandenen Unkosten entgegen die Herren Kaufmann **Alois Kirmes**, Elisabethstr., Buchhändler **Emil Golembiewski**, Altstädtischer Markt, Restaurateur **Martin** (Löwenbräu), Baderstraße und Handschuhmachermeister **Menzel**, Breitestraße.

Der Vorstand des Haus- und Grundbesitzer-Vereins, e. V.

Sonntag, 31. Juli:

Nach Leibitsch

Abfahrt: 2¾ Uhr nachmittags.

Schlüsselmühle

Dieser Sonntag ist nicht an Vereine vergeben.

Kuchen und Kaffee
in bekannter Güte.
Krüger.

Viktoria-Park.

Heute, Sonnabend, 30. Juli,
im großen Saale:

Großer Elite-Einakter-Abend

Dezentes Familienprogramm.
Zur Aufführung gelangen drei Einakter:

Unsere Käthe.
Neu! Schwank in 1 Akt.

Zur roten Laterne.
Lebensbild in 1 Akt.

Die weisse Dame.
Burleske in 1 Akt.

Dazu der
erstkl. Spezialitäten-Teil.
Nach der Vorstellung:

Grosser Familien...

Sonntag den 31. Juli

Zwei Vorstellungen:

Nachmittags 4 Uhr:
Familien-Vorstellung zu halben Preisen.

Abends 9 Uhr:
Elite-Vorstellung
— mit vollständig neuem Programm.

Montag den 1. August,
im großen Saale:

Große Vorstellung

mit vollständig neuem Spezialitäten...
Zwei Einakter.
Alles nähere die Tageszettel.



Sonntag den 31. Juli
fährt
Dampfer „Prinz Wilhelm"
nach
Czernewitz.
Abfahrt 3 Uhr nachmittags.
W. Huhn.

Dampfer „Zufriedenheit"
fährt
Sonntag den 31. Juli
nach
Czernewitz.

Abfahrt von der Fähre 3 Uhr nachmittags, Rückfahrt 8 Uhr. Preis für Hin- und Rückfahrt à Person 30 Pfg., Kinder die Hälfte.

Die Fähre u. J. & V. Modrzejewski.

Ein Gummigürtel,

mit Gold durchwirkt und goldener Schnalle, auf dem Wege Wilhelmsmarkt—Altstädt. Markt

verloren gegangen.

Gegen Belohnung abzugeben
Wilhelmsplatz 6, pt., l.

A— laß Ihn doch fahren!

Die Fräulein **Anna Templin** aus Lissomitz am 12. d. Mts. irrtümlich zugefügte **Beleidigung** bedaure ich getan zu haben und nehme dieselbe reuevoll zurück.

F. Schwinkowski,
Seglerstraße 12.

Hierzu drei Blätter u. „Illustriertes Sonntagsblatt".

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Zum besseren Verständnis.

In den innerpolitischen Kämpfen der Gegenwart sind nicht selten abfällige Urteile über die Bedeutung der deutschen Landwirtschaft zu hören. Mit besonderer Vorliebe weist man namentlich darauf hin, daß die Zahl der berufstätigen deutschen Landwirte mehr und mehr zurückgegangen sei und daß der Landwirtschaft treibende Teil der Bevölkerung nur noch 28,6 v. H. gegenüber 42,8 v. H. industrieller Bevölkerung zähle. Die Zahl ist richtig. Man unterläßt aber dabei, anzugeben, daß die direkt von der Landwirtschaft lebenden Kreise viel größer sind. Namentlich hat nach der letzten Berufszählung wieder die Zahl der **Selbständigen** in der Landwirtschaft, besonders der mittleren und kleinen Landwirte, um 18,19 v. H. zugenommen und inbezug auf die **selbständige Ausübung des Berufes steht die Landwirtschaft** überhaupt mit 2½ Millionen Köpfen an **der Spitze aller Berufsstände.** Der Rückgang der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen rührt zweifellos daher, daß die Landwirtschaft unter dem Druck der Leutenot, der Abwanderung der Arbeitermassen in die Industriestädte mehr und mehr gelernt hat, unter Zuhilfenahme von Maschinen und anderen Geräten mit weniger Leuten auszukommen. Im übrigen kommt es nicht darauf an, wie viele in irgend einem Gewerbe Beschäftigung finden, sondern darauf, wie hoch der **Wert** des von dem betreffenden Teile der Bevölkerung für die Gesamtheit Geschaffenen ist. Der Wert der **industriellen und gewerblichen Produktionen** in unserem Vaterlande beträgt alljährlich durchschnittlich 10,4 Milliarden, der Wert der **landwirtschaftlichen Produktion** 10,2 Milliarden, davon allein an Getreide 3,8 Milliarden, an Fleisch 2,5 Milliarden und an Milch und Molkereiprodukten 1¾ Milliarden. Die Landwirtschaft hat sich auch befleißigt, ihrer Aufgabe, der wachsenden Bevölkerung in Deutschland Nahrungs- und Lebensmittel in reichlichem Umfange zuzuführen, im vollsten Maße gerecht zu werden. Die **Produktion** an Brotgetreide ist im 19. Jahrhundert in Deutschland um 140 v. H. **gestiegen,** die Produkte der Viehzucht sogar um 527 v. H. Während ferner z. B. Ende der 70er Jahre die Roggenernte in Deutschland nur 5½ Millionen Tonnen und die Weizenernte nur 2¼ Tonnen betrug, sind diese jetzt auf 11,3 Millionen Tonnen bezw. 3,75 Millionen Tonnen gestiegen. Während ferner im Jahre 1897 nur 10½ Millionen Rinder und 9⅓ Millionen Schweine gezählt wurden, ist diese Zahl jetzt auf 12 bezw. 15 Millionen angewachsen, und **selbst der „Vorwärts“,** das Hauptorgan der Sozialdemokratie, **mußte** vor einiger Zeit **zugeben,** „**daß Deutschland im Ernstfalle die Ernährung seiner Bewohner allein besorgen** und bei rationeller Ausnutzung und Bearbeitung seines Bodens noch auf viele Jahre hinaus seinen Bedarf an Lebensmitteln allein decken könne“. In den letzten Jahrzehnten sind ferner allein 2 Millionen Hektar früher unbebautes Land der Bebauung erschlossen worden, 3⅓ Millionen ödes Land und Moore sind in unserem Vaterlande noch vorhanden, und bei der fortschreitenden landwirtschaftlichen Kenntnis und Erfahrung wird es möglich sein, auch von diesem noch einen großen Teil der landwirtschaftlichen Bebauung zu erschließen.

Diese Entwicklung der Landwirtschaft ist auch von großer **Bedeutung für die Industrie.** Das Land ist der ständige Jungbrunnen für die industrielle Arbeiterreserve in den großen Städten, und das Land muß jährlich Tausende und aber Tausende von Arbeitskräften aufziehen, die nachher in der Blüte ihrer Jahre der Industrie zur Verfügung stehen. 200 000 junge, arbeitskräftige Leute wandern alljährlich vom Lande in die Städte, und 400 Millionen Mark muß allein alljährlich das platte Land an **Schullasten** tragen für die Erziehung der Kinder, die nach dem 14. und 15. Lebensjahre oder mit der Aushebung zum Militär ihre Heimat verlassen und in den großen Städten in Handel, Gewerbe und Industrie untertauchen.

Dazu kommt ferner die gestiegene **Kaufkraft der Landwirtschaft.** Die Verfeinerung des Lebens, die auf dem platten Lande mehr und mehr sich ausbreitet, die verschiedenen menschlichen Bedürfnisse und die Benutzung von industriellen Maschinen sind in den letzten Jahrzehnten auf dem platten Lande in eminenter Weise gestiegen. Bei der letzten Betriebszählung im Jahre 1907 wurden in Preußen 1 413 834 landwirtschaftliche Betriebe, statt 686 141 im Jahre 1895 gezählt, in denen Maschinen benutzt wurden, davon in 206 000 Dampfdreschmaschinen, in 570 000 Betrieben andere Dreschmaschinen, in 230 000 Betrieben Milchzentrifugen, in 181 000 Betrieben Mähmaschinen, in 134 000 Betrieben Sämaschinen, in 60 000 Betrieben Drill- und Dippelmaschinen usw. Der Kaliverbrauch ist von 42 000 Doppelzentnern in 1880 auf 598 000 Doppelzentner in 1895, auf 1 180 000 Doppelzentner in 1900 und auf 2 730 000 Doppelzentner im Jahre 1908 gestiegen. Nicht mit Unrecht hat daher Staatssekretär **Delbrück** am 4. Dezember 1909 im Reichstage gesagt: „Das Gedeihen unserer Industrie basiert mit in erster Linie auf einem stabilen und festen inländischen Markt“, und auch Dr. v. **Siemens** dürfte nicht Unrecht haben, wenn er einmal schrieb: „Die deutsche Industrie wird für sich selbst ein viel Größeres leisten, wenn sie es fertig bringt, in jedes Bauernhaus einen Teppich und an jedes Bauernfenster eine Gardine zu bringen, als wenn sie durch Poussieren des Ausfuhrgeschäfts sich allzusehr vom Wohlwollen des Auslandes abhängig macht.“ Es steht überdies fest, daß wir die letzte industrielle Krisis der Jahre 1907 und 1908 nur deshalb so leicht und schnell überwunden haben, weil die Landwirtschaft damals gut florierte und der Industrie und dem Gewerbe Geld und Aufträge zukommen ließ. Das mußten nicht nur die Berichte der Handelskammern, sondern auch die der sozialdemokratischen Gewerkschaften offen anerkennen. 87 v. H. der Erzeugnisse der inländischen Interessen blieben überhaupt im Inlande. **Das Wohl und Wehe der Landwirtschaft ist auch das Wohl und Wehe von Industrie, Handel und Gewerbe,** und das Glück der Landwirtschaft ist auch das Glück von Handel, Industrie und Gewerbe. So schrieb noch in einem Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1909 die **„Kölnische Zeitung“** am 24. 12. 09: „Dem deutschen Markte kam dabei neben der Bevölkerungsvermehrung die Kaufkraft der deutschen Landwirtschaft zugute, die unter dem Einfluß der guten Ernte der beiden letzen Jahre stark gewachsen ist.“ Der **Landwirt will** zudem keinen überreichlichen Gewinn, keine ungebührliche Übervorteilung der anderen Volksgenossen, sondern **nur einen gerechten Lohn seiner Arbeit.** Der Landwirt sieht es auch als seine Ehrenpflicht an, das deutsche Volk zu ernähren und Jahr für Jahr mehr aus seinem Lande und aus seinem Viehstande herauszuholen. Keine allzu hohen Preise sind sein Ziel, sondern nur **feste, stabile Preise,** bei denen er leben, für seine Kinder etwas zurücklegen und gute Löhne zahlen kann. Solche Maßnahmen, wie sie in der Industrie vielfach vorkommen, um die Preise zu erhalten, sind in der Landwirtschaft undenkbar. In der Landwirtschaft gibt es **keine Stillegungen von Betrieben, keine Betriebseinstellungen, keine Aussperrungen, keine Syndikate und Kartelle,** die den einzelnen Arbeitgeber überhaupt von der Preisregulierung ausschalten und einheitlich die Preise für die Produkte festsetzen.

Gewiß ist es richtig, die großen Städte sind gewachsen, und während früher nur jeder 20. Mann in den Städten wohnte, wohnt jetzt in unserem Vaterlande schon der 5. Mann in einer Großstadt. Aber was würde mit den großen Städten werden ohne den ständigen Zuzug vom platten Lande? Dazu kommt die große Bedeutung der ländlichen Bevölkerung für den **Heeresersatz.** Beim Militär sind geboren in den Gemeinden bis zu 2000 Einwohnern 64 v. H. aller Soldaten, in den Gemeinden von über 20- bis 100 000 Einwohnern nur 7 v. H. und in den Großstädten über 100 000 Einwohnern nur 6 v. H., während es 20 v. H. sein müßten. Das platte Land liefert statt 100 Soldaten 114, die Städte statt100 nur 65, ja in **Berlin** sind **von zehn** zur Aushebung kommenden jungen Leuten nur noch drei militärtauglich.

Daher ist die jetzige Verärgerung und Verstimmung gegen die deutsche Landwirtschaft ganz unerklärlich und vollkommen unbegründet. Das öffentliche Wohl gleicht einem Baume. Der Ackerbau ist die Wurzel, Industrie und Handel sind zwei gesunde Blätter; fängt die Wurzel an zu leiden, so fallen die Blätter, die Zweige brechen ab, und der Baum stirbt. Darum sollen alle, die jetzt so verbittert auf die deutschen Landwirte sind, an die Worte Professor **Wagners** denken, der einmal gesagt hat: **„Die Erhaltung einer leistungsfähigen deutschen Landwirtschaft bedeutet die Erhaltung des deutschen Volkes in Gegenwart und Zukunft.“**

Ehrenbürger.

Die beiden neuen Männer in der preußischen Staatsregierung, Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer und Finanzminister Dr. Lentze, sind beim Scheiden aus ihren vorigen Ämtern in der gleichen Weise geehrt worden: der ehemalige Oberpräsident der Rheinprovinz ist zum Ehrenbürger von Koblenz und Dr. Lentze zum Ehrenbürger von Magdeburg ernannt worden. Wir haben es hier, so schreibt die „N. G.-C.“, mit Auszeichnungen zu tun, die im Gegensatz zu den höfischen und den staatlichen vom freien Bürgertum verliehen werden, und zwar ist die Ernennung zum Ehrenbürger die höchste Auszeichnung, die ein städtisches Gemeinwesen zu vergeben hat. Daraus erklärt es sich, daß von der Verleihung des Ehrenbürgerbriefes nur ein sehr geringer und sorgfältiger Gebrauch gemacht wird. So zählt Berlin nach Robert Kochs Tode nur noch einen einzigen Ehrenbürger, den Staatsminister a. D. Hobrecht, der vor seiner Berufung ins Ministerium Oberbürgermeister der Reichshauptstadt war. Auch die beiden Minister, die Berlin nunmehr den Rücken kehrten, haben sich die dauernde Sympathie der Städte, zu denen sie auf früheren Stationen ihrer Laufbahn in Beziehung traten, zu gewinnen verstanden. Freiherr von Rheinbaben ist Ehrenbürger von Düsseldorf, und er hat dieser schönen Stadt eine mehr als platonische Liebe bewiesen. Alljährlich weilt er in Düsseldorf als Protektor der dramatischen Festaufführungen, und das Wortspiel „Rheinbaben möchte einmal den Rhein haben“ war dem Staatsminister sicher aus dem Herzen gesprochen. Herr von Moltke ist bei seinem Scheiden aus dem Staatsdienste zum Ehrenbürger von Tilsit ernannt worden. Vorher (als er das ostpreußische Oberpräsidium abgegeben hatte) war er schon von der Stadt Königsberg mit dem Ehrenbürgerbriefe bedacht worden. Man kann oft die Beobachtung machen, daß Staatsbeamte, die als Minister von der Parteien Haß und Gunst getrieben wurden, in früheren oder späteren „unpolitischen“ Ämtern vom Vertrauen aller Bevölkerungsschichten und politischen Gruppen getragen wurden. Der Kultusminister a. D. Dr. von Studt wurde bei seinem Scheiden aus der Provinz Westfalen Ehrenbürger von Münster. Den Staatsminister a. D. Graf von Zedlitz-Trützschler, der kürzlich vom Oberpräsidium in Schlesien zurücktrat, hat die Provinzialhauptstadt Breslau unter ihre Ehrenbürger aufgenommen. Durch die gleiche Auszeichnung ist der Staatssekretär Delbrück mit Danzig — er machte hier den Sprung vom Oberbürgermeister zum Oberpräsidenten — verbunden. Fürst Bülow wurde inanbetracht seiner Bemühungen zur Hebung des deutschen Ostens zum Ehrenbürger von Bromberg ernannt, und sein Nachfolger im höchsten Reichsamt Herr von Bethmann Hollweg ist Ehrenbürger von Freienwalde a. O., der aufstrebenden Stadt, zu der der Reichskanzler als Herr von Hohenfinow und ehemaliger Landrat stets freundnachbarliche Beziehungen unterhalten hat. — Von in Berlin wirkenden Inhabern von Ehrenbürgerbriefen nennen wir noch den Geheimen Regierungsrat Witting, Direktor der Nationalbank, der, als er vom Oberbürgermeisteramt in Posen zurücktrat, die höchste Bürger-

Leutnant Lämmchens Abenteuer.

Eine heitere Geschichte von G. von Stokmans.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Bei der unsicheren und schwachen Beleuchtung hatte er weder ihre Gesichtszüge noch ihre Haarfarbe zu unterscheiden vermocht, aber daß es eine Dame war, mit der der Zufall ihn so nahe zusammengeführt hatte, bezweifelte er keinen Augenblick, und ebenso war er überzeugt, daß sie zu den Bewohnern des Schlosses gehörte. Ein kleines Taschentuch mit buntem Rande, das er wenige Schritte weiter vom Boden aufhob, bestärkte ihn in dieser Aufnahme. Es trug, wie er später feststellte, das Monogramm M. T. und die Freiherrnkrone, aber viel klüger wurde er durch diese Entdeckung nicht. Begannen doch sämtliche Namen der Twielendorf'schen jungen Damen mit einem M., und es bedurfte noch weiterer Nachforschungen und Proben, um die Eigentümerin des interessanten Gegenstandes zu ermitteln. Gern hätte er mit Panthenau über die Sache gesprochen und seine Meinung gehört; aber was der Zufall ihm verraten hatte, durfte er um keinen Preis weiter erzählen. Diskretion war in diesem Falle einfach Pflicht, und das einzige, was er sich erlaubte, war Panthenau im allgemeinen, etwas auszuhorchen.

Dazu fand er an demselben Abende noch reichlich Gelegenheit. Da die Offiziere am nächsten Morgen um 5 Uhr heraus mußten, ging die Gesellschaft verhältnismäßig früh auseinander, aber Panthenau gehörte zu den Leuten, die am Abende nie müde werden, während sie früh ganz ungenießbar sind. So saß er auch heute noch mit seiner Zigarre und einer Flasche Bier, die sein Bursche verschafft hatte, bei Lämmchen, gratulierte ihm zu Wiebkes glücklicher Heimkehr und schwärmte von den Damen, die sein leicht entzündbares Herz in helle Flammen versetzt hatten.

„Donnerwetter ja“, sagte er, so ein Quartier wie dieses gibt's nicht wieder; alles first rate, und dabei diese süßen, reizenden Frauenzimmerchen! Man weiß garnicht, welche einem am besten gefällt. Ich habe mich ganz famos amüsiert, besonders bei Tische, und wenn ich der Pfirsichbowle etwas mehr zusprach, als vielleicht gut war, so ist die kleine Hexe, die Malve, daran schuld. Sie saß mir gegenüber und trank mir immer zu, wobei sie natürlich nur nippte und ich mein Glas bis auf den letzten Tropfen leeren mußte. Alles auf Dein Wohl, alter Junge! Du solltest nämlich ihr Tischherr sein, und da Du nicht kamst, nahm sie ihren großen, schwarzen Pudel, setzte ihn neben sich auf den leeren Stuhl und band ihm eine Serviette vor. Übrigens ein hübsches, gewandtes Tier, dieser Hund, und unheimlich klug. Obgleich sie immer etwas auf den Teller legte und ihm zuredete, doch ja zuzulangen, rührte er nichts an und blickte ernsthaft vor sich hin. „Eigene Dressur“, sagte sie stolz und aß dann selbst mit großem Appetit.

Lämmchen, der über die Wiedererlangung seines Koffers sehr glücklich war und gerade anfing, sich behaglich zu fühlen, seufzte tief auf.

„Ich Unglücklicher!“ sagte er kleinlaut, „daß mir auch das passieren muß! Fräulein Malve soll ja die schlimmste von allen sein, und ich bin ihr entschieden nicht annähernd gewachsen. Ob sich da nicht noch eine kleine Schiebung vornehmen ließe? Versuche es doch einmal, vielleicht gelingt es, und ich bleibe ganz ohne Dame.“

Panthenau lachte laut auf. „Da kennst Du sie aber schlecht“, meinte er lebhaft. „Die Plätze sind nach begreiflicher Erwägung verteilt, und dabei bleibt es. Nur wenn Gäste kommen, werden Ausnahmen gemacht. Außerdem hat Fräulein Malve ihren Vater eigens gebeten, Dich neben sie zu setzen, damit sie Dich besser studieren könne. Sie hat durch Bekannte von Deiner Damenscheu gehört und findet es nun sehr interessant, endlich einmal einen Weiberfeind kennen zu lernen.“

„Ob sie mich bekehren will?“

„Das glaube ich kaum. Sie fühlte nur das dringende Bedürfnis, Dich unter die Lupe zu nehmen und zu betrachten, etwa wie ein seltenes merkwürdiges Insekt.“

„Eine recht angenehme Aussicht, und woher weißt Du das alles?“

„Von Fräulein Mannia, die wiederum meine Tischdame ist.“

„Gefällt sie Dir?“

„Sehr. Sie ist interessant und hübsch. Weißt Du, so nixenhaftes Melusinengenre, grünäugig, rothaarig, mit schneeweißem Teint und schwellenden Formen. Dabei ein bischen kokett, ein bischen satirisch und offenbar klüger als der Durchschnitt der Damen.“

„Und Fräulein Luise?“

„Ist wieder ganz anders. Madonnenhaft, blond, rosig, heiter, strahlend, mit regelmäßigen Zügen und einem reizenden, sinnverwirrenden Lächeln,“

„Sie hat sich aber an dem Bombardement beteiligt?“

„Allerdings.“

„Also ist auch sie voll heimlicher Tücke und Hinterlist.“ Lämmchen seufzte wieder einmal, dann meinte er zögernd: „Sage 'mal, ist meine Koffergeschichte bei Tisch besprochen worden?“

Panthenau schlug sich schellend aufs Knie. „Natürlich, alter Sohn“, sagte er lachend, „war ja ein ganz kapitaler Spaß, durften uns den nicht entgehen lassen. Du hättest nur hören sollen, wie anschaulich ich Deine Verzweiflung schilderte, wie herzbewegend Dein unfreiwilliges Verweilen im Bett. Daß Du den Dusel haben würdest, passendes Zivil zu bekommen, ahnte ich ja nicht. Man bedauerte Dich lebhaft und sprach den Wunsch aus, Dein glänzendes Gefieder möge Dir nicht gar zu lange vorenthalten bleiben. Fräulein Malve wäre am liebsten selbst auf Entdeckungen ausgegangen. Sie fand die Sache sehr amüsant.“

„So — — wie sieht sie denn eigentlich aus, die kleine Malve?“

„Kleine Malve — ist gut“, meinte Panthenau. „Ich glaube, sie hat das Gardemaß und ist höchstens einen halben Kopf kleiner als Du.“

„Für eine Dame ein bischen viel.“

„Doch nicht; bei ihr erscheint es ganz berechtigt und natürlich. Die Figur ist gut proportioniert, schlank und geschmeidig, und auch der feine Kof mit dem kurzgelockten, dunklen Haar paßt ganz vorzüglich dazu.“

„Wie ist sie denn sonst?“

„Braun wie eine Haselnuß und nicht sonderlich hübsch, nur sehr pikant. Sie hat ein keckes, frisches Knabengesicht, schöne Zähne und prachtvolle Augen. Ihre ältere Schwester Margot, die Braut, sieht ihr auffallend ähnlich, aber sie ist mehr Dame und nicht so anziehend und impulsiv wie sie.“

Lämmchen dachte darüber nach, ob wohl Malve es gewesen sein könnte, die ihn irrtümlicherweise so zärtlich umarmt hatte, aber darüber mußte der persönliche Eindruck entscheiden, und so sagte er nur:

würde mitnehmen durfte. Als der vortragende Rat in der Reichskanzlei von Oppen nach Berlin berufen wurde, ernannte ihn die kleine ostmärkische Stadt Samter, in der er fünf Jahre als Landrat gewirkt hatte, zu ihrem Mitbürger. — Der „erste Mann Berlins", unser Kaiser, ist Ehrenbürger von London und München, und hat diese Würden mit besonderer Genugtuung angenommen.

Heer und Flotte.

Das erste feldgraue Regiment. Das am 1. Oktober d. Js. neu zu errichtende sächsische Husaren-Regiment Nr 20 erhält — wie die „Mil.-pol. Korresp." mitteilt — dauernd und allein, für alle Friedens-, also auch Paradezwecke, die feldgraue Uniform. Nur die Stiefel werden, vorläufig wenigstens, nicht feldbraun, sondern schwarz sein. Die neue vom Könige bereits genehmigte Uniform besteht aus einer feldgrauen Attila mit dunkelgrüner Verschnürung und feldgrauer Reithose. Die Knöpfe, Oliven und Nummern sind mattsilberfarbig gehalten; die Abzeichen an der Pelzmütze und der Mütze sind kornblumenblau. Bandolier, Säbeltasche sowie alle glänzenden Beschläge am Sattel- und Zaumzeuge sind weggefallen. Die Uniform sieht trotz ihrer Einfachheit sehr kleidsam und flott aus und hat dabei den Vorteil wesentlicher Billigkeit im Vergleich mit den bisherigen Husaren-Uniformen. So soll u. a. die Offiziersequipierung des neuen Regiments sich um etwa tausend Mark niedriger stellen, als die der beiden sächsischen Husaren-Regimenter Nr. 18 und 19.

Schule und Unterricht.

An den österreichischen Mittelschulen soll einer Meldung zufolge im nächsten Jahre der fakultative Schießunterricht eingeführt werden. Der Unterricht soll analog den Jugendspielen organisiert werden, d. h. es wird den Schülern die Beteiligung freigestellt. Während der ersten Unterrichtswochen soll das Kapselgewehr verwendet werden, nach Ablauf der Wintermonate wird der Unterricht mit scharfen Patronen erteilt werden.

Verbandstag der Rabattsparvereine Deutschlands.

Freiburg i. Br., 27. Juli.

In der **zweiten Sitzung** sprach Rechtsanwalt Oswald-Ulm über das neue **Wettbewerbsgesetz** bezw. die Abänderungsanträge, welche das deutsche Rabattsparvereinswesen an die höheren Verwaltungsbehörden inbezug auf den Erlaß von Ausführungsbestimmungen über das Ausverkaufswesen zu stellen hat. Der Redner begrüßte das neue Gesetz als einen bedeutsamen Faktor im Kampfe gegen das Ausverkaufswesen, legte aber gleichzeitig dar, daß immer noch Verbesserungen notwendig seien, die durch richtige Anwendung der Ausführungsbestimmungen herbeigeführt werden könnten. Zum folgenden Punkt der Tagesordnung, **„Konsumvereinswesen"**, wurde nach einem Referat von Janssen-Barmen folgende **Resolution** angenommen: „Der Verbandstag der deutschen Rabattsparvereine fordert von den Reichs- und Staatsbehörden die Beseitigung jeglicher Sondervorzüge und Begünstigungen der Konsumgenossenschaften. — Rechtsanwalt Dr. Lembke-Bremen gab dann eine Übersicht über die verschiedenen **Rechtsgebiete des Rabattsparvereinswesens** und Generalsekretär Beythien einen Bericht über die **Revisionsvereinigung des Verbandes.** Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf die **„Einschränkung des Hausierunwesens und des Detailreisens".** Nach längerer Debatte wurde folgender **Resolution** zugestimmt: „Im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit sowie im Interesse des Schutzes des schwer um seine Existenz ringenden ansässigen kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes möge die Verbandsleitung der Rabattsparvereine an geeigneter Stelle dahin wirken, daß die Zulassung der Detailreisenden und Hausierer von dem Nachweise des Bedürfnisses abhängig gemacht werden soll." — Mit der Wahl **Braunschweigs** zum nächstjährigen Tagungsort waren die geschäftlichen Angelegenheiten des Verbandstages erledigt, und die Verhandlungen wurden mit den üblichen Dankesreden geschlossen.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 29. Juli. (Verschiedenes.) Herr Stadtrat Laudon ist vom 29. Juli bis 21. August d. Js. beurlaubt. — Der Hausbesitzer Nalaskowski hat sein Hausgrundstück, Wiesenstraße 7, an den Maurerpolier Jarzembowski für den Preis von 18500 Mark verkauft. — Ein bedauerlicher Unfall trug sich Mittwoch Abend gegen 7 Uhr auf dem nahen Gute Seehof zu. Der 10jährige Instmannssohn Johann Jablonski fiel von einem Kastenwagen herunter und erlitt einen Bruch des rechten Unterschenkels. Der Verunglückte fand Aufnahme im hiesigen Krankenhause.

e **Schönsee,** 29. Juli. (Tödliche Verletzung.) Der Telegraphenarbeiter Rahn aus Neu-Schönsee wurde in einer der letzten Nächte auf der Chausseestrecke Siegfriedsdorf-Schönsee von einem Radfahrer durch Revolverschüsse tödlich verwundet; in einem Thorner Krankenhause erlag er seinen Verletzungen. Der Radfahrer ist unerkannt entkommen.

e **Briesen,** 29. Juli. (Verschiedenes.) Der hiesige Männerturnverein hat beschlossen, mit dem am 14. August im Vereinshause stattfindenden Sommerfest ein Wetturnen zu verbinden und dazu die Nachbarvereine einzuladen. — Die Immobilien-Verkehrsbank hat das von Gutsbesitzer Mossakowski erworbene Freischulzengut in Plywaczewo an Landwirt Lipecki-Rehden für rund 380000 Mark weiterverkauft. — Das der Frau Karoline Schröter in Briesen gehörige Brunnenbaugeschäft (Firma Schröter u. Komp.) ist für 96000 Mark in den Besitz der Frau Frida Kowalski übergegangen.

rr **Culm,** 29. Juli. (Verbandstag.) Der Verbandstag der ost- und westpreußischen Haus- und Grundbesitzervereine findet am 14. August hier in Culm statt.

* **Dubielno,** 28. Juli. (An der diesjährigen Lehrerfahrt des deutschen Flottenvereins,) die vom 25. bis zum 30. Juli dauert, nimmt auch Herr Hauptlehrer Ohm aus Dubielno teil. Derselbe ist von der Ortsgruppe Culmsee gewählt worden.

Rosenberg, 29. Juli. (Für ihre anerkennenswerte Tätigkeit beim Löschen) des am 20. Mai an dem Wohnhause des Hausbesitzers Christian Reschke in Freystadt ausgebrochenen Brandes hat die westpreußische Feuersozietät der freiwilligen Feuerwehr in Freystadt eine außerordentliche Belohnung von 50 Mark bewilligt.

Danzig, 29. Juli. (Tödliche Unfälle im Betriebe der Straßenbahn.) Gestern Nachmittag fuhr auf dem Holzmarkt infolge Versagens einer Weiche ein Straßenbahnwagen einem anderen in die Flanke. Dabei wurde der auf dem Hinterperron stehende Schutzmannswachtmeister Paul Bücking aus Berlin, der zurzeit auf Urlaub hier in Danzig weilte, zu Boden geschleudert und erlitt eine so schwere Gehirnerschütterung, daß er an den Folgen derselben heute früh im Diakonissen-Mutterhause gestorben ist. — Ferner geriet heute früh die Semmelausträgerin Wagner in der Schichaugasse unter einen Motorwagen der Linie Neufahrwasser-Krantor und wurde auf der Stelle getötet.

Danzig, 29. Juli. (Zu den Kaisermanövern.) Der westpreußische Reiterverein beabsichtigt, außer dem für den August auf der Bahn Danzig-Zoppot angesetzten Rennen noch einen zweiten Renntag während der August-Kaisertage, und zwar am Sonntag den 28. August, anzusetzen. Um diese Zeit sind sämtliche Offizierkorps des 17. Armeekorps in Danzig und Umgegend einquartiert. Es wäre dann nicht ausgeschlossen, daß einige Mitglieder der kaiserlichen Familie auf der Rennbahn erscheinen. Nach dem Ruhetage am Sonntag den 28. August werden die Truppen von Montag den 29. August morgens an in das Manövergelände befördert, wozu etwa 50 Sonderzüge erforderlich sind. Die Manöver in Brigade- und Divisionsverbänden finden bekanntlich in den Kreisen Elbing, Marienburg, Stuhm, Rosenberg und Marienwerder statt, während die eigentlichen Kaisermanöver vom 8. bis 10. September sich östlich der Weichsel bis zur Passarge abspielen. Sollte der Kaiser Anfang September der Einweihung des Kaiser Wilhelm I.-Denkmals in Stolp beiwohnen, so würde er über Danzig ohne Aufenthalt direkt nach Cadinen fahren, wo dann auch die Kaiserin weilt, dort höchstens zwei Tage Aufenthalt nehmen und sich dann über Schlobitten nach Prökelwitz begeben, wo das kaiserliche Hauptquartier während der Manövertage ist. Der einzige auswärtige fürstliche Gast, der bisher für die Danziger Kaisertage in Frage kommt, Herzog Albrecht von Württemberg, wird bei dem kommandierenden General von Mackensen Wohnung nehmen. Prinz Heinrich von Preußen, der als Generalinspekteur der Marine den Flottenmanövern in der Danziger Bucht beiwohnt und außer von seinem persönlichen Adjutanten noch von dem Korvettenkapitän Köhler vom Admiralstab der Marine begleitet wird, dürfte auf dem Panzer „Deutschland", dem Flottenflaggschiff, Wohnung nehmen. Außer den Flottenadmiralen werden von hohen Marineoffizieren in Danzig eintreffen der Staatssekretär des Reichsmarineamts Admiral von Tirpitz, Admiral von Müller und Admiral von Fischel. Dem kommandierenden Flottenadmiral von Holtzendorff ist als Chef des Stabes der Hochseeflotte Kontreadmiral von Scheer beigegeben. Das Manöver der Hochseeflotte in der Danziger Bucht vor dem Kaiser, der sich dazu auf dem „Sleipner" von Danzig aus an Bord der „Deutschland" begibt, beginnt in den Morgenstunden des 29. August. — Große Anforderungen werden in jenen Tagen an die Verpflegungsstärke von Danzig und den anliegenden Ortschaften, einschließlich Zoppot und Plehnendorf, gestellt, da nahezu 30000 Mann Landtruppen und Pferde nicht nur untergebracht und beköstigt werden müssen, sondern auch noch 22000 Mann der Hochseeflotte zu verpflegen sind. Abgesehen von voraussichtlich großem Fremdenzustrom in den letzten Augusttagen, werden auch noch etwa 10000 Kriegervereinler in Danzig und Umgebung Aufenthalt nehmen, da diese zur Parade zugelassen sind.

r **Dt.-Eylau,** 28. Juli. (Zum Eisenbahnfrevel auf der Strecke Raudnitz-Dt.-Eylau.) Die Nachforschungen haben insofern zu einem Ergebnis geführt, als der letzte Besitzer des in einem Loche unweit der Frevelstelle gefundenen Fahrrades ermittelt werden konnte. Es ist dies der Arbeiter Oborowski aus Montig. Das Fahrrad ist vor etwa 10 Jahren von Maaß-Gnesen gekauft worden und hat in dieser Zeit vielemale seinen Besitzer gewechselt. Dem Oborowski ist das Fahrrad gestohlen worden. Da ihm die Nummer des Fahrrades nicht bekannt gewesen ist, hat er Schritte zur Wiedererlangung des Rades nicht unternommen. Die Beteiligung des Oborowski an dem Frevel erscheint ausgeschlossen.

30. Juli. (In der Angelegenheit des auf der Bahnlinie Allenstein-Thorn verübten Bahnfrevels) wurde gestern der Weichensteller Kaminski aus Raudnitz verhaftet. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.

Königsberg, 29. Juli. (Versuche mit einer Flugmaschine) werden gegenwärtig in Metgethen unternommen. Die Flugmaschine stellt nach der „Ostpr. Ztg." ein neues System dar; es ist ein Zweidecker von 12 Meter Länge und 10 Zentner Schwere. Die Maschine ist ganz aus leichten Kiefernstäben erbaut, mit einem 56 PS. Motor versehen und für drei Personen eingerichtet. Erfinder und Erbauer ist der deutsch-russische Ingenieur Gibbel, Eigentümerin die ostpreußische Fluggesellschaft.

Ostrowo, 27. Juli. (Zur Ostmarkenfahrt der Minister von Schorlemer und Dr. Lentze) wird mitgeteilt, daß diese Besuche nicht nur den staatlichen Ansiedelungen, sondern auch den privaten Ansiedelungsgesellschaften galten. Insbesondere erregte das Interesse die Kleinsiedelungsgesellschaft des Oberpfarrers Rosenberg in Ostrowo, der in Gemeinschaft mit dem Superintendenten Harhausen diese Gesellschaft gründete und zu solcher Blüte brachte, daß nach deren Muster bereits etwa dreißig andere Gesellschaften begründet wurden, die sich alle die Ansiedelung von Deutschen in den national gefährdeten Gegenden zur Aufgabe gemacht haben. Leiter dieser Gründung ist Regierungsrat Meyer, ein Schwiegersohn des Berliner Stadtrats Marggraf.

Kruschwitz, 29. Juli. (Ausstellung Kruschwitz.) Zur Bequemlichkeit der Ausstellungsbesucher und Aussteller ist bei der Geschäftsstelle der Ausstellung ein Wohnungsnachweis eingerichtet worden. Anmeldungen von Wohnungen werden jetzt schon angenommen. Außerdem ist ein Berliner Schilder- und Plakatmaler engagiert, der schon einige Tage vor Eröffnung auf dem Ausstellungsgelände erscheint und dort Bestellungen entgegennehmen und sofort ausführen wird. Die rührige Ausstellungskommission wird alles aufbieten, um den Besuchern den Aufenthalt in Kruschwitz während der Ausstellung so bequem und angenehm wie irgend möglich zu gestalten.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 31. Juli. 1909 Zusammenkunft des Zarenpaares mit Präsidenten Fallières zu Cherbourg. 1907 † Graf Stephan Karolyi, ungarischer Abgeordneter. 1905 Die Russen auf Sachalin ergeben sich den Japanern. 1905 † Konstantin Bulle zu Bremen, bekannter Historiker. 1904 † General Graf Keller in dem Gefecht bei Haitscheng. 1901 † Dr. Robert Bosse, ehemaliger preußischer Unterrichtsminister. 1866 † Franz Liszt zu Bayreuth, berühmter Klaviervirtuos und Komponist. 1866 Besetzung Nürnbergs durch preußische Truppen. 1818 * Heinrich Kiepert zu Berlin, berühmter Geograph und Kartograph. 1556 † Ignatz von Loyola zu Rom, der Stifter des Ordens der Jesuiten. 1498 Christoph Columbus entdeckt St. Trinidad und damit Südamerika. 1472 Gründung der Universität München.

1. August. 1909 † Baron Latscher, österreichischer Feldzeugmeister. 1906 † Felix Dreyschock, Komponist. 1904 † Graf Ernst Waldstein von Wartenberg in Prag. 1902 † Tiermaler Ludwig Beckmann in Düsseldorf. 1887 * Prinz Heinrich XXXV. Reuß j. L. 1822 Brasiliens Unabhängigkeitserklärung von Portugal. 1806 Auflösung des deutschen Reiches nach mehr als tausendjährigem Bestehen. 1798 Vernichtung der französischen Flotte durch Nelson bei Abukir. 1789 Suwarows Sieg über die Türken bei Fokschani. 1759 Schlacht bei Minden. 1664 Schlacht bei St. Gotthardt an der Raab, Sieg der Österreicher unter Montecuculi über die Türken. 1589 Ermordung Heinrichs III., Königs von Frankreich, im Lager zu St. Cloud. 1527 * Kaiser Maximilian II. in Wien. 1492 * Wolfgang, Fürst von Anhalt, zu Köthen, eifriger Beförderer der Reformation. 1291 Vereinigung der Schweizer Waldstädte zum Bunde, Gründung der Eidgenossenschaft. 1202 Schlacht bei Mirabeau, Johann ohne Land, König von England, siegt über die Franzosen.

Thorn, 30. Juli 1910.

— (Zur Kaiserparade.) Der Vorsitzer des Kriegervereins Thorn, Herr Polizeirat Maercker, ist am Donnerstag in Danzig gewesen und hat mit den Behörden über die Teilnahme der Kriegervereine an der Kaiserparade am 27. August Rücksprache genommen. Dabei wurde festgestellt, daß den Kriegervereinen des Bezirks Marienwerder der Platz neben der Tribüne gegenüber dem rechten Flügel der Paradeaufstellung angewiesen ist. Die Teilnehmer an der Parade werden mit 5 Sonderzügen direkt auf den Paradeplatz befördert werden, die auf folgenden Linien verkehren: 1. Schneidemühl-Konitz-Dirschau-Danzig, 2. Bromberg-Laskowitz-Dirschau-Danzig, 3. Thorn-Graudenz-Marienburg-Dirschau-Danzig (für die Kreise Thorn, Culm und Briesen), 4. Graudenz-Marienburg-Dirschau-Danzig (für die Kreise Graudenz, Marienwerder und Stuhm), 5. Strasburg-Neumark-Dt.-Eylau-Rosenberg-Riesenburg-Marienburg-Dirschau-Danzig. Die Aufstellung der Kriegervereine ist so günstig, daß sie den Anmarsch der Fahnenkompagnie und die Ankunft der Höchsten und Allerhöchsten Herrschaften sowie den Parademarsch genau werden sehen können. Bei der Parade wird der Kaiser auch die Front der Kriegervereine abreiten. Die auf dem Kriegervereinsfest in Lulkau geäußerten Befürchtungen treffen also in keiner Weise zu, sodaß wohl auf eine zahlreiche Beteiligung be[illegible] auch aus den südlichen Kreisen der Provinz gerechnet werden darf. Die Strapazen werden [illegible]dings nicht gering sein, denn die Parade [illegible] etwa 3 Stunden. Die Tribüne befindet [illegible] Kilometer vom Bahnhof Danzig und 1½ [illegible]meter vom Bahnhof Langfuhr. Die Tribünenplätze müssen spätestens 9½ Uhr eingenommen sein. Die beiden Infanterie-Regimenter Nr. [illegible] und 61 werden unmittelbar vor der Tribüne unter den Augen des Kaisers Aufstellung nehmen.

— (Die Kriegsschulen Glogau und Danzig) treffen auf ihren diesjährigen Belehrungsreisen am 7. bezw. 10. August in Thorn zur Besichtigung der Festungswerke ein und werden 3 Tage hier anwesend sein.

— (Ordensverleihungen.) Dem Bahnmeister Wendland in Graudenz ist der Kronenorden 4. Klasse, dem Lokomotivführer Bastina in Marienwerder das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens, dem Maschinenwärter Potrowski in Laskowitz das Allgemeine Ehrenzeichen und dem Rentner Johann Sulley zu

---

„Wie waren denn die jungen Damen gekleidet?"

Panthenau starrte ihm mit einem ungläubigen Lächeln ins Gesicht. „Wie sie gekleidet waren?" wiederholte er langsam, „das willst Du wissen, Du, der Weiberfeind par excellence, der von der Wichtigkeit der Toilettenfrage keine Ahnung hat? Beichte, Mensch, wie kommst Du dazu?"

Lämmchen lächelte etwas befangen. „Du lieber Gott", sagte er, „wenn man so in einem fremden Hause stundenlang allein ist und nichts zu tun hat, denkt man an allerlei. Die Sache ist ja auch ganz nebensächlich; und Du weißt wahrscheinlich selbst nichts von den Stoffen und Farben."

„Ich?" Panthenau zuckte verächtlich die Achseln. „Ganz genau weiß ich es, und diesmal ist es auch wirklich kein Kunststück. Die jungen Damen waren sämtlich in Weiß, und nur die Bänder um Taille und Hals zeigten verschiedene Farben."

Hm, dachte Lämmchen, also auch die Toilette hilft mir nicht zur Lösung des Rätsels. Überhaupt, was geht die ganze Geschichte mich an? Ich stehe den Ereignissen innerlich fremd gegenüber, und mir kann es ganz gleichgiltig sein, wer von den jungen Damen bei sinkender Nacht heimlich Stelldichein gibt. Nur eine einzige Frage wollte er noch tun, und so sagte er möglichst unbefangen:

„Ihr waret also mit der ganzen Familie den ganzen Nachmittag und Abend zusammen?"

„Gewiß", erwiderte Panthenau, „weshalb auch nicht? Die Hausfrau zog sich nach dem Kaffee etwas zurück, aber die anderen blieben natürlich da, und bis zum Dunkelwerden wurde eifrig Tennis gespielt."

Lämmchen lachte. „Gut, daß ich nicht dabei war. Übrigens alle auf einmal konntet Ihr doch nicht spielen."

„Bewahre, wir wechselten ab."

„Wer spielte denn am besten?"

„Fräulein Malve."

„Und wer gefällt Dir am besten?"

Panthenau trank sein Glas aus und wischte sich ständlich den Bart, um Zeit zu gewinnen. Dann sagte er zögernd:

„Das weiß ich heute wirklich noch nicht. Eine ist immer hübscher und netter als die andere, und die Wahl wird einem armen Jungen wie mir recht schwer."

„Du hast aber doch die feste Absicht, Dich in eine zu verlieben?"

„Absicht?" Pathenau drehte sich ganz entrüstet um. „Sage lieber das Unglück, das unabweisbare Geschick. Wem der Himmel ein so weiches Herz gab wir, der ist bestimmt zu lieben, zu leiden und wieder zu lieben."

„So scheint es", meinte Lämmchen mit gutmütigen Spott. „Aber welcher willst Du dieses Herz zuerst anbieten?"

Der andere blieb ganz ernst. „Ich glaube Fräulein Mannia, es ist nämlich am bequemsten so. Sie sitzt, wie ich Dir schon sagte, bei Tisch neben mir, und da macht sich das alles ganz von selbst. Man gehört gewissermaßen schon von vornherein zusammen, und die anderen finden es natürlich, wenn man schnell und leicht miteinander bekannt wird."

„Aber sie selbst — glaubst Du, daß sie ihrerseits auf das Spiel eingehen wird, daß Du ihr gefällst?"

Panthenau sah mit überlegenem Lächeln zu ihm auf. „Keine Sorge, mein Junge — m. w. — machen wir! Ich weiß, sie ist schon ganz entzückt von mir, und selbst wenn sie es nicht wäre, auf die Dauer kann mir keine widerstehen. Aber nun gute Nacht, wir müssen ins Bett."

In dieser Nacht schlief Lämmchen ganz ausgezeichnet, und am andern Morgen nahm der Dienst auf dem Manöverfelde ihn völlig in Anspruch; als die Dragoner aber nach Süderau zurückkehrten, bestürmten ihn wieder allerhand Sorgen und Bedenken, und vor dem ersten offiziellen Zusammentreffen mit der Familie graute ihm mehr denn je. Besonders peinlich wahr es ihm, an die Hausfrau heranzugehen und sich wegen seines gestrigen Fernbleibens bei ihr entschuldigen zu müssen; er war aber bei aller Schüchternheit doch zu sehr Kavalier, um ein Gebot der Höflichkeit außer acht zu lassen, und da er es nicht im letzten Augenblick, angesichts der ganzen Gesellschaft, erfüllen wollte, ließ er sich schon eine Viertelstunde vor Tisch bei Frau von Twielendorf melden.

Er wurde sofort angenommen und traf zu seiner großen Erleichterung die Dame allein.

Auch ihr schien das tête-a-tête willkommen zu sein, denn sie begrüßte ihn mit besonderer Herzlichkeit und half ihm mit vielem Geschick über die erste Befangenheit hinweg. Übrigens hatte sie etwas männliches in Erscheinung und Wesen, das ihn zuerst lebhaft frappierte, und der dunkle Flaum auf ihrer Oberlippe war so stark, daß mancher Jüngling sie darum beneiden konnte.

Nachdem sie kurz ihre Teilnahme an dem fatalen kleinen Zwischenfall, wie sie es nannte, ausgesprochen hatte, versicherte sie ihn, daß die Einquartierung für ihr Haus keine Last, sondern nur eine Freude sei, und lenkte dann die Unterhaltung auf seine Kameraden, insbesondere auf seinen ebenfalls im Schlosse liegenden Schwadronschef, den Rittmeister von Wacht. Sie rühmte seine Liebenswürdigkeit, sein schneidiges, gehaltvolles Wesen und sagte schließlich, wie beiläufig:

„Nun, nach dem Manöver ist das Trauerjahr ja abgelaufen. Da wird seine Verlobung wohl endlich veröffentlicht werden."

Lämmchen starrte sie ganz verständnislos an. Er wußte genau, daß ein Rittmeister nicht ans Heiraten dachte, und nun sprach die Baronin von dessen Verlobung wie von einer bekannten Tatsache. Seine Befangenheit kehrte angesichts dieser verblüffenden Äußerung wieder zurück, und indem er lebhaft errötete, stotterte er:

„Eine Verlobung? Ich weiß von keiner Verlobung, meine Gnädigste."

Sie sah ihn mit einem überlegenen Lächeln an. „Ihre Diskretion in Ehren, lieber Baron, aber Ihre Verwirrung verrät Sie. Sie sehen fast schuldbewußt aus, da Sie sich verpflichtet fühlen, die Wahrheit zu verschweigen oder zu leugnen. Übrigens brauchen Sie vor mir nicht Komödie zu spielen. Ich erfuhr die Sache kürzlich unter der Hand und weiß genau Bescheid. Die Braut, deren Vater voriges Jahr starb, ist sogar eine entfernte Verwandte von mir, und ich freue mich, ihren Verlobten hier kennen zu lernen."

(Fortsetzung folgt.)

Zoppot der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

— (Personalien bei der Justiz.) Der Amtsgerichtssekretär Alfred Haack bei dem Amtsgericht in Lautenburg ist aus dem Justizdienste entlassen. Der Rechtskandidat Martin Rittau in Neustadt Westpr. ist zum Referendar ernannt worden.

— (Personalien bei der Eisenbahn.) Versetzt sind: Oberkassenvorsteher, Rechnungsrat Thimm von Danzig nach Dirschau, Kassenvorsteher Hamernik von Dirschau nach Neufahrwasser. Pensioniert: Geh. Baurat Eberlein in Berent, Bahnhofsaufseher Schulz in Hohenkirch.

— (Dem Jahresbericht des bakteriologischen Instituts der westpr. Landwirtschaftskammer) entnehmen wir folgendes: Im Interesse der Seuchenbekämpfung waren der Tierarzt des Instituts an 153 Reisetagen, die Tierärzte der Provinz, auf Veranlassung des Instituts, an 30 Tagen in der Provinz tätig. Die Schutzimpfung gegen Schweinerotlauf, Schweineseuche und Schweinepest hat sich im Berichtsjahre wieder gut bewährt. Bereits an Rotlauf erkrankte Tiere konnten bei rechtzeitiger Impfung mit staatlich geprüftem Rotlaufserum fast immer gerettet werden. 15 Schweinezüchter haben ihre Herden der ständigen Beaufsichtigung auf Seuchenfreiheit dem Institut unterstellt. Zur Bekämpfung der Kälberseuchen wies die Anstalt auf hygienische Maßnahmen in Vorträgen, Abhandlungen und bei Anfragen hin, besonders wurde gründliche Desinfektion, Verwendung von Nabelbinden (nach Pfeiffer) und Anlegen von Maulkörben empfohlen. Nebenher hat die Impfung der Kälber gegen Ruhr und Lungenbrustfellentzündung meistens befriedigt. Gegen ansteckenden Scheidenkatarrh haben sich Bazillokapseln gut bewährt. Allvierteljährlich einmal wurden die von der Landwirtschaftskammer beschafften dreizehn Elitebullen und die ihnen angeschlossenen Zuchtherden auf ihren Gesundheitszustand untersucht. In den letzten drei Jahren wurden gegen 4000 Kälber der westpreußischen Herdbuchgesellschaft mit Novovakzin nach Behring gegen Rindertuberkulose geimpft. Fast ausnahmslos haben sich diese Tiere gut entwickelt. Zur Untersuchung auf Tuberkelbazillen waren 524 Milchproben eingesandt. In 26 Proben konnten Tuberkelbazillen nachgewiesen werden. Die Molkereigenossenschaft Schöneich, im Kreise Culm, hat als erste aller westpreußischen Molkereien mit der Bekämpfung der Rindertuberkulose begonnen und Milchproben zur Untersuchung auf Tuberkelbazillen eingesandt. Von dreizehn bakteriologisch untersuchten Wasserproben waren drei zu beanstanden. Außerdem wurden mehrere Futtermittel auf Milzbrand und Milchproben auf Milchfehler untersucht. 73 mal waren ganze Kadaver oder Organe zur Feststellung der Todesursache bezw. Seuche eingesandt. Die Auskunftsstelle für Maßnahmen zur Vertilgung tierischer Schädlinge wurde im Berichtsjahr 670 mal in Anspruch genommen und erteilte kostenlos Ratschläge zur Vertilgung von Mäusen, Ratten, Kaninchen, Maulwürfen, Krähen, Bremsen, Franzosen, Spulwürmern und Palisadenwürmern. Im Dezember konnte durch Fütterungsversuche mit Cosingerste deren Unschädlichkeit nachgewiesen werden. Herr Dr. Gordan veröffentlichte 8 wissenschaftliche Abhandlungen, hielt 19 Vorträge in landwirtschaftlichen Vereinen usw. und erteilte zusammen 54 Unterrichtsstunden in der Lehranstalt für Molkereiwesen in Praust und in der Winterschule Marienburg. Herr Tierarzt Bahr veröffentlichte 5 wissenschaftliche Abhandlungen, hielt 4 Vorträge in landwirtschaftlichen Vereinen usw. und erteilte zusammen 113 Unterrichtsstunden in der Lehrschmiede Danzig und in den Winterschulen Zoppot und Marienburg. Das Tagebuch des Instituts weist 7001 Ein- und Ausgänge auf.

— (Einer Hebamme) war das Prüfungszeugnis und damit die Berechtigung zur Weiterausübung ihres Berufes entzogen worden, weil zwei Kreisärzte übereinstimmend bekundeten, daß sie die erforderlichen Berufskenntnisse nicht mehr besitze. Sie erhob dagegen Klage beim Oberverwaltungsgericht und führte an, daß sie des Deutschen nicht genügend mächtig sei; eine Prüfung in polnischer Sprache würde sie voraussichtlich bestehen. Das Oberverwaltungsgericht wies aber die Klage ab. Nach den Entscheidungsgründen kann eine Hebamme ihre Unkenntnis der Vorschriften des neuen Hebammen-Lehrbuchs nicht damit entschuldigen, daß dies Lehrbuch nicht mehr in polnischer Sprache herausgegeben wird und daß auch der Unterricht in den Hebammen-Lehranstalten bei den Wiederholungskursen nur noch in deutscher Sprache stattfindet.

— (Das Bespucken des Handgeldes), wie man dies fast täglich bei uns auf dem Markte oder in den Läden beobachten kann, ist eine weitverbreitete Unsitte. Es wird namentlich von Straßenhändlern, Marktleuten, Kutschern, Boten und Gepäckträgern geübt in dem Glauben, daß dies helfen wird, das Geld zu vermehren. Das Spucken soll eben kleben helfen, es soll aber auch das Geld gegen den „bösen Blick“, Zauberei, Diebstahl und allerlei Mißgunst schützen. Mag man auch die Gefahr einer Krankheitsübertragung gering anschlagen, so bleibt das Bespucken des Geldes doch noch eine Schmutzerei, die um so ekelhafter berührt, als das Geld von einer Hand zur andern wandert und dazwischen andere Münzen auch noch beschmutzt. Dieser mittelalterliche Aberglaube ist doch unserer Zeit unwürdig. Deshalb sollten wir das Bespucken des Handgeldes nicht bloß als Dummheit belachen, sondern es ernstlich bekämpfen.

— (Eine polnische Grundbesitzstatistik.) Der „Gazeta Warszawska“ zufolge ist unter den polnischen Abgeordneten in Berlin der Plan aufgetaucht, aufgrund der Hypothekenbücher eine eigene polnische Statistik über den Grundbesitzwechsel seit der Zeit des Übergangs der Provinz Posen in preußische Herrschaft aufzustellen. Eine solche Statistik wird als ein Werk großer politischer Bedeutung betrachtet, weil es den polnischen Abgeordneten Material liefern soll, angeblichen Übertreibungen und tendenziösen Zusammenstellungen der Regierung entgegentreten zu können. Mit dieser Arbeit soll sich der Posener „Verein der Freunde der Wissenschaften“ befassen, dessen Qualifikation nicht einmal die preußische Regierung in Zweifel zu ziehen wagen würde. Die Aufstellung einer solchen Statistik — meint die „Gazeta Warszawska“ — erfordert außer Zeit auch Geldmittel, aber es unterliege wohl keinem Zweifel, daß die öffentliche Opferwilligkeit diese zur Verfügung stellen würde. Wenn aus diesem Unternehmen — der Vorschlag ist übrigens schon früher aufgetaucht — etwas ernsthaftes und ordentliches herauskommt, kann es auch für die deutsche Seite wichtig und interessant werden.

Aus der Nessauer Niederung, 29. Juli. (Besitzwechsel.) Das Grundstück des Besitzers A. Poschadel in Ober-Nessau hat der Besitzer Knopf für 22000 Mark käuflich erworben.

Aus dem Landkreise Thorn, 29. Juli. (Als Gemeindevorsteher der Gemeinde Luben) ist der Ansiedler Vogtlaender zu Luben von dem Herrn Landrat bestätigt. Derselbe hat die Amtsgeschäfte von dem bisherigen Gemeindevorsteher Schmieding übernommen.

Aus Russisch-Polen, 29. Juli. (Grubenbrand.) Die der Franko-Russischen Gesellschaft gehörige Redengrube in Dombrowa steht in Flammen. Es wird alles getan, um das Feuer zu lokalisieren. Zu diesem Zweck sind in den Gängen starke, gemauerte Dämme errichtet worden, hinter denen die nächsten Gänge wiederum mit einer Betonschicht bedeckt sind. Doch das Feuer bricht gleich wieder an einer anderen Stelle hervor und droht der Grube Vernichtung.

Lokalplauderei.

Merkwürdig! Die Lebenshaltung ist in allen Bevölkerungsklassen gestiegen und die Vergnügungen der Vereine, die sich heute auch auf die Arbeiterklasse ausdehnen, wachsen mit jedem Jahre an — das demokratische Thorner Lokalblatt aber schreit in fast jeder Nummer, daß das Elend des Volkes in Preußen-Deutschland dank der konservativ-agrarischen Herrschaft zunimmt. Merkwürdig, höchst merkwürdig! Die Löhne und Gehälter sind gegen die Zeit vor 20 Jahren soviel höhere geworden, daß viele Arbeiter und Angestellte schon in die zweite Wählerklasse aufgerückt sind und die Mitglieder der Gewerkschaften 50 Mark und mehr an Gewerkschaftsbeiträgen zahlen können, dazu hat der Arbeiter und Gewerbegehilfe heute Alters- und Invalidenversorgung, sodaß ausländische Arbeiterstudiendeputationen erklären, dem deutschen Arbeiter gehe es weitaus besser, wie beispielsweise dem englischen — aber das Thorner rötliche Lokalblatt, den Hetzton der sozialdemokratischen Presse fast noch übertreffend, kann sich nicht genug tun in der Versicherung, daß in Preußen-Deutschland eine Not und ein Elend herrsche, wie man es nie vorher gekannt habe. Wäre dem wirklich so, dann müßte doch das Einkommensteuersoll Thorns in den letzten zehn Jahren, in denen die Einwohnerzahl unserer Stadt ziemlich gleich geblieben ist, nicht gewachsen sein. Tatsächlich hat sich aber das Einkommensteuersoll Thorns nahezu verdoppelt und im letzten Jahre, wo schon die Wirkung der vielgeschmähten Reichsfinanzreform zu spüren gewesen ist, sind an Einkommensteuer 10000 Mark mehr deklariert worden, was einer Steigerung des Einkommens um 250000 Mark entspricht. Merkwürdig ist es auch, was man mit einemmale in den demokratischen Blättern — das Thorner Hetzblatt wieder voran — von der Steuerdrückerei der „Agrarier“ zu hören bekommt. Ein weltfremder Professor, Dr. Delbrück, hat ausgerechnet, daß viele Millionen jährlich bei uns an Steuern zu wenig gezahlt werden, aber obwohl er selbst den größten Anteil daran den Städtern zuschreibt, spricht man in den demokratischen Blättern immer nur von den „agrarischen“ Steuerdrückern. Die Neigung, sich vor den Steuern zu „drücken“, die Niemand gern bezahlt, wird indes in der Stadt nicht geringer sein, wie auf dem Lande. Wir haben doch solche Erfahrungen auch in Thorn gemacht. Unser verstorbener Oberbürgermeister sagte ja in öffentlicher Stadtverordnetensitzung, daß in unserer Stadt ganz unerhört an Steuern gedrückt worden sei, und in der Tat sind auch Fälle bekannt geworden, wo Steuerzahler hinterzogene Beträge nachzahlen mußten, die nach Zehntausenden zählten. Merkwürdig ist schließlich die Hartnäckigkeit, mit welcher das Thorner Hetzblatt mehr noch wie alle anderen demokratischen Blätter glauben machen will, die Lebensmittelteuerung der „Agrarier“ sei so groß, daß alle Gehalts- und Lohnerhöhungen dadurch aufgehoben würden. Wie hoch ist denn die Verteuerung der Lebensmittelpreise durch die „Agrarier“ eigentlich? Kann man etwa erwarten, daß der Landwirt sich noch mit denselben Preisen für seine Erzeugnisse wie vor 20 Jahren begnügt, während er in der Stadt jeden Artikel höher bezahlen muß und außer den höheren Arbeiterlöhnen auch noch die Lasten der sozialen Gesetzgebung zu tragen hat? Wer wollte behaupten, daß die Preise für landwirtschaftliche Produkte über diese Steigerung der eigenen Wirtschaftsausgaben des Landwirts hinaus gestiegen sind! Hat an der Verteuerung des ganzen Lebensunterhalts nicht auch der Handel und namentlich die Börse Anteil, die ihren Gewinn gerade aus dem Fallen und Steigen der Preise zieht? Davon ist in den demokratischen Blättern nie etwas zu lesen. Auch in anderen Ländern kommt eine Teuerung in Lebensmitteln vor, aber es fällt Niemanden ein, die Teuerung den „Agrariern“ in die Schuhe zu schieben, da man dieses Hetzwort dort garnicht kennt. So besteht in Frankreich jetzt eine Brotteuerung und in Österreich eine Fleischteuerung, die zu einer Boykottbewegung gegen die Fleischermeister in verschiedenen Städten geführt hat. Auch bei uns kommt doch für die Höhe der Fleischpreise in betracht, daß die Fleischer heute höhere Ladenmieten zu zahlen und auch die Schlachthausgebühren mitzudecken haben. Die Verbindung von niedrigen Lebensmittelpreisen und hohen Gehältern und Löhnen, auf welche die tendenziösen Entstellungen und Verdrehungen der demokratischen und freisinnigen Presse hinauslaufen, ist doch eine Unmöglichkeit. Wo bliebe da auch die Kaufkraft der Landwirtschaft, welche jetzt das ganze gewerbliche Leben in der Stadt befruchtet. Niedrige Löhne und niedrige Preise sind aber den höheren Löhnen und gestiegenen Preisen keineswegs vorzuziehen, sonst würden wir ja nicht den Zustrom von russischen und italienischen Arbeitern haben, die aus billiger produzierenden Ländern kommen. Man sieht, wenn man der Sache auf den Grund geht, erweist sich, wie haltlos alle diese liberalen Schlagworte sind, die nur der Parteiagitation dienen. Die Leute, welche am meisten mit diesen Schlagworten arbeiten und über die schlimmen Zeiten unter der konservativ-agrarischen Herrschaft lamentieren, gerade sie sind's, welche sich jetzt den kostspieligen Aufenthalt in teuren Modebädern leisten können, während der Landmann saure Erntearbeit verrichten muß, ohne welche die Welt nichts zu leben hätte. Im übrigen ist doch klar, daß die Gehälter und Löhne nie so hoch steigen werden, daß nichts mehr zu wünschen übrig bliebe, denn mit jeder Erhöhung des Einkommens steigert sich auch der Lebensunterhalt und der Fall des Direktors der verkrachten niederdeutschen Bank beweist, daß auch ein Gehalt von 140000 Mark zu niedrig sein kann, wenn man damit nicht auskommt. Nichts wäre irriger, als zu glauben, daß ein liberales Regiment bei uns bessere Verhältnisse schaffen könnte. Schade, daß man den demokratischen Schreiern und Hetzaposteln die Staatsgeschäfte nicht einmal zur Probe für einige Jahre überlassen könnte. Wenn es ginge, man würde etwas schönes erleben. Denn schon im Jahre 1867, also in liberalen Zeiten wurde im Kroll'schen Theater in Berlin in der Gesangsposse „Eine schauerliche Tat“ von L' Arronge ein Kouplet gesungen, das wie folgt lautete:

Wer in Berlin 'ne Wohnung hat,
Muß Steuern dafür zahl'n;
Wer Brot und Fleisch genießen will,
Muß Steuern dafür zahl'n;
Wer ein Einkomm'n hat, Gewerbe treibt,
Wer'n Hund hat, zahlt dafür,
Nun soll auch noch besteuert werd'n
Der Tabak und das Bier.

Und wie sah es in dieser liberalen Aera in Thorn aus? Wir haben noch Zeugen aus jener trostlosen Zeit unter uns. Russische Produkte aller Art überschwemmten unser Land — die Grenze stand sperrangelweit auf — und die Kaufkraft unserer Landwirtschaft war vollständig gelähmt. Unser gutes deutsches Geld wanderte auf Nimmerwiedersehen ins Ausland, sodaß unsere Geschäftsleute sich mit dem zumteil unförmigen russischen Gelde, den sog. „Brummern“, herumplagen mußte. Auch die öffentlichen Kassen mußten sich schließlich zur Annahme dieses Geldes bequemen, da deutsches in ausreichender Menge nicht vorhanden war. Und was war die Folge dieses von liberaler Seite heraufbeschworenen russischen Segens? Ein Thorner Geschäftsmann nach dem anderen — auch die ersten blieben nicht verschont — mußte seine Bücher unter den Arm nehmen und sie zum Amtsgericht — das sich damals noch im Rathaus befand — tragen, um seine Zahlungsunfähigkeit anzumelden. Und noch schlimmer erging es unseren kleineren und mittleren Landwirten. Hunderte aus dem Thorner Kreise mußten tränenden Auges die väterliche Scholle verlassen und ihre Grundstücke wurden von den neuen Besitzern, die mit dem bekannten Bündel auf dem Buckel über die russische Grenze gekommen waren, mit großem Gewinn parzelliert. Welcher Unterschied zwischen jener liberalen Aera und der heutigen Zeit, die dem Landwirt und dem Gewerbetreibenden in der Stadt dank der konservativen Mittelstandspolitik Ansehen und Wohlstand verschafft hat! Der städtische Gewerbetreibende hat alle Ursache, sich diesen Unterschied von einst und jetzt vor Augen zu halten, denn der Hansabund, der jetzt um die Gefolgschaft des Handwerkers und Gewerbetreibenden wirbt, ist lediglich eine Organisation zur Förderung der Interessen des Großkapitals, das nach der Einführung der Gewerbefreiheit durch die Warenhäuser und Schuhfabriken 2c. ein Gewerbe nach dem andern aufsaugt, zum Schaden des Staates, der in den zufriedenen selbständigen Existenzen seine besten Stützen hat. Aber auch der Landwirt möge sich erinnern, wie es ihm einst in liberalen Zeiten ergangen ist, da man ihn durch den Bauernbund ebenfalls von neuem mit den liberalen Segnungen beglücken will.

Eine alte Thorner Sehenswürdigkeit scheint jetzt im Begriff, sich den Weltruf zu erwerben, der ihr bis dahin eigentlich gefehlt hat. Wir waren überrascht, dieser Tage in Berliner Blättern unter der Spitzmarke „Der schiefe Turm zu Thorn“ folgenden Artikel zu finden: „Der schiefe Turm zu Pisa ist bekanntlich ernstlich gefährdet und darf voraussichtlich nicht mehr bestiegen werden. Die zahlreichen Fremden werden also auf diesen Genuß verzichten müssen, wenigstens zu Pisa. Wer aber durchaus auf einen schiefen Turm gewesen sein muß, der kann oder muß sich von nun an nach Thorn begeben, dort ist ein solcher, der zwar nicht ganz so hoch, ganz so alt und ganz so schief wie sein bisheriger Konkurrent in Pisa ist, aber doch alle diese drei Eigenschaften in hohem Maße besitzt und sicher bestiegen werden kann, denn Gefahr ist keine vorhanden: ist doch der ganze Turm — bewohnt. Der schiefe Turm von Thorn steht in der alten Mauer, mit welcher die Stadt bald nach ihrer Gründung durch den deutschen Orden 1235 umgeben wurde, nach der Weichselseite zu, an welcher diese Mauer mit ihren Türmen noch zumteil erhalten ist. Der Turm ist viereckig, nicht sehr hoch, etwa 25 Meter, durchaus fest im Mauerwerk und steht sehr bedeutend schief, und zwar seit Jahrhunderten; denn die ältesten Chroniken der Stadt und alle Aufzeichnungen über ihre Befestigungen, sowie alle Abbildungen zeigen ihn in seiner schiefen Lage. Man hat Wohnungen, mehrere Stockwerke, in ihm eingerichtet, und um die senkrechte Fensterstellung zu erhalten, eine Seite herausgebrochen, wodurch der ganze Bau ein abenteuerliches Aussehen erhält. Man zeigt Besuchern den schiefen Turm. Daß aber jemand dieser Sehenswürdigkeit wegen eigens nach Thorn gereist ist, hat man bisher nicht vernommen. Auch steht der Turm sehr ungünstig, denn vor ihm und der heute als Befestigung natürlich wertlosen Ordensmauer steht die ebenso wertlose, 1823 erbaute Defensionskaserne auf einem Platz, auf welchem sich vor ihr das Nonnenkloster der Stadt erhob, das 1702 bei der Belagerung durch die Schweden unter Karl XII. zerstört wurde. Der schiefe Turm zu Thorn, den wenige Deutsche kennen, zeigt, wie wenig man Sehenswürdigkeiten im eigenen Vaterlande beachtet und würdigt. Wenn der Thorner Turm einmal morsch wird, kümmert sich keine Seele darum, aber der von Pisa — ja, das ist ganz was anderes, der steht auch in Italien!“ — Unser schiefer Turm in Thorn wird es also der Morschheit des schiefen Turms in Pisa zu danken haben, wenn sein Wert als Sehenswürdigkeit bedeutend steigt. Aber wenn man im Westen und Süden Deutschlands nur wüßte, wieviel Sehenswürdigkeiten und Naturschönheiten es in unserem Osten auch sonst noch gibt, die nur darauf warten, im übrigen Vaterlande gehörig beachtet und gewürdigt zu werden!

In seinem letzten Drittel hat der Julimonat endlich noch schönes Sommerwetter gebracht. Das wird den großen Ferien, die Mitte nächster Woche zuende gehen, einen guten Abschluß geben, und für die nächste Rate der Ferienreisenden, welche den August zur Erholung benutzen wollen, eröffnen sich die günstigsten Aussichten. Wir sind nun ja auch in den Hundstagen, die man sich ohne intensive Sonnenwärme garnicht denken kann. Haben die Junitage auch ihre schimmernde Blütenpracht, die Hundstage sind ganz in Sonnengold getaucht und vergolden alles auf der weiten Erde. Des eigentlichen Sommers wird man sich erst voll in der Hundstagszeit bewußt, in der ein Tag dem andern gleicht und nur die immer länger werdenden Nächte das warme Leuchten mit ihrer kühlenden Dunkelheit unterbrechen. Das sind still-köstliche Wochen. Wohl lastet gelegentlich schwül und drückend die Luft. Aber die funkelnden Sonnenstrahlen besitzen einen so köstlichen poetischen Reiz und einen so hohen hygienischen Wert, daß man sich garnicht freudig genug in ihnen ergehen kann. Ihre gleichmäßige aromatische Wärme, die sich allen den Dingen mitteilt, auf die sie aufstrahlen, macht sie zu wahren Gesundheitsregeneratoren, denen wir uns nur mit dem Gefühle wohligster Erquickung überlassen können. Gerade die sengende Hundstagsglut über einem Nadelwald löst die köstlichsten Düfte, die unsere Lungen mit einer förmlichen Gier einatmen. Und nach jedem Atemzuge fühlen wir es aufs neue, wie unendlich gut dieser würzige Duft unserem ganzen Körper tut, wie sich unsere inneren Organe dehnen und recken in wachsender Gesundung, in frohem Kraftgefühl und in inniger Freudigkeit. Es ist wie ein Strom, der unseren ganzen Organismus durchfließt: ein Strom von Licht, Glanz und hellfunkelnder Wärme. Zugleich aber auch bringt dies lachende Hundstagsgefunkel eine sommerliche Versonnenheit. Über wen diese gekommen ist, der weiß garnicht, wie rasch die Tage an ihm vorübergleiten. Sie halten ihn mit ihrem Licht und Glanz umhüllt und blenden gewissermaßen nicht nur seine Augen, sondern seine gesamten Sinne. Und auch rein wissenschaftlich betrachtet schafft die Hundstagszeit unendlich viel Gutes. Sie raubt der bakterienbildenden Feuchtigkeit den Nährboden. Sie heilt das Angekränkelte. Der Radiumgehalt der Sonne tut seine Wunderwirkungen in so hohem Maße, wie zu keiner anderen Zeit des Jahres. Abgesehen von Verdauungsstörungen ist denn auch die allgemeine Volksgesundheit niemals eine so günstige, wie gerade zur Zeit der größten Hundtagshitze. Und was diese andauernde Wärme landwirtschaftlich Gutes und Segenbringendes schafft, das brauchen wir hier wohl kaum noch ausführlicher zu sagen. Es dürfte genügen, wenn wir das eine kurze Wort „Ernte“ nennen. So werden wir dem Dichter zustimmen, welcher von der Hundstagszeit singt:

Wenn die Sonnenstrahlen glühen,
Wie sonst nie im ganzen Jahr,
Daß die Funken förmlich sprühen
Vor dir glitzernd, leuchtend-klar, —
Dann stöhnt jeder weit und breit:
Ach, du heiße Hundstagszeit!

Doch wer sich ergeht im Grünen,
Wer da sucht den schatt'gen Wald
Oder Meereshauch der Dünen
Sich zum Sommeraufenthalt, —
Der hat seine helle Freud
An der heißen Hundstagszeit!

Hundstagshitze muß es geben,
Denn sie reift und gilbt das Korn,
Kocht den Feuersaft der Reben,
Reift die Frucht an Busch und Dorn. —
Deshalb steh'n wir hitzbereit
Vor dir, goldne Hundstagszeit!

Bräune alle blassen Wangen,
Hundstagshitze, frisch und rot!
Angst und Krankheit sind vergangen,
Wo dein gülden Feuer loht,
Denn du linderst Erdenleid
Sonnenfrohe Hundstagszeit!

Luftschiffahrt.

Das Militärluftschiff „M. 3“ befindet sich noch in Gotha. Der für Freitag in Aussicht genommene Aufstieg mußte wegen ungünstigen Wetters unterbleiben.

Der in Trient am Donnerstag aufgestiegene Militärballon „Condor“ mit zwei Insassen erreichte eine Höhe von 4000 Metern. Er landete am Monte Baldo.

Wohnungsgesuche

Laden

(mittlere Größe) zum 1. Oktober **zu mieten gesucht;** möglichst mit angrenz. **Wohnung.** Angebote mit Angabe des Preises an **Fahrradhandlung E. Straßburger,** Schuhmacherstraße 26.

Zum 1. Oktober

Wohnung gesucht: 3 bis 4 Zimmer, Bad, Burschengelaß, Stall. Angebote mit Preisangabe unter **M. H.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsangebote

Freundl. möbl. Zimmer

mit separatem Eingang von sofort billig zu vermieten **Bäckerstr. 9, 1 Tr., l.**

M. Z. sogl. b. zu vm. Altst. Markt 9, 3.

Gut möbl. Zimmer

von sofort eventl. 1. August zu vermieten **Gerstenstraße 8, 2.**

Kl., m. Zim. m. P. z. v. Culmerstr. 1, 1.

1—2 m. Z., Schreibt., z. v. Breitestr. 6, 2.

Möbliertes Zimmer,

nach vorn, mit separatem Eingang, ist mit auch ohne Pension vom 1. Juli zu vermieten.

A. Kluge, Katharinenstr. 7, 3 Tr.

Gut möbl. Zimmer

mit sep. Eing. und voller Pens. sof. oder 1. 8. 1910 zu vermieten.

E. Lanterbach, Araberstraße 3, 1.

Zwei moderne Läden nebst zugehöriger Wohnung, sowie ein Werkstättengebäude und Wohnung

im Neubau Thorn-Mocker, Lindenstr. 3, per 1. Oktober zu vermieten.

Rosenau & Wichert, Baugeschäft.

Ein neu ausgebauter

Laden

ca. 65 qm Flächenraum, **Coppernikusstraße** 14 gelegen, ist von sofort zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn, G. m. b. H.

Laden,

für jede Branche passend, in dem seit einer Reihe von Jahren ein Seiler-Geschäft mit Erfolg betrieben wurde, ist vom 1. Oktober 1910 zu vermieten.

A. Burdecki, Coppernikusstr. 21.

Verpachtungsräume.

Großer, massiver Eiskeller und Kühlräume, Pferdeställe, Hofraum u. Kontor, für größeres Flaschenbier-Geschäft oder Destillation, sind vom 1. Oktober 1910 zu verpachten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnung

zu vermieten:

6 Zimmer mit reichl. Zubehör, Balkon u. Küchenloggia, Gartenland, Burschengelaß u. Pferdestall, **Mellienstr. 109, 1,** per sofort.

Heinrich Lüttmann, G. m. b. H., **Thorn,** Mellienstraße 109.

Wohnung,

1. Etage, 5 Zimmer, Bade- u. Mädchenstube, Loggia, Gas und Wasserleitung, reichlicher Zubehör, auf Wunsch auch Pferdestall, vom 1. 10. 1910 zu vermieten. Näheres **Kirchhofstraße 62, pt., l.**

Balkonwohnung,

3 Zimmer, Küche, großes Entree nebst Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten. **Jakobs-Vorstadt,** Brunnenstraße 19, 1.

Wohnung, 2 Zim. u. Zubeh., 3. Etage, 300 Mk., vom 1. 10. event. auch früher zu vermieten **Gerberstr. 14.** Besichtigung von 11 bis 5 Uhr.

Wohnung, 3—4 Zimmer u. Zubehör, vom 1. 10. für 480 Mk. zu verm. Näheres **Schillerstr. 20, pt.**

3- und 4-Zimmer-Wohnung,

Bade-, Mädchenstube und Gas, zum 1. Oktober zu vermieten.

Werner, Culmer Chaussee 60, Neubau.

Wohnung,

Parkstraße 16,

3. Etage, 6 Zimmer, mit Etagenheizung, auf Wunsch Pferdestall.

Carl Preuss.

Breitestraße 43

ist der **Hausflurladen** vom 1. Oktober zu vermieten. Näheres daselbst im Zigarrengeschäft.

Wohnung vom 1. Oktober zu vermieten.

Frau **Rausch,** Gerstenstr. 8, 2.

Freundliche Wohnungen, 3 und 4 Zimmer, Mädchenstube, Balkon und sämtlicher Zubehör, sofort zu vermieten **Neubau Bergstr. 26.**

Keller,

zum Geschäft oder Lager, von gleich oder später zu vermieten. Näheres bei Frau **Steinke,** Zentralmolkerei, Brückenstr.

L. Puttkammer, Inh.: Oskar Stephan

Vom 1. bis einschliesslich zum 10. August:

Verkauf von Resten

und zurückgesetzten Waren.

Wollene und halbwollene Kleiderstoffe, Wollmousseline und Wasch-Kleiderstoffe.

Halbfertige Batistroben und Blusen, Seidenstoffe für Blusen und Kleider, fertige Kleider, Blusen, Röcke, Kostüme, Paletots und Mäntel, Unterröcke.

Aeltere Muster in Teppichen, einzelne Fenster Gardinen sowie Reste.

Einen Posten reinwollene u. baumwollene Flanelle

für Unterwäsche wegen vollständiger Aufgabe

ganz bedeutend unterm Preis.

Kein Kaufzwang. Keine Proben. Keine Auswahlsendung.

Auf sämtliche andere Artikel meines reichhaltigen Lagers gewähre ich nur während dieser Tage **10 %.**

Allensteiner Ausstellungs-Lotterie

I. Hauptgewinn Wert: **40000** Mark — II. Hauptgewinn: **20000** Mark

Lose à 1 Mark 11 Lose sort. aus verschied Tausend **10 M.** in allen durch Plakate kenntlich Verkaufsstellen, sowie durch das General-Debit **H. C. Kröger, Berlin W. 8,** Friedrich-Str. 193a.

Wiederverkäufer erhalten günstige Bedingungen!

Laden mit modernen Schaufenstern, angr. Wohnung, für jedes Geschäft geeignet, auch für Konditorei, von sofort zu vermieten.

Kwiatkowski, Brückenstr. 17.

Wilhelmsplatz,

Bismarckstraße 1:

hochherrschaftliche Wohnung,

1. Etage, bestehend aus 8 Zimmern, auch mit Pferdestall, vom 1. Oktober zu vermieten.

Näheres durch den Portier **Erdtmann** oder bei **Julius Hell,** Brückenstraße.

Wohnung, drei helle Zimmer, Küche mit Wasserleitung und Ausguß, Entree, Zubehör u. Gartenlaube, vom 1. 10. zu vermieten.

Mocker, Wiesenstraße 3 a.

Wohnung,

2 Zimmer, helle Küche und Zubehör, vom 1. August d. Js. zu vermieten. Zu erfragen **Bäckerstraße 16, 1 Tr.**

Größere Wohnung,

2. Et., zum 1. Oktober d. Js. zu vermieten. Zu erfragen im **Schuhwarengeschäft Culmerstraße 1.**

6-Zimmer-Wohnung,

mit Badeeinrichtung und Gas, vom 1. April zu vermieten.

Thorn-Mocker, Lindenstr. 13.

Wohnung

in der Bromberger Vorstadt, Nähe der Schulen, 4 Zimmer und Küche, Garten 2c. für 490 Mk. vom 1. Oktober zu vermieten. Auch kann ein Pensionär mit übernommen werden und neue zukommen. Angebote unter **Thorn III** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein großer Laden nebst geräum. Wohnung,

am Markt gelegen, 10 Minuten vom Schießplatz entfernt, in **Podgorz** zu vermieten. Derselbe würde sich für ein Herren-Garderoben-Maßgeschäft oder Schuhwaren eignen, da keins am Orte ist. Zu erfragen

Podgorz, Markt 50.

Mellienstraße 112:

1. und 3. Etage, 4—5 Zimmer, reichl. Zubeh., Bad 2c., sogl. oder 1. 10. zu vm. Näh. **Ladwig,** Mellienstr. 112 a, pat., l.

6—7 Zimmerwohnungen,

konfort. eingerichtet, nebst allem Zubehör, **Waldstraße 27,** per 1. 10. zu vermieten. Näheres **Fischerstraße 7.**

Herrschaftliche Wohnung,

1. Etage, von 6—7 großen Zimmern, großem Balkon, reichl. Zbhr., Pferdestall für drei Pferde und Burschengelaß, zum 1. Oktober zu vermieten.

K. Bungkat, Talstr. 24.

Daselbst ist auch **ein möbl. Zimmer** zu vermieten.

Von Herrn Baurat Kleefeld

bewohnte **5-Zimmer-Wohnung** mit Vorgarten, Mellienstr. 89, parterre, ist vom 1. 10. für 850 Mk. zu vermieten.

Wohnung von 4 auch 5 Zimmern und reichl. Zubehör (renoviert) vom 1. 10. 10 zu vermieten. **Friedrich Seitz,** Mocker, Amts- und Lindenstraße-Ecke.

Wohnung, 1. Etg., 5 Zimm. u. Zubehör, evtl. Stall u. Remise v. 1. Oktober zu vermieten. **L. Sichtau,** Melliensstrasse 89.

Wohn., 2 Z. u. K. u. m. Zim. sof. zu verm. **Bachestraße 13.**

Wohnung, 2. Etage,

Balkon, 2 große und 2 kleine Zimmer, 2 Eingänge, Küche und Zubehör, vermietet vom 1. Oktober.

Wwe. **von Kobielska,** Breitestr. 8. Zu erfragen 1. Etage.

Mehrere neu eingerichtete

Pferdeställe

mit auch ohne Wagenremisen von sofort **Schulstr. 25** zu vermieten. Näheres **Gerechtestr. 25** bei **A. Teufel.**

Zweite Etage,

4 Zimmer, Entree, Baderaum, Küche u. Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten. Preis 700 Mark.

P. Schliebener, Gerberstr. 23.

Balkon-Wohnungen,

3 Zimmer und 1 Zimmer mit Zubehör, in **Mocker, Lindenstr.,** zu vermieten. Auskunft bei **Kamulla, Bäckermstr.,** Junkerstr. 7.

4 Zimmer-Wohnung

und Erker nebst Badeeinrichtung und allem Zubehör vom 1. Oktober zu vermieten. **Oskar Schlee,** Mellienstr. 81.

Geräumige Wohnung,

5 Stuben, 2 Tr., vom 1. 10. zu verm. **Albert Schultz,** Elisabethstr. 10.

Hofwohnung,

eine Stube, Küche u. Zubehör, an kleine Familie vom 1. 10. zu vermieten.

Weiss, Waldstraße 92.

Wohnung,

best. aus 3 Zim., auch geeignet zu Bureau, Kontor, Geschäftszwecken, per 1. Oktober z. vm. **Ratsapotheke, Breitestr. 27.**

Hochherrschaftliche Wohnnng

von 7 Zimmern, bisher von Herrn Graf v. **Blücher** bewohnt, versetzungshalber vom 1. Juli oder früher zu beziehen.

Zu erfragen

Gehrz, Mellienstraße 85.

Fortzugshalber eine Wohnung

von 3—4 Zimmer zu vermieten. Näheres **Elisabethstraße 9, 1.**

Große, helle Kellerräume,

ca. 200 qm Fläche, bald oder später zu vermieten. Angebote unter **K. A.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

In meinem Hause sind zum 1. Okt. d. Js. zu vermieten:

4 Zimmer, 2 Tr., 480 M.
5 „ 2 „ mit Balkon 540 „

Schöne, freundliche und gesunde Wohnungen mit Entree, Gas, Bad, geräumigem Hof und reichlichem Zubehör in ruhigem Hause. Für Treppenreinigung sorgt der Wirt.

Hofstraße 3.

Zu verkaufen

Großer Spiegel,

2 1/4 m lang, 1 1/4 m breit, 1 cm starkes Glas, wie neu;

12 Gaslampen u. ca. 50 m Gasrohr, 3 eiserne Fenster,

4 m hoch u. 1 1/2 m breit, zu verkaufen.

M. Palm, Friedrichstr. 7.

Bürger-Garten.

Jeden Sonntag, von 5 Uhr nachmittags ab:

Gr. Familienkränzchen.

Für Vereins- und Privatfestlichkeiten halte meine renovierten Lokalitäten bestens empfohlen.

Um zahlreichen Besuch bittet

Emil Weitzmann

Gesellschaftsgarten Rudak.

Empfehle meinen schönen schattigen **Laubgarten mit Kolonnaden, Kegelbahn 2c.** zum angenehmen Aufenthalt

Täglich: Vorzüglichen Kaffee, Landbrot, Landschinken und -Wurst.

Milch von eigenen Kühen. Spezialität: Käse- und Streuselkuchen.

Fuhrwerke sind jederzeit zu haben.

Um gütigen Zuspruch bittet

Otto Wendland.

Telephon 476.

Leibitsch,

russische Grenze.

Abfahrt des Extrazuges von Thorn-Stadt 2.35 Uhr nachm., Abfahrt des Extrazuges von Leibitsch 7.50 Uhr abends.

Den geehrten Ausflüglern, Vereinen und Schulen bringe mein

Restaurant

(größtes am Platze) mit Garten, Saal und Kegelbahn in empfehlende Erinnerung.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

— Täglich: — **Anstich von Königsberger Bier.**

Hochachtend

Wwe. H. Marquardt.

Gurske.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend sowie den verehrlichen Vereinen empfehle mein Lokal nebst schönem Garten als angenehmen Ausflugsort. Mit Dampfer, Fuhrwerk und Kleinbahn Thorn-Scharnau bequem zu erreichen. Für gute Speisen und Getränke wird bestens Sorge getragen.

Spezialität: **Landbrot und Landschinken, ff. Königsberger Bier.**

Um gütigen Besuch bittet

Carl Ross, Gastwirt.

Abfahrt des Extrazuges: von Thorn-Schulstr. 1[51] Uhr ab Gurske 8[55] „

Fuhrwerke stehen am Bahnhof zur Verfügung.

Philippsmühle u. Niedermühle.

Empfehle meinen beliebten Ausflugsort mit Kolonade, Orchestrion und herrlichem gigem Nadelwald, mit Aussicht auf die Weichselniederung. Chaussee von Thorn, Podgorz, Schulitz und Bromberg. Bahnstation Schirpitz 20 Minuten. Für Bedienung wird bestens gesorgt.

E. Bartel, Gastwirt.

Gr.-Bösendorf

Haltestelle der Kleinbahn Thorn-Scharnau.

Gasthaus Oborski.

2 Minuten vom Bahnhof. 2 Minuten vom Hochwald.

Neuerbauter Saal. Schöner schattiger Garten. Vorzügliche Kegelbahn. Franz. Billard. Gutgepflegte Weine und Biere. Vorzügliche Küche. Aufmerksamste Bedienung.

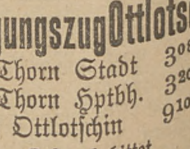
Verehrl. Vereinen u. Ausflüglern empfehle mein Etablissement angelegentlichst.

Albert Oborski.

Pension! Pension! Pension! Pension!

Ausflugsort Freundschaftsgarten!

Albert Rapp.



Vergnügungszug Ottlotschin.

Abfahrt Thorn Stadt 3[08] Uhr
Abfahrt Thorn Hptbh. 3[20] Uhr
Rückfahrt Ottlotschin 9[10] Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittet

Robert Hippe.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Putbus.

Zum hundertjährigen Jubelfest des Badeortes.

(Nachdruck verboten.)

Am 1. August wird Putbus seine Jahrhundertfeier begehen. Eigentlich fällt die Begründung des Ortes schon in den Juni 1810, wie man auf dem Obelisk, der sich auf dem schönsten Platze des Ortes, dem Zirkus, erhebt, ersehen kann, welcher zur Erinnerung an die Begründung von Putbus errichtet wurde. Aber in Putbus ist man aus den großen Zeiten des Seebades her gewöhnt, den 1. August zu feiern. Das war der Geburtstag des Fürsten Malte von Putbus, der den Ort begründete, der dem Seebade aber auch die glanzvolle Signatur verlieh, denn er wußte zu leben und ließ auch andere flott leben. Drei Tage lang dauerten in der Glanzzeit von Putbus diese Feste, denn an den Geburtstag des Fürsten Malte schloß sich am 3. August der Geburtstag des Königs Friedrich Wilhelms III. von Preußen. Da gab es Bälle und großartige Kostümfeste und Festzüge.

Damals, in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, fanden sich die vornehmsten Badegäste in Putbus ein. Der Fürst Pückler-Muskau, die Gräfin Hahn-Hahn,. die freilich nur solange dort weilen konnte, als ihr Vater nicht dort war, der verrückte „Theatergraf" Hahn, der in Putbus aus eigenen Mitteln ein Theater erbauen ließ, auf dem er mit seiner Truppe spielte.

Dieses Theater gibt noch heute dem stillen Putbus einen Vorzug vor den anderen Seebädern Rügens, und an den Tagen, an denen im Putbuser Theater gespielt wird, treffen aus Saßnitz, Goehren usw. zahlreiche Besucher ein, um das schmucke Theaterchen, das sogar eine elektrische Beleuchtung hat, zu füllen.

Ehedem freilich wurde in Putbus noch anders gespielt: ein vornehmer Badeort ohne Spielbank war in der „guten" alten Zeit ein Ding der Unmöglichkeit. In unserer besseren Zeit sind glücklicherweise diese Kur-Zerstreuungen verpönt. Putbus hat bessere Kurmittel für seine Badegäste.

Wie ein fürstlicher Wille einst das Städtchen entstehen ließ, so gruppiert sich auch heute noch Putbus um das fürstliche Schloß und den Park, das verleiht dieser Märchenstadt einen eigenen bezaubernden Reiz. Es macht den Eindruck, als ob es eben aus einem langen Schlafe erwacht ist. Die Bewohner sieht man kaum, hören aber kann man sie sicherlich nicht, und auch die Badegäste führen hier ein stilles Leben. Putbus ist so recht der Ort, seine Nerven auszuruhen. Das Gras wächst zwischen den Pflastersteinen, und mitten im Fußsteig vor den Häusern stehen hochstämmige Rosen, und in dem weiten Park, der das Schloß umgibt, kann man stundenlang spazieren, oftmals, ohne daß andere Laute als die jubilierender Vögel ans Ohr dringen. Und dieser Park steht jedem offen; kein Gitter, keine Mauer umfriedet den Fürstensitz, der freilich nach dem Tode des letzten Fürsten von Putbus vereinsamt ist. Einzig und allein gespannte Ketten markieren die Grenze. Es ist noch alles wie in alten Tagen, als sich das ganze Leben von Putbus um die Person des Fürsten drehte, der gern alles, was in Putbus sich aufhielt, was da lebte und webte, an seinen Herrlichkeiten teilnehmen ließ.

Wunderschön ist dieser Park mit seinen großen, glattgemähten englischen Grasflächen, die dem Auge so unendlich wohltun, seinen herrlichen, schattenspendenden Baumgruppen. Da das dunkle Boskett, von dem in edlem karrarischem Marmor die von Drake geschaffene Statue des Fürsten Malte sich abhebt, dort am Ufer des Sees, der sich zu den Füßen des Schlosses hinstreckt, eine uralte Linde, die ihre Zweige bis zur Erde herabsenkt, hier ein Buchendickicht, in dem sich ein Mausoleum versteckt, das die irdischen Reste der jung verstorbenen schönen Fürstin Wanda von Putbus birgt und nach einer Zeichnung der Kaiserin Friedrich erbaut wurde. Als Kronprinzessin weilte diese als Gast der fürstlichen Familie gern in Putbus an der Seite ihres Gemahls, der mit dem Fürsten innig befreundet war.

Ja, wer eine Geschichte von Putbus schreiben wollte, könnte ungeheuer viel berühmte Namen aufzählen, Namen von Fürstlichkeiten und Männern und Frauen von Geist, die hier gern geweilt haben, Dichtern und Gelehrten.

Das war vielleicht früher noch mehr der Fall, als Putbus noch nicht mit der Welt durch Schienenstrang verbunden war. Ja, es klingt merkwürdig, aber es ist wohl so: Putbus hat durch den Anschluß an die Eisenbahn, die uns seit beinahe einem Vierteljahrhundert direkt nach Putbus von Berlin führt, nicht gewonnen.

Ehedem setzte man sich in Putbus fest, um von hier aus nach allen Seiten hin Rügen kennen zu lernen. Jetzt fährt man nach Saßnitz, nach Goehren usw. und macht wohl einen Abstecher nach Putbus. Und doch lernt man die ganzen Reize von Putbus erst so recht bei längerem Aufenthalt kennen. Es ist, wie gesagt, keine bannende Schönheit, die man genießt. Selbst die Seebäder, die man hier nehmen kann, sind weniger stark, als in den anderen Bädern Rügens. Der Badeplatz befindet sich in Lauterbach, eine kleine Strecke von Putbus entfernt. Dort hat am Vorgebirge Gora der Fürst von Putbus das schöne Friedrich Wilhelms-Bad erbauen lassen, das ebenfalls von hübschen Parkanlagen umgeben ist, von denen man eine herrliche Aussicht auf die See und den Vilm genießt. Dieser Vilm ist eine kleine Insel, die ein Zaubermärchen für sich bildet. Unzählige Maler haben hier seit Jahren Naturstudien gemacht; denn solche Baumhünen, die sich aus grasigem Grunde erheben, findet man kaum noch anderswo. Alles macht einen „urwaldartigen" Eindruck, wenn man mit dieser Bezeichnung nicht den Begriff des undurchdringlichen Gestrüpps verbindet. Die Insel Vilm ist ein kleines Seebad für sich, ein Seebad, dessen Gäste eine große Familie bilden, da für viele glücklicherweise kein Logis ist.

An Vilm und an Putbus scheint die Neuzeit ohne sonderlichen Eindruck vorübergerauscht zu sein. Da gibt's kein modisches Badeleben mit Kurmusik, keine Reunions, kein Strandleben; es ist ein stiller Kurort, die Nerven zu stählen und die Ruhe zu pflegen. Es ist der stillste Kurort auf Rügen, der einst der lärmendste war.

Welche Wandlung wird sich im zweiten Jahrhundert dieses Seebades wohl vollziehen? Vielleicht zieht einst ein neuer Malte in das schöne Schloß und vermag durch die Genialität seiner Persönlichkeit Leben zu erwecken, wie es der erste Malte vermochte, der Freund der Künste und der Künstler, der mit den machtvollsten Fürsten auf ebenso vertrautem Fuße stand, wie mit den Größen der Kunst, ein persönlicher Freund von Thorwaldsen und anderen Genies. Seiner, des Begründers von Putbus, muß man vor allem gedenken!

Egon Noska.

Abseits vom Wege.

In der Sommerfrische von Maximilian Moegelin.

(Nachdruck verboten.)

Wiederum stand ich auf bewaldeter Höhe und schaute hinab ins stille Tal — da lag es in heiliger Ruhe, ringsum geschützt von seinen waldigen Höhen: Rotegrund, mein Klein-Meran. Und wiederum stand ich, gebannt im Schauen, geraume Zeit. Über allem lag der leichte Himmelsdom. Wie Odem aus der anderen Welt ward mir diese Stille, entrückt dem nimmermüden Hasten unserer Millionenstadt. Meine Arme hätte ich ausbreiten mögen, es hinabrufen in die Tiefe und hinüber nach meinem lieben Forsthause:

„Rotegrund, wie schön bist du
In deiner tiefstillen Ruh!
Da ward das Herz so weit,
Und der Mund blieb stumm:
Heiliger Friede ringsum."

Dann schritt ich hinab zu den lieben Menschen, die mich längst erwarteten und begrüßten wie den ihrigen.

Und auch die getreuen Nachbaren kamen herbei, zögernd, schüchtern, aufrichtig-herzlich, — es war so ganz anders —, wie auf dem Bummelplatz der modernen Sommerfrische: Es war ja abseits vom Wege und fern vom Schienenstrange und der Landstraße: mein stilles, märkisches Forsthaus mit seinem trauten Walde, wo die Einsamkeit schläft und die Heide träumt. Und die Höhen zeigen die Niederung der Netze mit seinen wie auf grünen Matten zerstreut liegenden Ortschaften und zwölf Kirchen, die aufgebaut wie Spielzeug unterm Weihnachtsbaum stehen. Ein unvergeßliches Panorama, das insbesondere den Berliner immer und immer wieder zur Bewunderung zwingt.

Und dort lernte ich sie kennen, die acht Damen, die im Dorfe bei dem anderen Grünrock wohnten. Schließt man in solcher Einsamkeit sich doch viel enger an, als in belebten Bädern und Sommerfrischen —, auch sie blickten geraume Zeit hinab. Dort unten bald verschwindend, bald wieder sichtbar werdend, fährt die Bahn, und Fräulein Ferau, eine muntere Hauptmannstochter, eine Waise, die mit ihrer Tante, einer Frau Doktor gleichen Namens, interessiert hinabsah, rief, als sollte ihre Stimme dem Zuge vorhereilen:

Grüß mir daheim doch meine Lieben
Und mein Berlin vieltausendmal!
Sag allen, daß hier Ruh' und Frieden
Im Wald und auch im Netzetal.

„Bravo, Fräulein Herta!" riefen die anderen, als wäre der Bann gebrochen; und der natürliche Frohsinn gewann die Oberhand.

Oft schon hatte ich Fräulein Ferau still beobachtet — sie war bei allem Frohsinn stets ein Rätsel —, und nun, da sie die Grüße hinabrief, da schien es, als dränge durch ihr Märchenauge ihre Seele sehnsuchtsvoll hinaus.

Noch einmal blickten wir zurück auf das weite Bruch, das die scheidende Sonne grell beleuchtete, dann schritten wir heim.

Im munteren Geplauder erzählten die Damen vom morgigen Heu-Erntefest, das mit Kaffee und Kuchen in der Tannenlaube der freundlichen Försterin enden sollte. Von solchem Feste hatte sich meine Schulweisheit bisher nichts träumen lassen, und obschon ich Briefe notwendig zu beantworten hatte, so siegte doch meine Neugier. Es war ein köstlicher Anblick, der sich vom Waldsaume mir darbot, wie sie in fröhlicher Stimmung da harkten und stakten so flink und geschickt, als stände solche Arbeit längst im Lehrplane höherer Töchterschulen. Hoch oben auf dem Erntewagen — ein Bild für Götter — erblickte ich im Übermute sonniger Jugend Fräulein Hertas liebliche Erscheinung, — ich war sprachlos.

Der nächste Tag war ein Sonntag, und wiederum stand die Sonne lachend am Himmel. Der nachbarlichen alten Dorfkirche hatte ich einen Besuch gemacht, und als ich heimkam, fand ich freundliche Zeilen von Frau Doktor vor, die mich zum Kaffee nach der Tannenlaube zu kommen bat. Es erwarte mich, wie sie PS. noch hinzufügte, auch eine Überraschung.

O, dachte ich, Überraschungen in dieser Stille sind etwas seltsam wunderbares! Als ich am Gartenzaune sichtbar wurde, begrüßte mich Hurraruf, und Frau Doktor reichte mir beide Hände zum Willkommen. „Aber gnädige Frau tragen ja verbundene Finger!" erwiderte ich den Gruß.

„Wie alle Damen, — die Harkenstiele, — o, sprechen wir nicht davon!" sagte sie lächelnd. Doch nun gestatten Sie — Herr Assessor Reinhard, Hertas Bräutigam. Wir feiern nämlich heute Verlobung, und da durften Sie, lieber Freund, am allerwenigsten fehlen!"

Es war eine fröhliche Feier, und beim Abendbrot an schön gedeckter Tafel suchte ich nach meinen besten Worten zu einem würdigen Toaste. Wie heimatlich schmeckt nach dem Wein da das Bier — die tiefgebrannten Buchstaben verrieten: „Böhmisches Brauhaus". Der Oberförsterkandidat und drei Juristen, welch letztere mit dem glücklichen Bräutigam gekommen waren, trugen nicht wenig zur stimmungsvollen Unterhaltung bei. Stegreifverse voll sprühenden Witzes und viel dergleichen kamen zur Geltung, und der Kandidat sang unter tosendem Beifall:

Von allen den Mädchen so blink und so blank
Gefällt mir am besten die Lore:
Wir trinken all' Abend en' Pilsatorkrug
Im Brauhaus vor'm Landsberger Tore.

Als der Vollmond längst friedlich lächelnd durch die Tannen schaute, zog ich heim nach meiner stillen Klause, wo ich der einzige Sommergast war.

In verzerrten Linien malte am anderen Morgen, als ich erwachte, die Sonne längst die Blumen von meinem Fenster auf die Diele und Dackel-Waldmann winselte und kratzte wie unsinnig an meiner Stubentür.

Im Wohnzimmer des gastlichen Hauses ging im langen Uhrgehäuse der Perpendikel sehr langsam, und dennoch eilte die Zeit schnell dahin, und eines Tages kam das Scheiden. Noch einmal vereinte uns die Tannenlaube, dann hieß es: „Auf Wiedersehen", daheim! Früh am anderen Morgen

Berliner Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

Neue Hiobsposten trafen Tag für Tag aus allen Gegenden ein, von Wetterkatastrophen, Sturm, Hagel und Blitzschlägen, Wasserhosen, Wolkenbrüchen, Überschwemmungen, die unendlichen Schaden gebracht. Die Folgen sind natürlich augenblicklich nicht zu übersehen und geben zu schweren Sorgen Anlaß. Auch in Berlin hatte ein nächtlicher Sturm gewütet, es sah wüst aus im Tiergarten, in den Parkanlagen, in Gärten, auf den Straßen; Dächer waren aufgerollt, Spiegelscheiben eingedrückt; auf den Feldern der Umgebung lag das Getreide strichweise wie umgelegt, und abgerissene Äste bedeckten die Wege. Eilig wurde Ordnung geschaffen, die Bäume umgehauen, alle die abgewehten Blätter entfernt, und die vielen geknickten Rosen im Rosengarten, diesem so sehr besuchten Zielpunkt der Sonntagsspaziergänger des Tiergartens. Der Magistrat hat die Tiergartenverwaltung ersucht, endlich energische Maßnahmen gegen die Raupenplage zu ergreifen; wenn ja auch der viele Regen nützte, so vernichtete er doch nicht das Ungeziefer. Störend natürlich griff das himmlische Naß, daß uns der Wettergott so reichlich spendete, in verschiedene Festprogramms; auch das so schön geplante Gartenfest für die Brooklyner Sänger, die einige Tage sich in der deutschen Reichshauptstadt aufgehalten, wurde dadurch beeinflußt, d. h., eben nur draußen. In den weiten Kroll'schen Sälen herrschte heitere Laune und die angeregteste Stimmung; es sang und klang, die Pfropfen knallten, Lachen und Scherzen, machten den Abend für Gäste und Wirte zu einem höchst angenehmen. — Nach dreijährigen Verhandlungen hat die Stadt Berlin die Wuhlheide angekauft. Es soll dort ein Tiefbrunnenwerk angelegt werden, um die Anforderungen der sich immermehr steigenden Wasserversorgung der Großstadt zu sichern. Natürlich bleibt dann auch noch viel Forst erhalten, und es sollen dort Erholungsstätten für die Berliner Bevölkerung eingerichtet werden; besonders auch große Plätze für die Jugend zum Sport und Spiel aller Art. — In den märkischen Wäldern ist in diesem Sommer eine große Fülle von Beeren und Pilzen. Familien ziehen hinaus, um unter den Kiefern und Fichten reiche Ernten zu halten, und, wenn auch mühselig, guten Verdienst für die magere Zeit einzuheimsen. Ganz gut in einer Beziehung ist es, daß keine so glühende Hitze geblieben, denn in der kurzen Zeit damals hatte sich die Eisnot schon sehr fühlbar gemacht. Es war hier zu wenig Eis eingefahren und mußte nun das Fehlende vom Auslande gedeckt werden. Norwegen lieferte viel, nahm dafür auch anständig hohe Preise. Es wird immer darauf aufmerksam gemacht, daß die großen Betriebe dafür sorgen müssen, eigene Eismaschinen aufzustellen, um ihren Bedarf selbst zu decken, und nicht der Stadt das so vielfach notwendige Eis fortzuraffen. — Endlich ist nun auch der Beschluß gefaßt, ein Aquarium im Zoologischen Garten einzurichten. Das Aktienkapital wird dazu um ½ Million erhöht werden und Zuschüsse des Staates und der Stadt müssen helfen, dies Aquarium würdig dem weltstädtischen Sehenswerten angereiht werden zu lassen. — Ein interessanter Gast weilt in Berlin, der neue Präsident der brasilianischen Republik, Marschall Hermes da Fonseca, der die Metropole und ihre Umgebung gründlich kennen lernen will, weite Spazierfahrten bis nach Potsdam unternimmt, und den verschiedensten Einladungen Folge leistet. Zahlreiche brasilianische Offiziere sind zur Dienstleistung in preußische Regimenter kommandiert und begrüßten ihren Präsidenten bei der Soirée des brasilianischen Gesandten. Sehr amüsiert hat sich der Marschall da Fonseca, als er mit einer großen Gesellschaft der Vorstellung im Wintergarten beiwohnte, auf der Terrasse das Souper einnahm und sich plötzlich vor sich sah. Der bekannte Mimiker Amann verstand es, in vortrefflicher Maske die Persönlichkeit des Marschalls wiederzugeben, während dazu die brasilianische Nationalhymne erklang. — Der deutsche Kaiser hat auf seiner herrlichen Nordlandsreise, die stets vom Wetter begünstigt war und sich ihrem Ende nähert, dem norwegischen Volk als Dank für die gastfreie Aufnahme während seiner Nordfahrt versprochen, eine Frithjofs-Statue zu schenken. König Haakon hat dem Kaiser für diese Absicht seinen herzlichsten Dank ausgesprochen und dem Volke dies verkündigt. — Es wird jetzt schon überall an die Heimreise gedacht und man sieht auch schon vielfach bepackte Droschken auf den Straßen, offene Fenster und eifrige Dienstboten mit Besen und Scheuereimern. Die Reparaturen in den Schulen sind beendet, alles sauber und frisch für die nicht allzugern wiederkehrende Jugend gemacht; die Ferien sind ja noch nicht beendet, aber vier Wochen in der Sommerfrische bei dem schlechten Wetter genügen den meisten Reisenden, die ganz gerne wieder ihre gemütlichen Haushaltungen haben möchten. — In den Theatern ist auch die tote Saison vorüber; was wird gearbeitet und neues einstudiert, Sonntag und Sonnabend waren Eröffnungsvorstellungen. Das Theater des Westens kommt wieder mit der „Geschiedenen Frau". Im Thalia-Theater muß „Charleys Tante" abreisen, um der „Polnischen Wirtschaft" Platz zu machen. Das Luisentheater bereitet die Aufführung eines dramatisierten, sehr gern gelesenen Feuilletons „Auf der Goldwage" vor. Im Neuen königl. Operntheater beherrscht die Gura-Oper mit den Meisterwerken Wagners das Repertoir. „Herrnfeld" lockt sein lachlustiges Publikum am Sonnabend zu der neuen Spielsaison. — Sehr eifrig werden die Umbauarbeiten am königlichen Opernhause gefördert. Der Rohbau ist schon fertig, mit dem Verputzen der Fassade wird begonnen, es sieht beinahe aus, als ob es doch wirklich gelänge, den Vollendungstermin einzuhalten. — Die Berliner Korbmacher-Innung feiert ihr 175 jähriges Bestehen und hat zur Jubelfeier eine Fachausstellung im Heim der Handwerkskammer eröffnet, die enormen Fortschritt zeigt und sehr gut beschickt ist, den die Korbflechtkunst auch besonders in der Möbelindustrie erreicht hat. — Aus dem Reichsamt des Innern ist dem Zentralverbande der Haus- und Grundbesitzervereine mitgeteilt worden, daß eine allgemeine Wohnungszählung mit der diesjährigen Volkszählung verbunden sein soll.

H. H.

zog ich los, stillzufrieden. Noch einmal grüßte ich von der waldigen Höhe zurück mein trautes Dorf und alle Lieben. Mein alter Förster reichte mir sinnend, als müsse er mir noch sehr viel sagen, die Hand, dann wandte er sich schnell; und langsam, in Begleitung seiner treuen Büchse, stieg er den Wald empor.

Ein kleiner Irrtum.

Humoreske von Marie Walter.

(Nachdruck verboten).

An einem Sommermorgen schritten zwei junge Mädchen in den schattigen Laubgängen eines Pensionatsgartens in lebhaftem Gespräche auf und ab. Die eine war blond, klein und zierlich, die andere hochgewachsen und brünett.

Nelly, die Blondine, hielt einen geschlossenen Brief in der Hand, den sie langsam öffnete. Dann blieb sie stehen, entfaltete das Blatt und las den Inhalt, wobei sich Ärger und Bestürzung in ihren Zügen malte.

„Nun, was ist denn los?" fragte die Gefährtin.

„Was ganz Unerhörtes!" stieß Nelly hervor. „Denke dir — Mama hat sich wieder verheiratet!"

„Verheiratet?" wiederholte die andere, namens Erna, in heller Verwunderung. „Wer hätte das gedacht? Na, am Ende — warum nicht? Deine Mutter ist noch eine recht stattliche Frau."

„Ja, das ist sie allerdings," bestätigte Nelly. „Aber mir kein Wort vorher zu sagen — das ist stark!"

„Alles schon dagewesen!" warf Erna mit philosophischer Ruhe ein. „Wie heißt denn der Glückliche?"

„Reinhardt. Was er ist, schreibt die Mama nicht."

„Hm, wenn er nichts ist, so hat er jedenfalls Geld," bemerkte Erna sehr logisch.

Nelly zuckte geringschätzig die Achseln.

„Mir höchst egal! Doch, nun höre, was Mama noch schreibt. Du weißt, ich verlasse Ende der Woche die Pension — übrigens die höchste Zeit, denn ich werde bald achtzehn. — Nun soll ich in Köln mit ihnen zusammentreffen, eine Rheinfahrt machen und dann bei einer Tante in Frankfurt bleiben, bis sie mich nachhause abholen. Was sagst du dazu?"

„Köstlich!" lachte Erna hell auf. „Eine Hochzeitsreise — zu dreien!"

„Die Rheinfahrt ließe ich mir schon gefallen," bemerkte Nelly," allein der Stiefvater — —"

„Ist nun nicht mehr abzuschütteln, Kleine!" ergänzte die Freundin neckend.

„Leider!" Nelly seufzte hörbar. Dann aber warf sie trotzig das hübsche Köpfchen in die Höhe. „Meinetwegen! Eins jedoch ist gewiß; ich lasse mir von ihm nichts befehlen. Er geht mich nichts an und ich ihn nichts. Mag er der Mama recht sein — mir ist er's nicht und ich werde ihn schon in gehöriger Entfernung zu halten wissen."

„Na, der wird ja seine helle Freude an der neuen Tochter haben!" spottete Erna.

„Dächtest du anders, wenn du an meiner Stelle wärst?" unterbrach Nelly sie ungestüm.

„Das weiß ich nicht!" lautete die diplomatische Antwort. „Jedenfalls würde ich ihn mir erst angesehen haben, ehe ich mich für oder wider ihn entschieden hätte."

„Schade, daß ich nicht deine Weisheit besitze," entgegnete Nelly schnippisch. „Mir ist der Stiefvater schon ungesehen antipatisch und nachher wird er es wahrscheinlich noch mehr sein."

„Qui vivra verra!" lachte Erna und da jetzt die Glocke erscholl, zog sie die Gefährtin mit ins Haus.

Nelly hatte die Pension verlassen und ohne Abenteuer Köln erreicht. Sie begab sich sofort in das ihr von der Mutter bezeichnete Hotel und fragte nach Frau Reinhardt.

„Nur ein Herr Reinhardt ist heute morgen angekommen," erklärte der Portier. „Jean," wandte er sich dann zu einem der herumlagernden, dienstbaren Geister," führen Sie die Dame zu dem Herrn auf Nr. 10."

Der befrackte Kellner stürzte voran die Treppe hinauf und Nelly folgte ihm langsam nach. Sie konnte es nicht begreifen, wie es kam, daß ihr Stiefvater ohne die Mutter eingetroffen war. Aber — hatte der Portier sich nicht vielleicht geirrt?

Als sie oben vor der Türe stand, bekam sie doch Herzklopfen — es war so peinlich, dem ihr ganz fremden Stiefvater allein entgegen treten zu müssen. Inzwischen hatte der Kellner angeklopft und auf ein lautes „Herein!" betrat Nelly das Zimmer. Am Fenster saß ein Herr, anscheinend die Zeitung lesend. Bei Nellys Eintritt sprang er rasch auf. Gütiger Himmel! Das war ja kein graubärtiger Alter, wie sie ihn sich gedacht, sondern ein junger, obendrein sehr hübscher Mann von höchstens sechsundzwanzig Jahren. Konnte es möglich sein, daß ihre Mutter, die bereits fünfundvierzig Sommer zählte, sich einen so jugendlichen Lebensgefährten erwählt hatte?

Der fragende Blick, den der Herr auf sie richtete, brachte sie zu sich.

„Entschuldigen Sie, Herr Reinhardt," stammelte sie verlegen, „ich dachte, Mama sei auch hier. Sie schrieb mir, ich würde sie in diesem Hotel treffen und nun finde ich nur Sie."

Der junge Mann sah sie einen Augenblick verdutzt an, dann aber schien er den Zusammenhang zu verstehen. „Sie brauchen sich nicht zu ängstigen," sagte er beruhigend, „die Mama wird bald kommen. Wollen Sie einstweilen mit meiner Gesellschaft fürlieb nehmen?" Er bot ihr einen Stuhl an und sie setzte sich, im stillen darüber nachdenkend, warum er die Mama nur so kurz erwähnte. Am Ende hatten sie sich schon gezankt, oder hatten gar bereut, sich geheiratet zu haben. Das kam ja heutzutage oft genug vor und die Mama — ja, die konnte manchmal recht heftig sein. Wenn sich die Sache wirklich so verhielt, dann gab es eine recht nette Aussicht für die Zukunft. Natürlich würde sie zur Mutter halten, obgleich — hm — der Stiefvater schien, dem Äußern nach zu urteilen ein recht gutherziger Mensch zu sein. Allerdings, der Schein konnte trügen. Wer weiß, als was er sich bei näherer Bekanntschaft entpuppte?

Vorläufig fand sie aber keine Gelegenheit, ihn von einer ungünstigen Seite kennen zu lernen; er war so liebenswürdig, so — väterlich besorgt um sie, daß sie wirklich nichts an ihm auszusetzen fand.

Anfangs fragte sie noch einigemal voll Unruhe nach der Mutter; als sie jedoch merkte, wie peinlich ihn ihr Fragen berührte — er hatte sogar mit gekränkter Miene geäußert, seine Gesellschaft scheine sie zu belästigen —, da schwieg sie und nachher — ja, da hatte sie die Mama ganz vergessen.

Der freundliche Stiefvater, der sie mit sichtlichem Wohlgefallen betrachtete, zeigte ihr den Kölner Dom, sowie andere Sehenswürdigkeiten der Stadt. Sie aßen dann zu Nacht und als sie sich trennten, hatte sich Nelly, entgegen ihrem Vorsatz, den Stiefvater schroff und kühl zu behandeln, so mit ihm befreundet, daß sie ihm ganz kindlich unbefangen einen Gutenachtkuß gab, gerade wie sie es früher mit ihrem Vater getan.

Herr Reinhardt schien eine solche Zärtlichkeit nicht erwartet zu haben, denn er wurde ordentlich verlegen und wagte kaum, ihre Stirn mit seinen Lippen zu berühren.

Am folgenden Morgen klopfte das Zimmermädchen an Nellys Türe. „Fräulein Werner möchte, wenn sie mit der Toilette fertig sei, auf Nr. 14 kommen. Frau Reinhardt erwarte das Fräulein."

„Frau Reinhardt?" fragte Nelly verwundert.

„Jawohl. Die Herrschaften sind vor einer halben Stunde angekommen," berichtete das Mädchen.

Nelly kleidete sich hastig an und eilte dann nach dem ihr bezeichneten Zimmer. Als sie eintrat, kam ihr die Mama entgegen.

„Ah, da bist du ja, liebes Kind," rief sie, Nelly umarmend. „Wir konnten leider nicht eher eintreffen, weil wir wegen Verspätung unseres Zuges den Anschluß verfehlt hatten. Sieh, lieber Heinrich," — sie wandte sich zu einem älteren Herrn, den das junge Mädchen jetzt erst bemerkte — „hier stelle ich dir meine Nelly vor. Sie wird dir gewiß eine ebenso gute Tochter sein, wie sie es mir bisher gewesen ist."

Der armen Nelly wurde es bei diesen Worten schwarz vor den Augen. Das war der Stiefvater? Großer Gott, wer war dann der andere, mit dem sie so vertraulich einen halben Tag verbracht hatte? Keines Wortes mächtig, stand sie da und so mechanisch legte sie ihre Hand in die dargebotene Herrn Reinhardts, daß die Mutter verwundert fragte:

„Ja, Kind, was ist dir denn?"

In ihrer Verwirrung platzte Nelly mit der Geschichte heraus, über die sich der Stiefvater königlich zu amüsieren schien.

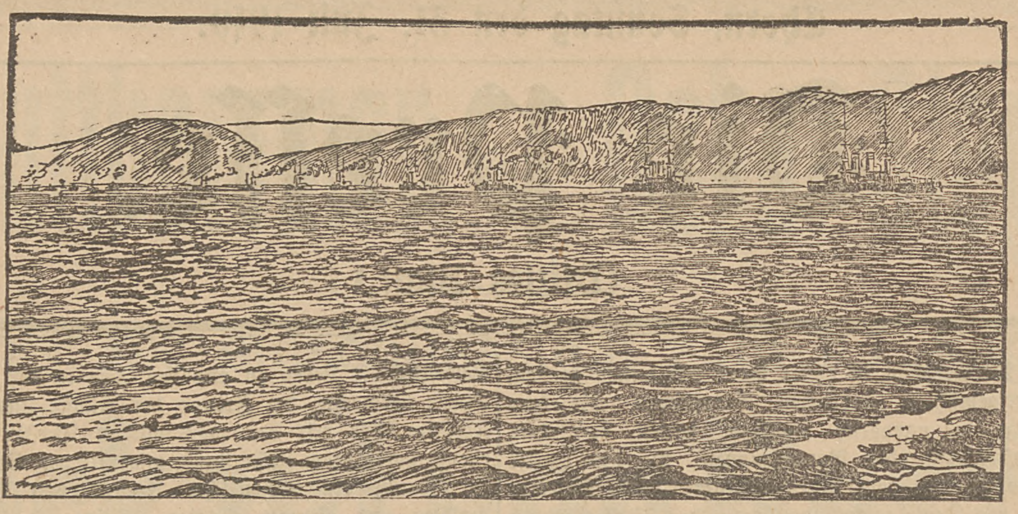
Ihre Mutter faßte die Sache tragischer auf. „Du hast ja einen schrecklichen Irrtum begangen," sagte sie mißbilligend. „Was hätte dir geschehen können mit diesem wildfremden Menschen —"

„Zum Glück nicht so fremd," fiel Herr Reinhardt lächelnd ein. „Der Schelm ist nämlich mein Neffe, dem ich schrieb, daß ich mich Ende dieser Woche zwei Tage in Köln aufhalten würde. Wahrscheinlich wollte er mich überraschen und ist von Darmstadt herübergekommen."

Der Neffe ihres Stiefvaters! Nelly mußte nun selbst über ihr Versehen lachen. Es war wirklich eine zu komische Verwechslung. Daß der junge Mann sie aber ruhig in ihrem Irrtum gelassen, daß er eine so väterliche Miene angenommen und sich sogar von ihr hatte küssen lassen, — sie wurde rot bis in die Stirne, als sie an diesen Kuß dachte — das war doch unverzeihlich.

„Wir wollen den Sünder hierher zitieren," schlug Herr Reinhardt lachend vor, „und ihm eine gehörige Standrede halten."

So geschah es auch, aber der falsche Stiefvater bekundete durchaus keine Reue, als ihm sein Kapitalverbrechen vorgehalten wurde, und — sollte man's glauben? — noch ehe acht Tage vergangen waren, da küßten die beiden sich wieder, diesmal jedoch nicht als Vater und Tochter, sondern wie ein recht verliebtes Pärchen, das voll Ungeduld den Augenblick erwartet, in Hymens Joch zu schlüpfen.



Deutsche Seemanöver in nordischen Gewässern.

Unser heutiges Bild zeigt deutsche Schlachtschiffe an der Küste Norwegens. Zur Vornahme von Manövern und Schießübungen war in diesen Tagen eine deutsche Flotte unterwegs, die aus dem ersten und dem zweiten Geschwader und aus zwei Aufklärungsgruppen bestand. Der Dienst unserer blauen Jungen während dieses Manövers war wegen des teilweise sehr stürmischen Wetters nicht leicht. Vom Sonntag, dem 17. Juli, ab trat eine Pause ein, die der Flottenchef Exzellenz von Holtzendorf benutzte, um zur Erholung für die Besatzungen eine Fahrt durch den Pongusfjord zu machen.

Hier wurde den Marinetruppen eine große Freude zuteil. Bei Ballholm passierten die Kriegsschiffe die Kaiserjacht „Hohenzollern", mit der Kaiser Wilhelm bekanntlich seine Nordlandreise unternimmt. Die Schiffe salutierten, die Mannschafften hatten Paradeausstellung genommen, und während der Vorbeifahrt wurde auf den allerhöchsten Kriegsherrn ein dreifaches Hurra ausgebracht.

Das warnende Beispiel.

Skizze von Eva Gräfin v. Baudissin-München

(Nachdruck verboten.)

„Ich bin zu lange draußen gewesen," wiederholte Karlos von Sacken eigensinnig und sah verächtlich über den Kieler Hafen fort: sollte er immer von neuem betonen, daß ihm jeder Hafen unbedeutend und häßlich nach dem Rios vorkam, daß ihn die europäischen Städte nach denen Japans anwiderten, daß ihn nach der Schönheit der Südsee-Inseln keine Landschaft mehr reizen konnte?

„Haben wir alles durchgemacht, mein Lieber," tröstete ihn der lange Wennicke, als wüßte er ganz genau, was hinter dem Mützenschirm des Freundes für ketzerische Gedanken saßen. „Erst plagt einen brennendes Heimweh, eine fast kindliche Sehnsucht, als erwartete uns hier wunder was — und dann kommt die fatale Ernüchterung: Alles ist seinen Weg ruhig weiter gegangen, als wäre man an keines Menschen Schicksal beteiligt— ist man ja auch eigentlich nicht! — aus Kindern sind Menschen geworden, die womöglich schon wieder Kinder haben, kurzum alles hat sich entwickelt, ist vorwärts gekommen — und dann, mein Lieber, tritt eben der Moment ein, wo man sich gesteht: nur du selbst bist stehen geblieben —"

„Na, ich bitte dich," unterbrach Karlos ihn so heftig, daß der lange Wennicke mit Genugtuung bei sich feststellte, daß er sicherlich einen empfindlichen Punkt getroffen haben mußte, „weshalb sollte denn unsereins stehen geblieben sein? Nur weil er nicht geheiratet hat?! Dieser Weg zur Evolution scheint mir denn doch mehr als zweifelhaft. Und daß ich in all den Jahren draußen versucht habe, mich weiter zu bilden und meine Charaktereigenschaften zu festigen, das kannst du mir glauben! Und das verstehe ich unter Vorwärtskommen."

Er hielt seinen Zuhörer wohl für besiegt, denn er machte ein mehr verwundertes als empörtes Gesicht, als er die Antwort hörte: leichthin, als handle es sich um einen Spaß, machte ihm Arnold Wennicke den Vorschlag, über die errungene Festigkeit seiner moralischen Qualitäten eine Wette einzugehen!

„Du bist verrückt, Wennicke!"

„Den Ausdruck hast du auch schon früher für mich gebraucht — ich sehe keine Erweiterung deiner Duldsamkeit oder deiner Menschenkenntnis darin. Und was bekomme ich, wenn ich dir beweise, daß du auf dem status quo ante stehst, in jeder Hinsicht?"

„Wähl' dir aus, was du willst. Ich hab' ja genug Kostbarkeiten mitgebracht —"

„Prahlen — ganz wie einst," bemerkte der Kapitän zur See, zog sein Notizbuch und malte schnell eine Art Hieroglyphe hinein.

„Stenographieren ist mir immer zuwider gewesen, dieses Unpersönliche, Maschinenmäßige —"

„Herabsetzen aller Fähigkeiten des Nächsten — die man selbst nicht besitzt, Nummer zwei."

Wieder machte er ein Zeichen und steckte das Buch dann in seine Brusttasche.

Der Heimgekehrte hob ein wenig die Achseln, als empfände er schon jetzt die Beobachtung als höchst peinlich und beschwerend. Und plötzlich sagte er:

„Solltest du überhaupt darunter verstanden haben, daß ich mein eigenes Ich aufgegeben hätte, so irrst du dich! Denn dazu lag auch nicht die mindeste Veranlassung vor. Als ein anderer kann und will ich dir garnicht erscheinen."

„Wir wollen uns nicht streiten in der ersten Stunde der Begegnung. Laß uns lieber ein Glas Wein zusammen trinken, wie es deutschen Männern in allen feierlichen und frohen Momenten ein Herzensbedürfnis ist."

Karlos von Sacken überhörte den spöttischen Ton, der ganz heimlich aus den warmen Worten herausklang. Aber er hatte ein unbehagliches Gefühl — als ginge er ständig auf Glatteis.

Sie setzten sich oben in ein kleines Zimmer des Jachtklubhauses. Türen und Wandbekleidung zeigten eine Nachahmung der schönen Holzschnitzereien, die die alte Lübecker Schiffergesellschaft schmückt. Rheinwein duftete aus den Gläsern und allmählich fand sich eine ganze Tafelrunde zusammen — mehr oder weniger alle aus Sackens und Wennicks „crew" — das heißt, dienstlich vom selben Jahrgang, im allgemein auch vom selben Alter. Wie's immer ist, sprachen sie anfangs von den frohen Kadettenjahren und ihren Streichen; dann vom Avancement und welche Kommandos jeder gehabt hatte; und dann überzählten sie, wer von ihnen noch aktiv sei, wer schon ein militärisches Ende gefunden hatte — und schließlich kamen die an die Reihe, die draußen in der See ihren letzten Schlaf schliefen. Das waren nicht wenige — im Laufe von bald dreißig Jahren war mancher geblieben. Auf die tranken sie ein stilles Glas.

„Der Schellenberg auch, der gute Kerl," sagte einer halblaut. Übrigens — das hast du ja draußen miterlebt, nicht wahr, Sacken?"

Er bejahte. Aber das war schon jahrelang her. Und wenn man so wollte, war's fast ein Glück gewesen für den Schellenberg. Ein guter Kerl, gewiß: aber leichtsinnig — von der Zeh' bis zum Mützendeckel. In jedem Hafen alles verjubelt und womöglich noch gespielt — ein paarmal hatten sie ihn förmlich heraushauen müssen, wenn er sich in obskuren Wirtschaften mit allerhand Gelichter eingelassen hatte. Keine Strafe, keine Mahnung nützte etwas; und daß es schlecht enden müsse, ja, das war vorauszusehen. Wie ein Gefäß überquellender Torheiten war er gewesen; eines Tages sprengten sie die Wände . . . .

„Sein Tod war also eine Folge seiner Streiche?! Das wußte ich ja garnicht," bemerkte ein noch sehr jung aussehender Offizier.

Sacken nickte; er sah ernsthaft vor sich hin. „Er wollte spät abends an Bord zurück," erzählte er, „wir lagen mit unserm Schiff draußen vor einem chinesischen Hafen — und das letzte Routineboot hatte Schellenberg natürlich wieder verpaßt. Er mag zuviel getrunken haben — oder hatte Opium versucht, wie schon ein paarmal — jedenfalls haben die Kerle, denen er sich zur Überfahrt anvertraut hat, gemerkt, daß sie ein leichtes Spiel haben würden. Am nächsten Morgen wurde seine Mütze aufgefischt und nach Jahren hieß es 'mal, man hätte seine Mörder ergriffen, als sie seine Uhr verkaufen wollten. Aber wer weiß, ob das wahr ist — wie vieles bleibt nicht ungerächt!"

Ein allgemeines Bedauern erhob sich: solch fröhlicher Kamerad und solch ein tragisches Ende!

„Gewiß! Aber uns allen war's eine tiefernste Lehre und Warnung." Nachdenklich hob Sacken sein Glas, trank es aus und sagte als Moral seiner Erzählung:

„Schellenbergs Tod hat einen erschütternden Eindruck auf uns alle gemacht. Ja, ich möchte behaupten: eine Art innerer Umkehr bei allen bewirkt, die damals an Bord waren. Insofern darf man also auch seine Existenz durchaus nicht als ganz nutzlos oder überflüssig betrachten."

Ein paar Blicke streiften den Sprecher erstaunt: ja, hatten sie das denn getan? Wer wollte überhaupt entscheiden, was eines Andern Dasein für den Weltenkreislauf bedeutete?

Die Überhebung, die aus Sackens Worten klang, hätten sie gern gerügt und gedämpft. Aber das Gespräch ging schon weiter und einem eben Heimkehrenden sieht man etwas nach. Nur keinen Streit am ersten Abend!

Als sie endlich aufbrachen, schloß sich Wennicke wie von ungefähr dem Freunde an. Und diesem wurde allmählich bewußt, daß seines Begleiters Schweigen äußerst beredt war. Aber er tappte im Dunklen und wurde unruhig und nervös. Wennicke tat, als merke er von dem allen garnichts.

Als sie vor dem Hotel standen, in dem Sacken vorläufig Quartier genommen hatte, sagte Wennicke ruhig:

„Ich begleite dich hinauf."

Sie durchschritten einen Korridor und er fragte:

„Sind das deine Kisten?" — Der Gang war halbversetzt von übereinander getürmten Gepäckstücken.

„Ja," antwortete Sacken stolz, „die wertvollsten habe ich bei mir — die anderen stehen beim Spediteur."

„Na," sagte Wennicke gemütlich, „diese laß ich denn morgen erst 'mal abholen."

„Wa — was?" Sacken begann zu lachen. Und etwas spöttisch setzte er hinzu: „Bescheiden bist du grad' nicht!"

Wennicke sah ihn ruhig an. „Ich habe meine Wette so glänzend gewonnen, daß du froh sein kannst, wenn ich dir noch deine Kisten beim Spediteur lasse! Du bist nicht nur nicht vorwärts gekommen — du verstehst sogar auf einem antediluvianischen Standpunkt."

„Willst du mir das bitte erklären?“ Sacken stieß die Tür seines Zimmers auf und machte Licht. Die Sache fing denn doch an, ihm übern Spaß zu gehen! Was nahm sich dieser Wennicke nur heraus?

Der schien es kurz machen zu wollen. Er hockte auf der Lehne eines Sessels nieder, die Mütze in der Hand. Sacken stellte sich ihm gegenüber, an einen Tisch gelehnt, mit verschränkten Armen auf.

„Der Schellenberg ist also gestorben als warnendes Beispiel für Euch! Und daß Ihr ihn ganz anders hättet hüten müssen, als Ihr es getan habt — daß er an jenem unglückseligen Tage vor allem nicht allein an Land dürfte, daß Ihr indirekt schuld an seinem tragischen Ende seid — das ist Euch nie klar geworden?“

„Wir — schuld?! Mein Lieber, kannst du eine Lawine aufhalten, die zu Tal will? Oder einen Bergstrom, den Frühlingswasser füllen? So war es mit Schellenberg. Ich sage dir, da gab es kein Halten — eine elementare Gewalt riß den mit — ob damals, ob später: zugrunde gehen mußte er doch!“

„Wirklich?“

Sacken wurde ärgerlich: Hatte er seine eleganten Beispiele in den Wind geredet — glaubte ihm der Freund nicht?

„Nein,“ versicherte der Kapitän.

Sacken hob die Achseln. „Es ist fast müßig, ein abgeschlossenes Schicksal in den Disput zu ziehen. Ich habe bei Schellenberg von vornherein gewußt: mit dem nimmt's bald ein Ende — und da mir die Tatsachen Recht gegeben haben, so —“

„Aber du bist ja im Unrecht,“ widersprach Wennicke ruhig.

Der andere starrte ihn an: „Aber du kannst doch nicht ableugnen — —“

Wennicke nickte eifrig: Doch, doch!“ Dann sah er einen Augenblick vor sich nieder und fragte: „Hast du 'mal von der Firma Wessentow & Co. gehört?“

„Das Riesenkommissionshaus in Schanghai, von dem wir draußen alles beziehen?“

„Dasselbe. Und seit zehn Jahren ist — nachdem er sich vom Lehrling emporgearbeitet hat — sein Chef — Schellenberg.“

„Schel — —?“ Sacken lachte. „Ach, du machst Witze. Wie sollte er —? Und das hätte man nie erfahren? .... Das hätte sich nicht herumgesprochen — niemand sollte ihn erkannt haben?“

„Ich habe ihn erkannt, auf den ersten Blick,“ entgegnete Wennicke. „Trotz des veränderten Namens und des veränderten Wesens. Und er hat keinen Moment geleugnet. Aber was ich dir nun erzähle, ist Geheimnis und muß es bleiben — denn eines Mannes Ehre und Existenz hängt davon ab.“

Er hob den Kopf und sah den Freund scharf an: „Damals, ja, war er in eine Opiumhöhle geraten; und als er aufwachte waren seine Taschen leer wie sein Kopf und sein Herz. Die bodenlose Ernüchterung, die einem Rausch zu folgen pflegt, überfiel ihn; und er sagte sich: „Das sind meine Kameraden, die mich im Stich gelassen haben, trotzdem sie meinen Leichtsinn kennen — das meine Freunde, für die ich mich in jedem Moment geopfert haben würde!“ Er erkannte plötzlich, daß Ihr ihn schon aufgegeben hattet, noch ehe sich sein Sturz wirklich vollzogen hatte; und daß es einerlei sei, wie sein Leben nun weitergehen würde — ja, daß Ihr Euch wahrscheinlich bei der Nachricht seines Todes erleichtert gefühlt hättet! Er beschloß zu sterben — aber ein paar arme Chinesen haben ihn aus dem Wasser gezogen. Da hat er sich gesagt: „ich soll leben — gut! So will ich eine neue Leinwand aufspannen — die alte ist beschmutzt und zerrissen!“ Mit dem letzten Mut ist er dann zu jener Firma gegangen, deren Chef schon damals ein Deutscher war — dem hat er sich anvertraut. Und der hat dies abstürzende Leben — die zu Tal gehende Lawine, den unaufhaltsamen Bergstrom! — gehalten und in feste Bahnen gelenkt. — Familie, wenigstens nähere, hatte der Schellenberg nicht in Deutschland — die Kameradschaft hätte ihm die ersetzen sollen, so hat niemand nach ihm gespürt, noch nach ihm gefragt. Bis ich ihn erkannte! Wir sind Freunde — bis auf den heutigen Tag.“

Einen Augenblick weidete sich Wennicke an Sackens Bestürzung, dann sagte er:

„Verdankst du also deine innere Umkehr einzig und allein Schellenbergs Untergang, so hast du auf faulem Boden gebaut, mein Freund. Du hättest nicht sagen dürfen: „Ich will mir sein Schicksal ad notam nehmen —' im Gegenteil! An deine Brust hättest du schlagen müssen und dir gestehen: „ich — ich war schuld an seinem Untergang — ich und wir alle, die wir uns für zu gut hielten, ihn zu retten“.

Er hielt Sacken die Hand hin. „Na, gute Nacht! Und nichts für ungut. Wir sprechen uns schon wieder.“

Er ging und Sacken begleitete ihn schweigend zur Tür. Scheu sah er draußen auf seine Kisten: ihm kam es vor, als seien sie leer. Und sein Leben arm an Erkenntnis.

Schuhwaren-Lager F. Fenske
20 Altstädt. Markt 20.

Inventur- und Saison-Ausverkauf
bis einschliesslich 10. August.



Verkaufsstelle der **Dr. Diehlstiefel.**

Ca. 500 Paar
bei der Inventur zurückgesetzte
Schuh-Waren
in allen Ledersorten für Damen, Herren u. Kinder, stelle zu
aussergewöhnlich billigen Preisen
zum Verkauf.

Auf sämtliche andere Artikel gewähre ich während der Dauer des Ausverkaufs . . **10 % Rabatt.**

Alle Arten Möbel:
Kleiderschränke, Vertikows, Kommoden, Bettstellen, Matratzen, Sophas, Divans, Chaiselongue, Büfetts, Schreibtische, Stühle, Tische, Sopha, Umbauten, Spiegel, Trumeaux, sowie kompl. Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer, Salons, kompl. Küchen, Teppiche, Gardinen, Portièren, Dekoration, Läuferstoffe, Vorlagen, Felle, Bilder, Steppdecken usw.

liefern wir Ihnen mit kleiner Anzahlung zu bequemen Zahlungsbedingungen zu billigsten Kassa-Preisen

auf Teilzahlung.
Erstes Bromberger Waren- und Möbelkredithaus
von
S. & M. Maltenfort, Bromberg,
Danzigerstrasse 19, I.

Vornehme, diskrete Bedienung.

Bitte, teilen Sie uns mit, ob Sie unser Vertreter, welcher in aller Kürze dort anwesend ist, besuchen soll.

Lieferung franko. Auswärtige Käufer erhalten Fahrgeldvergütung dritter Klasse.

Zur Wäscheanfertigung empfiehlt sich in u. außer dem Hause Martha Kanter, Araberstr. 5.

Zu verkaufen

Ein Zigarren- und Papiergeschäft
ist umständehalber billig **zu verkaufen.** Zu erfragen Mellienstraße 111.

Eine Garnitur,
Sofa, 2 Sessel, 1 kleines Tischchen und 1 Waschtisch mit Marmorplatte (alles in gutem Zustande), zu verkaufen. Zu erfragen bei
Leo Reding, Culmer Chaussee 87.

Ein Fleischereigrundstück,
in guter Lage u. mit bequemer Einrichtung, ist von sofort zu verkaufen.
Mocker, Ulmenallee 8.

Grundstücks-Verkauf.
Ein in **bester** Lage von Thorn stehendes Hausgrundstück mit 5000 Mark Mieteinnahme, über 2000 Quadratmeter Flächeninhalt, ist wegen Kränklichkeit des Besitzers, Familienverhältnissehalber mit geringer Anzahlung für 61 500 Mark inkl. 3000 Mark Amortisationsgeld von gleich zu verkaufen. Gefl. Angebote unter **A. Z. 600** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

55 Kutschwagen, wenig gebrauchte und neue Dogkarts, Hotelomnibus, Coupés, Landauer, Halbgedeckte, Phaëtons, Plauwagen, Verdeckwagen, Selbstfahrer, Feldwagen, Jagdwagen, Pony- und Parkwagen 2c. **Federrollwagen** billigst. **Breslau, Klosterstraße 68. Lewin,** gerichtl. vereid. Sachverständ. für den Landgerichtsbezirk Breslau.

Leibitsch.
a) **Garten-Grundstück,** 5 Morgen best. Boden mit neuer Villa, altem Wohnhaus und Scheune, für **Rentier** oder **pens. Beamten** besonders geeignet, bei 6000 Mark Anzahlung,
b) **Vierfamilien-Mietshaus** mit einem Morgen Acker, bei 1000 Mark Anzahlung,
c) **22 Morgen vorzügl. Mittelboden,** darunter einige Morgen zweischürige Wiesen, bei 3000 Mark Anzahlung
zu verkaufen.
Lehrer Iwert, zurzeit **Leibitsch.**

1 Wohnhaus
ist unter günstigen Bedingungen von sofort zu verkaufen. Zu erfragen
Thorn, Coppernikusstr. 35; p.

Krankheitshalber zu verkaufen:
zwei Häuser, eins mit einem Laden und je einem kl. Garten, gr. Hof, für 22 000 Mark;
zwei kleine Häuser mit Gartenland u. Baustelle, ca. 2100 qm, 11 000 Mk.;
eine Baustelle, 29 m Front, ca. 2500 qm, für 6000 Mk. Anzahlung gering.
Kaszubowski, Schlachthausstr. 47.

Fahrräder von 40 Mk. an
Damenrad 65 Mark,
Freilauf N. 8 Mark mehr,
Mäntel, Schläuche,
Revolver-Glocken zu verkaufen
Mocker, Graudenzerstraße 90,
C. Schreiber.

Mehrere 3 Monate alte
Jagdhund-Welpen,
von edlen Eltern abstammend, verk. billig
Gutsbesitzer Ziehm, Rosenberg, Kreis Thorn.

Koks
für Zentralheizungen, Heizöfen jeder Art, Trockenöfen und Darren, zur rauchlosen Feuerung von Dampfkesseln, Lokomobilen und Dampfbäckereien sowie zum Betriebe von Kraftgas- (Dowsongas-) und Sauggasmotoren 2c. hat abzugeben
Gaswerk Thorn.

Für Reparaturen an
landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten aller Art,
auch
Lokomobilen und Dampfdreschkasten
empfehlen wir unsere
vergrösserte u. neueingerichtete
Reparatur-Werkstatt
Durch Einstellung fachkundiger Arbeitskräfte sind wir in der Lage, jede Reparatur schnellstens und sauber auszuführen und weitgehendste Garantie zu leisten.
Tüchtige Monteure zum Führen von Dampfdreschsätzen stehen stets zur Verfügung.
Max Hirsch, G. m. b. H.
Fernsprecher 382.

Seife des 20. Jahrhunderts.
Die ideale Rasenbleiche zuhause mit
Achinin-Seife
reinigt, bleicht und desinfiziert,
unentbehrlich für Menstruations-, Kinder- u. Fremden-Wäsche,
Pfund 30 Pfg.
Zu haben bei: **Anker-Drogerie,** Elisabethstrasse 12 und **M. Baralkiewicz,** Drogen.

Kachelöfen.
Beständiges Lager von über 100 Öfen halten stets auf Lager. Größte Auswahl in altdeutschen Öfen. Geben ferner bekannt, daß wir neben unserem Ofensetzgeschäft auch Wand- und Bodenbelagsarbeiten ausführen und empfehlen uns zur Fliesenbesetzung von Küchen, Badezimmern, Hausfluren, Läden usw.
Aug. u. Ant. Barschnick,
Töpfermeister,
Araberstraße 3. Telephon 588. Bankstraße 2.

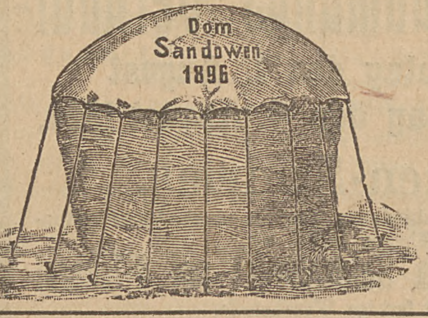
Die von der Höcherlbräu-Aktiengesellschaft Culm seit 5 Jahren als Bier-Filiale genutzten Räumlichkeiten des Grundstücks Katharinenstr. 4, wie:
Laden, Kontor u. zwei Wohnzimmer, großen Kellereien, Eis- u. Bierlagerkeller u. Pferdestallungen,
sind vom 1. Oktober d. Js. ab **im ganzen oder geteilt** anderweitig zu vermieten.
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Katharinenstraße 4.

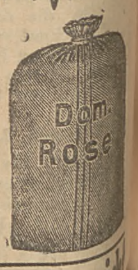
1 guterhaltenes,
2spänniges Roßwerk,
1 schw. Wallach,
6 Jahre alt, billig zu verkaufen.
Wunsch, Podgorz.

Eine 10 Zentner-Dezimalwage
zu verkaufen.
Scheidling, Hauptbahnhof.

Eckgrundstück.
Verkaufe mein Zinshaus Thorn-Mocker, in welchem seit Jahren eine gutgehende Restauration betrieben wird, mit großem, anschließendem Garten, auch zur Baustelle gut geeignet. Angebote unter **G. 100, postlagernd Thorn-Mocker.**

Gut möbl. Zimmer von sof. zu vermieten Baderstr. 20, 2, r.





Erntepläne, Getreidesäcke,
wasserdichte Mietenpläne, Strohsäcke und Arbeiter-Schlafdecken
empfiehlt
Julius Grosser
Schlesische Leinwand- u. Tischzeug-Handlung.
Fernspr. 521. Gegr. 1867.

Königl. preuß. Klassenlotterie.
Die Erneuerung der Lose zur 2. Kl. 223. Lotterie
hat planmäßig bei Verlust des Anrechts bis zum **8. August, abends 6 Uhr** zu erfolgen. Die Ziehung der vorliegenden Klasse findet **am 12. und 13. August** statt.
Dombrowski, königl. preuß. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Katharinenstr. 4.

Gewerbe-Ausstellung Allenstein 1910.



Unter dem Schutze Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preussen.

Ausstellung für
Gewerbe, Industrie, Gartenbau, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei, Frauenarbeit, Liebhaberkünste und Altertümer
für Ost- u. Westpreussen.
Kolonial-Sonderausstellung und Negerdorf.
10 000 qm Hallenbauten.
Kunstausstellung ost- u. westpreuss. Künstler.
Dauer der Ausstellung vom **28. Mai bis 4. September 1910.**

Königsberger Konservatorium für Musik Königsberg i. Pr.
Unterricht von den ersten Anfangsgründen bis zur künstlerischen Reife.
Vom 18. August bis 17. September d. Js.
Meisterkursus für Klavierspiel
von **Conrad Ansorge**
in 81 Unterrichtsstunden, auch für Nichtschüler des Konservatoriums und weitere Hospitanten **nur als Zuhörer.**
Prospekte kostenlos. Baldigste Anmeldungen zu empfehlen.
Zuschriften ausschließlich zu richten an Direktor **E. Kühns,** Königsberg i. Pr., Französische Straße 24.

Eckladen,
Bureauzimmer und Kellerlokalitäten in unserem Hause Katharinenstraße 1, am Wilhelmsplatz, welche bisher Herr **Ingenieur Simon** innehatte, sind von sofort oder später zu vermieten.
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Katharinenstraße 4.

Der Tanzunter[richt]
(Schüler des evang. Se[minars])
beginnt am
Freitag den 5. Aug[ust],
von $^1/_2$7—$^1/_2$10 Uhr,
im Artushof.
Elise Fu[nk].

Empfehle mich als Schneiderin
in und außer dem Hause.
P. Wisniewski, Heiligegeiststr. 7/9, 2 Tr.

Russischer Unterricht wird erteilt,
auch Übersetzungen und Korrespondenz übernommen. Angeb. unter **R. U.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Schreibmaschinen,
gut erhalten, billig zu verkaufen. Unterricht im Maschinenschreiben. Vervielfältigungen. Culmerstr. 22, 2, vorn.

Zu kaufen gesucht

Eine frischmilchende
Kuh



wird zu kaufen gesucht.
Viktoria-Park.

100 Sektkisten
(Lichtweite 41/82) kauft
A. E. Pohl, größte Mineralwasserfabrik.

Altes Gold u. Silber, Brillanten, künstl. Gebisse u. Altertümer
kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldwaren-Werkstatt, Brückenstraße 12.

Zwei Arbeits-Pferde
und
zwei brauchbare Arbeitswagen
für landwirtschaftlichen Betrieb
zu kaufen gesucht.
Artur Janz, Thorn-Mocker, Bergstraße.

Ein kleines Grundstück
mit gutem Wohnhause u. Gartenland in Mocker, Culmer- oder Jakobsvorstadt mit einer Anzahlung von 1000—1500 Mk. preiswert zu kaufen gesucht.
Gefl. Angebote unter **J. C.** befördert die Geschäftsstelle der „Presse".

Geld u. Hypotheken

Bar Geld verleiht an jedermann Ratenrückzahlung, — mäßige Zinsen, — schnell, diskret u. reell.
C. Gründler, Berlin W 8, Friedrichstraße 196. Provision erst bei Geschäftsabschluß. Viele Dankschreiben.

Nr. 177. Thorn, Sonntag den 31. Juli 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Frauen als Forschungsreisende.

Von Albert Frick.

(Nachdruck verboten.)

Selbst die kühnsten Vertreterinnen und Führerinnen der Frauenbewegung werden das Erforschen unwirtlicher und kultivierter Gegenden nicht gerade als eine für die Frauenwelt besonders geeignete Tätigkeit ansehen und den Männern im allgemeinen dieses Gebiet überlassen wollen. Und doch hat es zahlreiche Frauen zu allen Zeiten gegeben, die, sei es als Begleiterinnen ihrer Männer, sei es als selbständige Pioniere der Wissenschaft, derartige Forschungsreisen unternahmen. Schon die Sage der Alten nennt Frauen, die kulturfördernd die Welt durchzogen. Wie ein arabisches Märchen klingt der Kriegszug der Semiramis zum Indus, und wer hätte noch nicht von Dido gehört, wie sie nach Afrika gesegelt ist und Karthago gegründet hat. In der christlichen Zeit steht an der Spitze der reisenden Frauen und frommen Wallfahrerinnen die heilige römische Matrone Paula, welcher der heilige Hieronymus ein bleibend schönes Denkmal setzte. Voll des frommen Eifers, der sie nach dem Tode ihres Gemahls ergriff, hatte sie sich Hieronymus, der in ihrem Hause die sorgsamste Aufnahme gefunden, angeschlossen, und als dieser 386 nach Palästina ging, schiffte sie sich im Hafen von Ostia, von ihrer Tochter Eustochium begleitet, mit ihm ein, dem Lande der Friedensverheißung zusegelnd. In Cypern und Antiochien, als den Hauptsitzen der christlichen Kirche, verweilte sie lange Zeit. Sie durchzog Syrien und Palästina wie die ärmste Pilgerin, von Ort zu Ort, durch Gebirge, Wälder und Klüfte, oft blutenden Fußes, halb verschmachtet durch die Wüste, nur um an den heiligen Orten in Gebet und fromme Betrachtung sich zu versenken. Armen teilte sie Gaben aus, Reiche lehrte sie Entbehrungen ertragen, ermahnte sie zu frommem Lebenswandel. Immer weiter trieb es sie von Antiochia durch die blühenden Städte Syriens zu den heiligen Stätten nach Jerusalem und Hebron, bis an das tote Meer, nach Egypten zu der Thebaischen Wüste, ihren Mönchen und Einsiedlern; dann an die Ufer des Jordan zurück nach Jericho, Tiberias und dem See Genezareth, nach Galiläas und Samarias Gebirgsland gen Nazareth, bis sie zum zweiten male zum heiligen Grabe zurückkehrte. Mit glühender Bewunderung schildert der Kirchenvater Hieronymus, dem wir aus dem Anfange des 5. Jahrhunderts eine Geographie und Beschreibung Palästinas verdanken, alle diese Pilgerfahrten der frommen Frau.

Springen wir über zu einer späteren Zeit. Als 1735 die Akademie der Wissenschaften in Paris zur Schlichtung des Streites über die Gestalt der Erde ihre Gelehrten Bonguer, de la Condamine, Godin und andere nach Quito, Maupertuis, Clairault, Camus und Munier nach Lappland zur Vermessung der so nahe als möglich am Äquator und am Nordpol gelegenen Grade sandte, begleitete Frau Godin ihren Gatten nach Peru. Da ihr Mann, seinen Forschungen nachgehend, immer tiefer in die Wildnisse jenes Erdteils vordrang, mußte sie in Quito zurückbleiben. Fünfzehn Jahre lebten sie so getrennt — endlich tauchte die Hoffnung einer Rückkehr auf, aber der Astronom hatte noch zu Cayenne seine Messungen zu machen; da beschloß das heldenmütige Weib, von Sehnsucht getrieben, ihm nachzueilen.

Zwischen ihnen lag eine Entfernung von 600 Meilen, die Cordilleren, die Urwälder, tiefe Ströme, die wildesten Indianerstämme. Dennoch unternahm die tapfere Frau die Reise. Von ihren zwei Brüdern, ihrem Sohne und einigen Dienern begleitet, zog sie über die steilen Bergklippen der Anden und durch die Wälder Zentralamerikas bis zum Amazonenstrom. Dort hoffte sie, auf Barken der Indianer, auf portugiesischen Galeoten, die ihr Gatte ihr bis Oyapok entgegenschicken wollte, hinabzuschiffen — nur an weit auseinanderliegenden katholischen Missionsstationen, die am Amazonenstrom gelegen waren, konnten sie hoffen, Unterstützung und Beistand zu finden, um ihre Wanderung fortzusetzen. Aber die Schiffe blieben aus, die beauftragten Geschäftsagenten waren mit dem Gelde und dem Schiffe durchgegangen; Godin lag gefährlich erkrankt in Cayenne darnieder. Die Missionen waren durch die Pocken fast ganz ausgestorben, die Indianer, welche die Reisenden begleiteten, der weiten mühseligen Wanderung überdrüssig, verließen sie und suchten ihre Heimatstätten wieder auf.

Auf acht Personen zusammengeschmolzen, zimmerten sich die Reisenden einen Kahn aus Baumstämmen, zwei Indianer entschlossen sich endlich, durch reiche Bezahlung gelockt, ihnen den Flußweg zur nächsten Mission Andras, 70 bis 80 Meilen entfernt, zu zeigen; aber schon am nächsten Tage sind beide verschwunden — die Reisenden sind allem Unheil blosgegeben, in vollster Ratlosigkeit zwischen Sümpfen und Wäldern voll Schlangen, Raubtieren und wilden Horden! Die Brüder wagen es, nach Nahrung in den Wildnissen umherzustreifen; aber sie verirren sich, und von Erschöpfung überwältigt, sterben beide dahin. Frau Godin, die Angst und Unruhe über ihr Ausbleiben foltert, verfolgt ihre Spur und sinkt beim Anblick ihrer Leichen bewußtlos zusammen.

Erwacht, raffte sie sich von neuem empor. Mit ihrem Sohne an der Hand durchstreift sie wie Hagar in der Wüste das Land, kaum ihre und ihres Kindes Blöße mit Lumpen bedeckend, immer in Furcht vor den Anfällen wilder Tiere, ihr Leben nur mit kärglichster Nahrung fristend. Vom Ufer des Bobonesa, eines anderen Zuflusses des Amazonenstromes, führen Indianer die Schwergeprüfte zur Mission nach Andras auf ihren Kanoes. Hier öffnet sich der heldenmütigen Frau ein Asyl bei dem Vorsteher der Mission, bis sie endlich über Lagunas und Oyapok auf der entgegengesandten Galeote in die Arme ihres Gatten eilt und vereint mit ihm die Rückreise nach Frankreich macht. Dort auf ihrem schönen Landgute zu Saint-Amand in Berry der mühevollen, schweren, aber auch so abenteuerreichen Tage gedenkend, schrieb sie jene Briefe, welche den ganzen Zauber der Tropenwelt vor uns entfalten.

Einer deutschen Künstlerin, Sibylla Merian, kam die Neue Welt in anmutigerer Weise zur Anschauung. In Frankfurt am Main 1647 geboren, einer Künstlerfamilie angehörend, wurde sie von ihrem Stiefvater Jakob Morefels in Nürnberg in der Miniaturmalerei ausgebildet. Die Geschicklichkeit und Genauigkeit, mit welcher sie Blumen und Insekten malte, machte sie bald berühmt. Und ihre Leidenschaft für Insektenkunde wurde die Veranlassung, daß sie, um auch die Insekten anderer Zonen kennen zu lernen, sich zu einer Reise nach Surinam anschickte. Dort war sie unermüdlich im Jagen nach Schmetterlingen, in der Einsammlung von Raupen, im Beobachten ihrer Verwandlungen und leistete in den zwei Jahren, die sie dort verweilte, Ausgezeichnetes. Sie erwarb sich um die Wissenschaft ebenso große Verdienste wie um die Kunst, indem sie mehrere Kupferwerke über die Metamorphose der Raupen, eine Geschichte der Insekten Europas und eine Abhandlung über die Verwandlung der Insekten von Surinam mit sechzig prachtvollen Kupfertafeln herausgab.

Vornehmer, bizarrer tritt uns Lady Mary Montagu, 1690 geboren, entgegen. Mit ihrem Gatten ging sie nach Konstantinopel, wo er Gesandter war. Sie lernte die Türkei und die Umgebungen des Mittelländischen Meeres wie keiner vor ihr kennen, und ihre Briefe, die sich durch Witz und Feinheit der Beobachtung auszeichneten und die sie an ihre Schwester, sowie an Addison Young und Pope richtete, gehören zu den geistvollsten Schilderungen von Land und Leuten, die wir aus jener Zeit besitzen. Bekannt machte Lady Montagu sich auch dadurch, daß sie ihren Sohn impfen ließ und dadurch das Vorurteil gegen die Impfung in England besiegte.

Auch eine Berlinerin ist unter den weitgereisten Frauen zu finden, Frau Dr. Helfer, geborene des Grages. Sie begleitete ihren Gatten, den deutschen Naturforscher Helfer, der als Konservator des Naturhistorischen Museums der Calcutta Society in Bengalen durch seine Entdeckungen und Sammlungen nicht geringen Ruhm erworben hatte, dahin, war ihm tätig und helfend stets zur Seite und machte die für die Wissenschaft wichtigsten Entdeckungen. Nach der Ermordung ihres Gatten durch die Wilden auf den Andamanischen Inseln im Jahre 1840 kehrte sie nach Europa zurück. Leider sind von ihren Schriften keine in das größere Publikum gedrungen, da sie dieselben der Veröffentlichung entzog.

Bedeutungsvoller ist das Schicksal der Gattin des englischen Orientalisten Rich, der lange Zeit Generalkonsul in Bagdad war. Lady Rich, die Tochter von James Mackintosh, Oberrichter in Indien, teilte alle orientalischen und antiquarischen Studien ihres Gemahls, durchforschte und beschrieb mit ihm gemeinsam die Ruinen von Babylon und von Ninive, die sie bei Mossul entdeckten. Zu Pferde zogen sie von Bagdad durch ganz Vorderasien nach Konstantinopel durch Kleinasien zurück bis an den Tigris. Das wilde Kurdistan wurde von ihnen durchwandert und von Lady Rich nach dem Tode ihres Mannes in einem berühmten, klassisch gewordenen Werke in zwei Bänden beschrieben. Als Rich 1821 zu Lande durch Persien nach Schiras zur Untersuchung der Ruinen und Keilschriften von Persepolis und von da nach Bombay ging, um daselbst eine höhere Stellung einzunehmen, war seine Gattin ihm zu Schiff vorausgeeilt. In freudigster Erwartung eilt sie am Tage, da er nachkommen sollte, zum Hafen, dem Schiffe entgegen, das ihn ihr bringen sollte. Der heißgeliebte Gatte war in den Ruinen von Persepolis der Cholera erlegen. Sie schrieb später eine Biographie ihres Gatten und schenkte seine Sammlungen dem Britischen Museum.

Noch mutiger und bedeutender als alle die Genannten tritt uns nun die Weltreisende Ida Pfeiffer geb. Reyer (geboren zu Wien, 14. Oktober 1797, gestorben 27. Oktober 1858) entgegen, denn sie allein unternahm, ohne allen Beistand, nur auf ihre eigene Kraft gestützt, gewaltige Wagnisse. Ihre Reisen während der Jahre 1842 bis zu ihrem Tode erstreckten sich auf Palästina, Egypten, Island, Skandinavien, Brasilien, Chile, Tahiti, China, Indien, Persien, Armenien, Kaukasien, Afrika; auf den Sunda-Inseln verweilte sie 18 Monate, bereiste dann Australien und die unwirtlichsten Gebiete von Nordamerika. Auf ihrer letzten Reise, die sie im Jahre 1856 nach Madagasker unternahm, wurde sie längere Zeit von der Königin von Madagaskar gefangen gehalten, wodurch der Keim ihrer tödlichen Krankheit gelegt wurde. Ihre wertvollen Forschungen, die sie in zahlreichen Werken niederlegte, trugen ihr die Ehrenmitgliedschaft zahlreicher gelehrter Gesellschaften ein. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ließ ihr durch Humboldt die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft überreichen. Ida Pfeiffer hat übrigens die kühnsten Weltreisenden männlichen Geschlechtes durch ihren Wagemut in einer Beziehung übertroffen, indem sie mehrere ihrer Reisen vollständig allein unternahm, und selbst die Frage, ob nie ein Gefühl der Bangnis sie überkommen sei, ob sie nicht oft gewünscht habe, einen befreundeten Menschen an ihrer Seite zu haben, verneinte sie, urteilte aber nicht unrichtig, daß die Beschwerden und Entbehrungen, die sie ertragen, schwerlich von anderen mit ähnlichem Gleichmut überwunden werden würden.

Nicht die gleiche wissenschaftliche Bedeutung, aber größere Berühmtheit durch das unglückliche Schicksal, das ihr beschieden war, errang Alexandrine Tinné, die Afrikaforscherin. Sie wurde im Jahre 1839 als Tochter eines reichen, in England naturalisierten Holländers geboren und begleitete bereits als junges Mädchen einige male ihre Mutter nach Egypten, nachdem deren Gatte, ein mehrfacher Millionär, frühzeitig gestorben war. Dann siedelte ihre Mutter ganz nach Egypten über, und von hier aus unternahm nun die Tochter Reisen nach dem oberen Nil und in das Innere Afrikas. Auf der zweiten dieser Reisen wurde sie von den Gelehrten Heuglin und Steudner begleitet, sowie von ihrer Mutter und deren Schwester, doch erlagen die letzteren drei dem Klima. Sie selbst wurde auf einer dritten Reise, die sie im Jahre 1869 von Tripolis aus antrat, um über Bornu nach dem oberen Nil vorzudringen, auf dem Wege von Mursuk nach Ghat von den sie begleitenden Tuaregs ermordet. Nur ihre zweite größere Reise, die sie mit Heuglin und Steudner unternahm, hat wissenschaftlichen Wert und Interesse. Im übrigen war Alexandrine Tinné selbst vielmehr von Abenteuerlust und Sportliebhaberei zu ihren Reisen veranlaßt als aus wissenschaftlichem Interesse.

Man sieht, daß die Anzahl kühner, weitgereister Frauen keine kleine ist, zumal die im vorstehenden angeführten nicht alle sind, die hier zu nennen wären.

Die Prüfung.

Nach dem Französischen des Crozière.

(Nachdruck verboten.)

Als ich bei Herrn Pomme, Backpflaumengeschäft en gros, als Kassierer angestellt wurde, entwickelte ich bei meiner Arbeit einen solchen Eifer, daß ich mir sofort das Wohlwollen meines Prinzipals sicherte. Er hatte mich einen Monat auf Probe angenommen, aber ich war fest überzeugt, daß er mich dauernd bei sich behalten würde.

Jeden Morgen ließ sich Herr Pomme verschiedene Zeitungen, die über die Pferderennen berichteten, holen, die er hastig durchflog. Ich blickte verstohlen zu ihm hinüber, sah, wie er die einzelnen Stellen mit Blaustift anstrich.

Mehrmals in der Woche verschwand Herr Pomme einen Teil des Nachmittags; erst gegen 6 Uhr kam er zurück, manchmal mit strahlendem Gesicht — dann pflegte er mit seinem Personal zu scherzen —, zu andern Zeiten finster, schweigend, sodaß ihm jeder aus dem Wege ging.

Eines Tages redete er mich an.

„Interessieren Sie sich garnicht für die Rennen, Herr Brac?“

„O nein,“ antwortete ich ehrlich, „ich bin in meinem Leben noch nicht dagewesen.“

„Aber, junger Mann,“ erwiderte Pomme mit vorwurfsvoller Miene, „Sie müßten doch für die Verbesserung der Pferderasse in Frankreich Interesse haben. Ist Ihnen das denn vollständig gleichgiltig?“

Ich konnte auf diese Frage nur mit einem verlegenen Lächeln, einer unsicheren Geste antworten, die mich meiner Meinungsäußerung über dieses wichtige Problem überhoben

Es kam mir vor, als ob Herr Pomme mit dieser unverantwortlichen Gleichgiltigkeit meinerseits unzufrieden sei, was mir ein unbehagliches Gefühl verursachte.

Nebenbei gesagt, merkte ich, daß die andern Beamten sich auch alle Zeitungen kauften, in freien Augenblicken die Nachrichten über die Rennen studierten, woraus ich schloß, daß das vielleicht nötig sei, um sich die Zufriedenheit des Chefs zu sichern. Ich folgte also ihrem Beispiel, durchflog die betreffenden Mitteilungen mit großem Eifer und beschloß, mich soweit wie möglich für die Verbesserung der Pferderasse in Frankreich zu interessieren.

Der Letzte des Monats fiel auf einen Sonntag; ich aß beizeiten zu Mittag und machte mich dann auf den Weg nach Auteuil, wo die Rennen stattfanden. Der Anblick aller dieser redseligen, fieberhaften, begeisterten oder niedergedrückten Beteiligten regte mich wirklich auf. Ich fühlte, diese Atmosphäre, anstatt mich zu berauschen, war meinem nüchternen, ruhigen, jeder Aufregung abholden Temperament so unsympathisch, daß ich mir sagte: „Wenn Herr Pomme auf einen Kassierer gerechnet hat, mit dem er sich angelegentlich über Wettrennen und Pferderassen unterhalten kann, dann ist er hereingefallen; denn es ist das erste- und letztemal, daß ich mich in dieses wüste Treiben verirrt habe.“

Trotzdem wollte ich nicht ganz vergebens gekommen sein; ich setzte deshalb aufs Geratewohl 5 Mark auf ein Pferd. Dieselben brachten mir 147 Mark ein. Erfreut steckte ich meinen Gewinn in die Tasche und ging dann mit langen Schritten dem Eingange zu, als ich plötzlich auf Herrn Pomme stieß, der, von seiner Frau begleitet, eintrat. Er wurde ein wenig blaß, als er mich sah; ich fand es deshalb höflich, auch die Farbe zu wechseln.

Er reichte mir freundlich die Hand und sagte gnädig: „Sie kleiner Heimtücker, Sie! Ja, ja, ich dachte mir wohl, daß Sie sich für die Verbesserung der Pferderasse interessieren würden. Sie sehen mir ganz danach aus.“

„Es ist das allererstemal, daß ich . . .“

„Schon gut, schon gut, das geht mich nichts an. Sie können übrigens meiner Frau etwas Gesellschaft leisten, während ich mal sehe, wie die Aktien stehen, es ist schon spät . . .“

Das Unglück wollte, daß Herr Pomme eine nette Summe auf ein Pferd setzte, das verlor, und noch schlimmer war, seine Frau hatte ihn überredet, auf das gewinnende Pferd zu setzen, und er war trotzdem seiner eigenen Meinung gefolgt. Das gab Veranlassung zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen den beiden Ehegatten, was für mich als Zuhörer ziemlich peinlich war.

Um nun die gute Laune wiederherzustellen und mich gleichzeitig in der Gunst meiner Brotgeber recht festzusetzen, bat ich beide um das Vergnügen, beim Abendessen meine Gäste zu sein. Sie schwankten lange; aber endlich nahmen sie doch an, und ich hörte deutlich, wie Herr Pomme seiner Frau ins Ohr flüsterte: „So sind wir doch wenigstens etwas für unsern Verlust entschädigt.“

Ich führte sie in ein Hotel ersten Ranges und ließ Champagner kommen. Einem Blumenmädchen kaufte ich einen Strauß wundervoller Teerosen ab, den ich Frau Pomme überreichte. Das Menu setzte ich aus den kostbarsten Gerichten zusammen. Als mir der Kellner die Nota brachte, überstieg sie die Summe von 60 Mark. Das Ehepaar schien sich über meinen Reichtum zu wundern und über die großartige Manier, wie ich ihn verschleuderte.

Ich war entschlossen, von meinem Gewinn möglichst wenig mit nachhause zu nehmen, das schien mir die beste Politik zu sein. So lud ich sie denn nach dem Essen ins Theater ein und führte sie in eine der ersten Logen. Bei mir dachte ich, als die Vorstellung zuende war: „Wenn der Chef mit seinem Angestellten nicht zufrieden ist, dann muß er wahrhaftig ein schwieriger Mensch sein!“

Als Herr Pomme am andern Morgen die Nase in unser gemeinschaftliches Kontor steckte, sah ich gleich, daß er ganz miserabler Laune war. Er hielt es sogar nicht einmal der Mühe wert, mir beim Eintreten „Guten Morgen“ zu sagen. Ich sah, wie er seinen Geldschrank öffnete und vorsichtig sein Geld zählte. Seine verdrießliche Miene schob ich dem Umstande zu, daß er vielleicht unangenehm hohe Rechnungen zu begleichen hätte.

Endlich wandte er sich zu mir, legte die wenigen Goldstücke, die mein monatliches Gehalt voll machten, auf mein Pult und sagte:

„Ich war mit Ihrer Arbeit sehr zufrieden, Herr Brac, Sie sind ein guter Beamter, ein vorzüglicher Beamter sogar, und ich bedaure darum sehr, mich von Ihnen trennen zu müssen.“

„Wie soll ich das verstehen, Herr Pomme?“ fragte ich bestürzt.

„Sie wetten bei den Rennen, Herr Brac; was ich wissen wollte, habe ich nun in Erfahrung gebracht.“

„Aber, Herr Pomme!“ rief ich aufgeregt, „Sie selbst haben mich doch mit Gewalt dazu getrieben, ich . . .“

„Es ist meine Gewohnheit,“ unterbrach er mich kühl, „meine Kassierer dieser Prüfung zu unterwerfen; wenn sie widerstehen, um so besser für sie; wenn nicht — kann ich Ihnen nicht helfen. — Es läßt sich nie berechnen, wieweit die Leidenschaft, in diesem Falle die Spielwut, einen treibt. Solche Kassierer kann ich nicht gebrauchen. Ich habe Furcht vor Leuten, die sich, wie ich, für die Verbesserung der französischen Pferderasse interessieren. Ich habe die Ehre . . .“

In der Hochzeitsnacht.

Novellette von der ungarischen Ebene.
Von A. Hinze.

(Nachdruck verboten.)

Abend auf der Pußta! Über der weiten, unbewohnten Steppe der ungarischen Tiefebene mit ihren meilenweiten öden Sandflächen, den meilenweiten Sümpfen und den zwischen Sand und Sumpf sich dehnenden blühenden Maisfeldern und saftgrünen Weidestrecken, lag traumhaftes Schweigen. Wie riesenhafte Schatten erschienen in dem Zwielicht die auf der Grasebene nachtlagernden Herden, Rinder, Schafe und Pferde, und ihre Hirten. Eingehüllt in ihre zottige Bunda, einen Pelz von Schaffellen, nächtigen diese wilden Burschen unter dem Zelt der Sommernacht.

Dort, wo die Herden der noch ungezähmten Pferde lagerten, war heute der Platz ihres Hüters, des Csikos, leer. Er ist Gast in der unweit gelegenen Heideschenke, der sogenannten Csarda, denn dort ist heute Hochzeitstrubel. Des Csarda-Wirten älteste Tochter, die schwarzäugige Jlonka, begeht ihre Vermählung mit dem Bauernsohn Stephan Rusky, und der Csikos ist der Freund des Bräutigams.

Über die schweigende Pußta hin schweben plötzlich einzelne Töne. Erst leise, dann deutlich und deutlicher. Und nun ertönen durch die laue Nacht die Klänge einer Zigeunerbande. Zauberklänge! Wie sie jubeln und wimmern, die Töne: wie sie anschwillen in ewig variierendem Takt. Immer wilder, immer leidenschaftlicher werden die Klänge, immer hinreißender in seliger Lust, — die braunen Gesellen spielen zur Hochzeit auf; sie spielen den Csardasreigen.

In der Gaststube der Schenke, an deren weißgetünchten Wänden Heiligen- und Räuberbilder bunt durcheinander hängen, sitzen auf langen Bänken die Hochzeitsgäste. In einer Ecke die Musikanten, ihren Lohn, einen Becher mit Tokayer, neben sich. Die schwarzen, in Zöpfe geflochtenen Haare hingen ihnen zu den Seiten des Gesichts, mit den melancholisch blickenden Mandelaugen. An ihren zerlumpten Kleidern blinken ein paar silberne Kugelknöpfe, geraubte Habe.

Der große Tisch, der sonst die Mitte der Gaststube einnimmt, ist fortgeräumt; hier drehen sich die Paare im Tanze und in fast bachantischer Lust. Die geliebten Klänge des Nationaltanzes machen das feurige Blut der Magyaren lodern. Ist das ein Wogen und Wiegen und Blicketauschen; die Sporen der Burschen klirren beim Tanzen, denn fast jeder Ungar geht bespornt; die bunten Röcke der Mädchen fliegen im Wirbel der Lust.

Strahlend im Brautglück, dreht sich die Jlonka im Csardas. Die langen, schwarzen Zöpfe, die sie der Landessitte nach heute zum letztenmal hängend trägt, sind mit roten Bändern durchflochten. Blütenweiß ist das Blusenhemd, das Leibchen silbergestickt. Die roten Stiefeln, die sie, wie hier üblich, trägt, lachen unter dem kurzen, mit Samt verbrämten Rock hervor. Sie ist nicht hübsch, die Jlonka, aber gut ist sie, wie die Leute sagen, herzensgut, und die Lieblingstochter ihres Vaters.

Nicht der Bräutigam — der Schwiegervater ist just ihr Partner beim Tanze. Prächtig sieht der alte Magyar aus in der mit Tressen besetzten Tuchhose, die in die Stiefeln geht und dem zur Feier des Tages angelegten Dolman, der ihm husarenmäßig um die Schultern hängt. Den weißen Schnurrbart streichend, tanzt er mit Grandezza der Schwiegertochter zu, daß seine Sporen zusammenklirren und die Gäste, ob des ungewohnten Schauspiels, in jubelnde Eljenrufe ausbrechen.

Der Gulyas, die beliebte Nationalspeise, dampft in den Schüsseln, die das Gesinde immer wieder von neuem füllt, sobald sie geleert sind. Gastfreundschaft ist Gemeingut der ungarischen Nation; schmunzelnd schenkt der Csarda-Wirt und Brautvater die Gläser der Hochzeiter mit rotem Landwein voll.

„Die Jlonka wird Euch in der Wirtschaft fehlen, Janos; sie war's doch, die die Wirtin hier vertrat, nachdem Euch Euer Weib gestorben war,“ warf einer der Gäste auf.

„Nicht nur in der Wirtschaft — im Herzen wird sie mir fehlen,“ gibt der Schenkwirt zurück. „Denn“, fährt er fort, „sie liebt ihren Bräutigam über alle Maßen, und wo es so steht, da hat der Vater erst die zweite Stelle im Herzen der Tochter.“

„Tröstet Euch, Janos, Ihr habt ja noch eine! Und schön ist sie, meiner Seel', schön wie eine Rose und ein Stern zugleich.“

Die Stirn des Csarda-Wirten kraust sich. „Ihr habt recht, Andras, sie ist schön, die Milka,“ gibt er zu, aber ein Seufzer hebt seine Brust. „Ich wünschte, sie wäre weniger schön,“ — stoßhaft kommen die Worte aus seinem Munde.

„Oho, Janos, seid Ihr ein närrischer Mann!“ protestierte der andere. Weshalb wünscht Ihr das?“

„Weil Schönheit beim Weibe oft verderbenbringend ist!“

„Das zu verhüten, seid Ihr ja da,“ lacht der Hochzeiter.

„Meint Ihr —?“ Schweratmend klingt es, und hinter den buschigen Brauen des Sprechers schießt ein unruhiger Blick durch die offene Türe hinaus zur Diele, wo diejenigen Paare tanzen, die in der Gaststube nicht Raum gefunden. Unter ihnen, leidenschaftdurchbebt, die Milka. Das Gesicht des Mädchens blendet förmlich durch seine brünette Schönheit. Es sieht aus, als habe es Zeit und Raum vergessen und empfinde nur eins: die Wonne des Augenblicks.

Ihrem Tänzer scheint es nicht anders zu gehen. Und wie sollte es nicht, ist doch heute sein schönster Tag und er die Hauptperson, denn der Tänzer ist Stephan Rusky, Jlonkas Bräutigam.

Sein Freund, der Csikos, hat eben das Brautpaar leben lassen. „Eljen, die Neuvermählten!“ durchbraust es die Schenke und pflanzt sich auf der Diele fort. Der Ruf übertönt die Worte des Csarda-Wirten, der eben raunt: „Ich wünschte, ich hätte die Milka nicht herberufen, aber die Jlonka sollte sie anlernen, damit sie Bescheid weiß, wenn sie statt ihrer hier die Wirtschaft regiert.“

„Wo war eure Milka denn vordem?“ erkundigt sich der andere, der trotz des Lärms den Janos verstanden hat.

„In Wien, und Kammermädchen bei einer hohen Dame. Und, bei der heiligen Jungfrau, schon ihre Ankunft stand unter einem bösen Zeichen! Das Gefährt, das sie herbrachte, ging durch.“

Vielleicht denken die beiden, die dort so leidenschaftlich sich dem Tanze hingeben, gleichfalls an jene Stunde zurück.

„Ich besitze kein Gefährt, Stephan, aber du!“ hatte da der Csarda-Wirt zu seinem Schwiegersohn gesagt. „Tu mir den Gefallen, spann' an und hole die Milka von der Station ab, denn ich kann nicht von der Wirtschaft fort und die Jlonka auch nicht.“

Ein schwüler aber wundervoller Tag war es gewesen und just heute vor drei Wochen. Den schnellen Ungarpferdchen, die das Gefährt zogen, war das bewundernde Staunen, mit dem der Stephan seine neue Schwägerin, die er bis dahin nicht gesehen, begrüßt hatte, offenbar zu lang geworden und ihr feuriges Temperament rächte sich. In dem Augenblick, als das junge Paar den Wagen bestiegen, begannen sie zu rasen. Vergebens hatte der Stephan versucht, die wildgewordenen Tiere zu bändigen. In rasender Karriere, den Wagen wie eine Schleuder nachschleifend, hatten sie die Pußta erreicht und hier die Insassen herausgeschleudert. Der Stephan erinnerte sich noch heute des atemlosen Gefühls, das ihn durchströmt, des Gefühls ungekannter Wonne, trotz des Ungemachs, als er die bewußtlos gewordene Milka in den Armen gehalten. Und diese? Nun, sie hatte gedacht, als sie sich in des Stephans Armen wiedergefunden, daß es süß sein müsse, darin zu ruhen für die Ewigkeit. . . .

Wie Cymbel und Geige locken! Immer süßer, immer feuriger, immer wilder erklingt's unter den braunen Meisterhänden, denn die Mitternachtsstunde naht, die Stunde, wo die junge Frau, vom jungen Ehemann und dem Schwiegervater in ihr neues Heim im nächsten Dorf geführt werden soll; draußen in der Remise harrt schon der Wagen.

Sich umzukleiden, schlüpft die Braut hinaus. Die Gäste werden noch bis zum Morgen bleiben; wie sie lärmen und jubeln und pokulieren! Hier im Flur aber ist's jetzt still; alle Gäste sind jetzt im Gastzimmer und dessen Tür ist geschlossen. Das Gesinde aber feiert in der Küche; — wo mag Stephan, der Herzliebste, sein? Gewiß prüft er draußen die Pferde, daß sie seine Jlonka auch sicher heimbringen.

Ein Gefühl der Wehmut beschleicht die junge Frau, nun sie das Vaterhaus verlassen will. Doch das Glücksgefühl siegt und eine heiße, selige Erregung, die sie vergebens zu meistern sucht.

Wo mag nur die Milka stecken? Sie sollte ihr helfen, die Flechten aufzunesteln, wie sich für eine junge Frau zu tragen gebührt.

Horch — ist das nicht der Schwester Stimme? Doch wie fremd sie klingt, wie gepreßt! Mit wem spricht sie da? Und wo? Ist's möglich, in der dunklen Vorratskammer? Und nun weint sie gar?

Ein Gefühl der Beklemmung erfaßt Jlonka, ohne daß sie weiß warum. Die Schwester ist unglücklich, so scheint es. Und sie weiß nichts davon? Warum hat die Milka sich nicht ihr anvertraut? Und wer nur ist jetzt ihr Vertrauter?

„Sprich's noch einmal aus, daß du mich liebst,“ dringt es an Jlonkas Ohr, „und gefreit hättest, wenn du mich gekannt, bevor —.“ Das übrige erstirbt in wildem Schluchzen.

„Meine Rose — mein Stern —“ Der jetzt antwortet, weiß sich nicht genug zu tun in Schmeichelworten, an denen die ungarische Sprache so reich ist. „Ich liebe dich, Milka, ich liebe dich wahnsinnig, ohne Ende! Die heilige Jungfrau vergib uns und steh' uns bei —.“

„Zu überwinden, meinst du?“ schreit das Mädchen auf. „Aber ich kann's nicht und ich will nicht! Warum sollen zwei Menschen unglücklich werden, wegen eines Irrtums?!

„Milka, rede nicht so, du weißt nicht, wie ich leide —.“

„So küsse mich noch einmal und dann gehe — gehe —.“

Die in Verzweiflung hervorgestoßenen Worte erreichen nur schwach noch das Ohr Jlonkas. Ihr Gesicht ist aschfahl, ihre Augen leuchten unnatürlich, als sie jetzt statt in ihre Kammer, den Weg zum Haus hinaus nimmt. Lautlos geschieht es; lautlos zieht sie die Haustür hinter sich zu.

Unter sternbesätem Himmel liegt die schlafende Steppe da. Nichts regt sich; nur der Südwind streicht vorüber und nimmt auf seinen Schwingen die süßirren Klänge mit, die zur Brautnacht locken. . . .

Dorthin, wo auf der Pußta die Pferdeheerden lagern, nimmt die Fliehende den Lauf. Diese Tiere verbleiben mehrere Jahre in ihrem halbwilden Zustand ausschließlich unter dem freien Himmel der Steppe, bis der Tag kommt, wo ihre Zähmung beginnt, — und damit der Kampf des wilden Rosses mit seinem Meister, dem Csikos, dem kühnsten Reiter der Heide, — der verzweifelte Kampf, die Last, die der Wildling plötzlich auf seinem Rücken fühlt, abzuschütteln, seine Freiheit wiederzuerlangen und in dem er doch schließlich unterliegt.

Ein ähnlicher Kampf spielt sich in den folgenden Minuten ab. Ist die Last auch nicht ganz so schwer, die Hand, die in die Mähne des Tieres greift, weniger fest, so spürt das aus dem Schlaf erwachte Roß doch mit offenbarem Entsetzen die Last auf seinem Rücken und damit die Gefahr für seine Freiheit. Die Nasenlöcher dehnend, die Mähne sträubend, macht es verzweifelte Versuche, die Last abzuschütteln und die Flucht zu ergreifen. Dies letztere ist der Reiterin gerade recht. Aus dem bleichen, angstverzerrten Munde kommen ein paar liebkosende Worte an das Tier; die bebende Hand klopft aufmunternd den Hals des Renners. Der aber bäumt sich, springt seitwärts und rückwärts und schießt dann plötzlich pfeilgeschwind vorwärts, mit dem Aufgebot seiner ganzen Kraft bestrebt, der Bürde zu entkommen.

Aber es gelingt ihm nicht. Das wilde Kind der Pußta ist dem wilden Roß gewachsen. Doch das laut hämmernde Herz der Reiterin wünscht anderes — die Hand, die die Mähne des dahinrasenden Pferdes umklammert hält, löst sich langsam. Ist es der rasende Seelenschmerz, die Verzweiflung verratener Liebe, oder ist es das dunkle, wundersame Gefühl, das wie etwas Heiliges, etwas Heldenhaftes in ihrer Seele zu wachsen beginnt, welches Jlonka leitet? Sterben, ach sterben! Immer heftiger, immer leidenschaftlicher wird der Wunsch in ihr, immer zärtlicher die Laute, mit denen sie das keuchende Tier anfeuert. Da bückt sich dasselbe plötzlich, bäumt sich in der nächsten Minute hoch auf und bricht dann zusammen.

Als der Morgenstern am Horizont funkelt, und der blaugraue Steppenhimmel seine wunderbare Luftspiegelung annimmt, beglänzt der erwachende Tagesstrahl das verendete Roß, und die unter ihm begrabene, mit gebrochenen Augen daliegende Reiterin.

Haus und Garten.

Münzen als Gewichte im Haushalt. Die Hausfrau scheut sich sehr oft in schwierigen Fällen, das Kochbuch um Rat zu fragen, weil sie die Ratschläge, die darin vorhanden sind, nicht zu befolgen vermag. Bei der Zubereitung einer Speise steht als Vorschrift z. B.: „Man nehme 17 Gramm feine süße Mandeln“. Fragend schaut sich die Hausfrau um, eine Wage hat wohl jeder bessere Haushalt, woher aber soll sie die kleinen teuren Gewichte nehmen! Nach Gutdünken darf man die Zutaten zu den Speisen nicht bestimmen, weil ein Zuviel oder ein Zuwenig die ganze Speise verderben kann. Nun wird man sich zu helfen wissen, und das auf ganz einfache Weise. Unsere Münzen haben nämlich alle ein bestimmtes Gewicht, und dieses Gewicht vermag man im Haushalte selbstverständlich anzuwenden. Das Gewicht von 2 Gramm läßt sich durch einen Pfennig ersetzen. Ein Zehnpfennigstück, ebenso wie ein Zehnmarkstück, wiegen je 4 Gramm, ein Fünfpfennigstück wiegt 2½ Gramm. Soll die Hausfrau 8 Gramm auf der Wage wiegen, so wird sie schon etwas tiefer in die Tasche greifen müssen und ein Zwanzigmarkstück hervorholen. Sollen es zehn Gramm sein, dann muß sie 3 Zweipfennigstücke auf die Wage legen, da jedes Zweipfennigstück 3⅓ Gramm wiegt. 17 Gramm sind so schwer wie ein Dreimarkstück; 9 Fünfzigpfennigstücke haben das Gewicht von 25 Gramm. Auf diese Weise wird es nicht mehr schwer sein, die Regel eines vorgedruckten Kochbuches zu befolgen. Ein Pfund kann man sich in Ermangelung des Gewichtsstückes durch 9 Fünfmarkstücke herstellen, 9 Zweimarkstücke sind 100 Gramm schwer, während 9 Einmarkstücke die Hälfte des Gewichts besitzen, also nur 50 Gramm wiegen.

Bäder und Kurorte.

Ostseebad Cranz. Die Zahl der Kurgäste hat in diesem Jahre eine Höhe erreicht, wie nie zuvor, und zwar sind bis zum 25. Juli bereits über 10 000 Kurgäste gemeldet. Es ist dies umso erfreulicher, als das schlechte Wetter im Binnenlande ohnehin viele von einer Badereise abgehalten hat, wozu ein Grund allerdings nicht vorlag, weil an der Ostseeküste während des ganzen Sommers vorwiegend das schönste Wetter gewesen ist. Wenn der Besuch unseres Ortes nicht plötzlich nachläßt, so erreicht Cranz in diesem Jahre eine Besuchsziffer von zirka 15 000.

Zum Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank.

An der Berliner Börse machten sich am Freitag keine weiteren Nachwirkungen des Zusammenbruchs der Niederdeutschen Bank bemerkbar. Die Geschäftsführung bei diesem Institut sowie die Persönlichkeit ihres ersten leitenden Geschäftsführers, des jetzt verhafteten Direktors Ohm, gaben noch mancherlei Stoff zur Unterhaltung, ohne jedoch wesentlich Neues zu erbringen. Viel erörtert wurde dagegen die Bemerkung eines süddeutschen Blattes, daß das Falliment der Niederdeutschen Bank auch eine bekannte Berliner Persönlichkeit, die mit dem Direktor Ohm sehr befreundet war, sehr in Mitleidenschaft ziehen würde. Die Vermutungen gingen hier weit auseinander. Direktor Ohm hatte gelegentlich seines vielfachen Aufenthalts in Berlin keinen besonderen Wert auf die Auswahl seiner Bekannten gelegt und geschäftlich Verbindungen auch mit verschiedentlich wenig einwandsfreien Agenten gepflogen. Man wollte überdies wissen, daß die Niederdeutsche Bank bereits vor zwei Jahren Beziehungen mit einer Berliner, wenig gut beleumdeten Bankfirma angeknüpft und auch weiterhin unterhalten hat, die durch ihren Inhaber und dessen eigenartige Geschäftsmanipulationen schon viel von sich reden gemacht hat.

In der Freitag-Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank teilte der Vorsitzer über die Beziehungen zu der Niederdeutschen Bank mit, daß die Reichsbank mit diesem Institut stets große Vorsicht geübt habe. Das gesamte Wechselengagement belaufe sich nach dem Stande vom 23. Juli d. Js. auf 1 264 000 Mark. Hiervon würden nach vorsichtiger Schätzung 844 000 Mark voraussichtlich durch die Mitverbundenen bezahlt werden. Die übrigen 420 000 Mark seien durch die gesperrten Girosalden und durch andere Sicherheiten im Betrage von zusammen 500 000 Mark gedeckt, sodaß der Reichsbank aus dem Zusammenbruche der Niederdeutschen Bank, soweit es sich jetzt übersehen lasse, Verluste überhaupt nicht erwachsen würden.

Weitere Geschädigte.

Die Aufsichtsratsmitglieder der Niederdeutschen Bank erleiden durch den Zusammenbruch ganz erhebliche Verluste. So wird z. B. Geheimrat Oberlandesgerichtsrat a. D. Imwalle-Münster sein ganzes Vermögen in Höhe von 500 000 Mark einbüßen. Fabrikbesitzer Karl Mannesmann, der lange Jahre dem Aufsichtsrat angehörte, hatte noch in den letzten Tagen eine Million hergegeben, um die Bank vor dem Zusammenbruch zu retten. Wie verlautet, hat Rechtsanwalt Frank der Staatsanwaltschaft für die Haftentlassung des Bankdirektors Ohm eine Kaution von 100 000 Mark angeboten, die ihm von einer Ohm nahestehenden Seite zur Verfügung gestellt worden sind. — Auf erfolgte Anzeige hin hatte die Staatsanwaltschaft vor 14 Tagen die Bücher der von der Niederdeutschen Bank gegründeten Maschinenfabrik Altenessen, der Motoren- und Lastwagen-Gesellschaft in Aachen und der Gesellschaft für luftlose Fahrzeugbereifung beschlagnahmen lassen. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um Feststellung der Gründungsvorgänge bei diesen Gesellschaften sowie um Prüfung der Bilanzen.

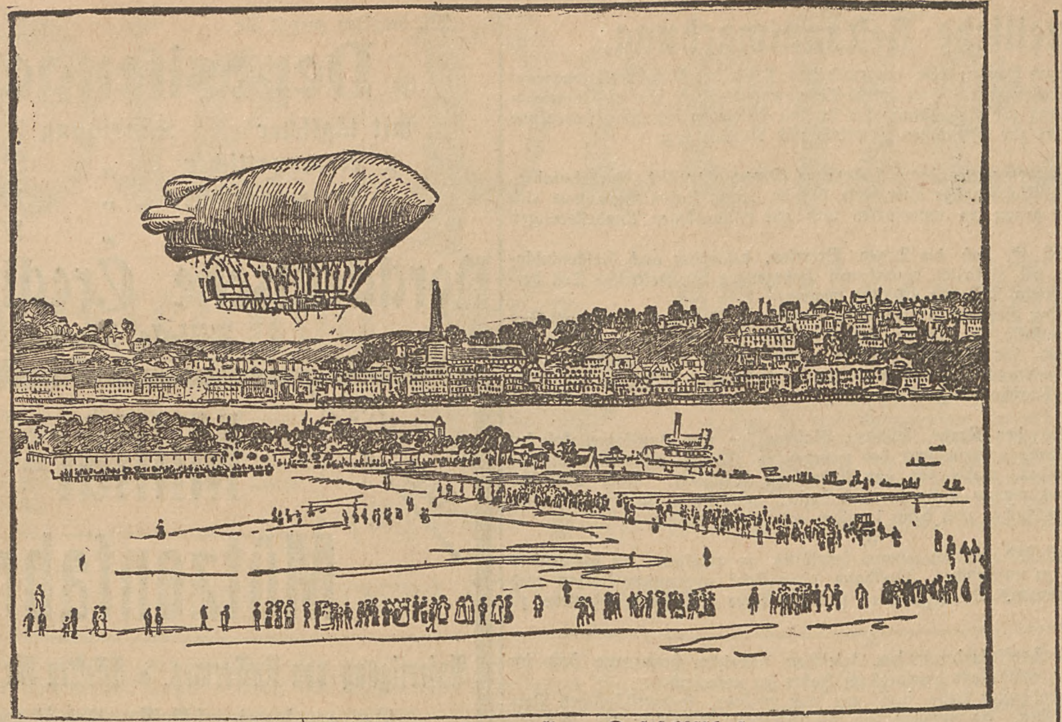
Mannigfaltiges.

(Kollision mit einem Kriegsschiff.) Als der Dampfer „Werner Kunstmann“ Freitag Morgen von Swinemünde seine Reise nach Dänemark antrat, stieß er infolge der Strömung im Kaiserbollwerk gegen S. M. S. „Grille“. Die „Grille“ trug hierbei einige leichte Beschädigungen am Klüverbaum und am Schanzkleid davon. Auch „Werner Kunstmann“ wurde leicht beschädigt, konnte aber seine Reise fortsetzen.

(Die Unterschlagungen des Briefträgers Bergmann.) Briefträger Bergmann hat die Defraudation beim Berliner Postamt 17 nicht spontan begangen, als er die drei Beutel mit 50 000 Mk. bereits in der Hand hatte, sondern er hatte bereits den Vorsatz zu dieser Unterschlagung gefaßt, als er von der Briefausgabe nach dem Packraume gesandt wurde, um das Geld zu holen. Der Postinspektor, an den er sich wegen der Ausfolgung wandte, fragte ihn, wo denn der zweite Beamte sei, der vorschriftsmäßig einen Unterbeamten begleiten muß, wenn diesem ein größerer Geldbetrag anvertraut wird. Bergmann antwortete darauf dem Postinspektor, daß momentan kein zweiter Beamter da sei, das sei auch nicht notwendig, er möge das Geld so geben. Der Postinspektor ließ sich überreden und folgte entgegen den strengen Vorschriften Bergmann das Geld aus. Für den Postinspektor wird diese Übertretung der Vorschriften schwere Folgen haben, denn er ist für den Schaden verantwortlich und die 50 000 Mk. werden ihm, wie die „B. Ztg. a. M.“ von zuverlässiger Seite erfährt, von seinem Gehalt in monatlichen Raten abgezogen werden, bis ihm entweder in Gnadenwege die Gutmachung des Schadens erlassen, oder der Beamte aus seinem Dienst geschieden ist.

(Schwerer Schießunfall.) Ein schwerer Unfall ereignete sich Dienstag Nachmittag in Osthausen bei Erfurt. Der 14jährige Dienstknecht R. sollte seinem Herrn, einem Gutsbesitzer, die Jagdflinte aufs Feld bringen. Im Dorfe traf er das 16jährige Mädchen Emma Schumann mit einem zweijährigen Brüderchen auf dem Arm. Er legte scherzeshalber auf das Mädchen an, ohne, wie er bekundet, zu wissen, daß die Flinte geladen war. Der Schuß ging los und Mädchen und Kind wurden von der Schrotladung am Kopfe getroffen. Das Kind war sofort tot, das Mädchen wurde mit zertrümmertem Schädel in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

(Zweihundert Kinder an Haarschwund erkrankt.) Aus Schwerte i. Westf. wird telegraphiert: Wegen epidemischen Auftretens des Haarschwundes unter den Schülern und Schülerinnen der Volksschule sind die Schulen bis zum 10. August seitens der Behörden geschlossen worden. Bis jetzt sind über 200 Kinder erkrankt.



Zur Eröffnung des ersten Luftschiffhafens in der Schweiz.

In Luzern, der schönen Schweizerstadt am Vierwaldstätter See, finden jetzt regelmäßige Luftschiffahrten statt. Das Luftschiff heißt „Stadt Luzern I", es ähnelt dem Lebaudy-Typus und ist nach dem halbstarren System von der Compagnie Générale Transaérienne erbaut. Bei den ersten Fahrten war die Beteiligung der Bevölkerung außerordentlich groß. Die Fahrten gehen größtenteils über den See und die Ufer hinweg. Das Schiff gehorcht der Steuerung vortrefflich, die Beförderung gibt das Gefühl vollkommener Sicherheit. Die geübte Bedienungsmannschaft hat alle Landungen glatt bewerkstelligt, bisher ist noch kein Zwischenfall vorgekommen.

(Eine harte Strafe) verhängte die Duisburger Strafkammer über drei zehn- bis dreizehnjährige Schulknaben, die auf der Strecke Sterkrade—Neumühl Steine auf die Schienen wälzten, um einen Zug zum Entgleisen zu bringen. Das Gericht verurteilte sie zu je einem Jahr Gefängnis.

(Vierfacher Mord und Selbstmord bei Köln.) Wie schon kurz gemeldet, wurde am Freitag früh in dem Hause Siegstraße Nr. 64 im Kölner Vororte Ehrenfeld die 53 Jahre alte Frau des Wiegemeisters Wefers .am Fenster ihrer Wohnung erhängt aufgefunden. Ihre 33 Jahre alte Tochter lag erdrosselt vor dem Bett. Drei Kinder der Tochter wurden ebenfalls erdrosselt in ihren Betten aufgefunden, und auch der Hund, der neben den Kindern lag, war erwürgt worden. Die polizeilichen Ermittelungen ergaben, daß Frau Wefers ihre Tochter und die drei Enkelkinder umbrachte und sich dann erhängt hat. Die Mörderin war bereits vor Jahresfrist in einer Nervenheilanstalt, hat auch bereits vor einem halben Jahre einen Selbstmordversuch unternommen, indem sie sich mit zwei großen Gewichtssteinen den Kopf bearbeitete und sehr schwere Verletzungen beibrachte. Seit jener Zeit war sie nicht normal und versuchte, ihre Familienangehörigen zum Selbstmord zu bewegen. Noch am Donnerstag äußerte sie, sie wolle die ganze Familie umbringen. Der Ort der Tat bot ein erschütterndes Bild. Ein siebenjähriges Mädchen und ein fünfjähriger Knabe lagen in ihrem Bett friedlich nebeneinander. Der Knabe hatte beide Hände gefaltet. Daneben ruhte in seinem Gitterbettchen sein dreijähriges Brüderchen. Die Leichen zeigen nichts, was auf Gewalt oder Todesangst schließen läßt. Anscheinend hat die Großmutter ihren Opfern mit einem Knebel oder mit der Hand den Mund verstopft und sie den Erstickungstod sterben lassen. Die 33jährige Tochter der Mörderin lag mit gelöstem Kopfhaar angekleidet im Bett. Gesicht, Hals und Hände weisen große Kratzwunden und Strangulationsmerkmale auf. Ein heftiger Kampf scheint zwischen Mutter und Tochter vorangegangen zu sein. Die alte Frau war selbst nur notdürftig bekleidet, sodaß sie die Tat zweifellos schon Donnerstag Nacht begangen hat, als sich die Familie zur Ruhe begab. Ihr Mann und der Schwiegersohn befinden sich zurzeit auf Reisen. — In der Wohnung der Mörderin wurden zwei Zettel gefunden, auf deren einem sie von ihrem schrecklichen Vorhaben Kenntnis gibt, während sie auf dem zweiten Zettel mitteilt, daß sie die Tat vollbracht habe und sich selbst das Leben nehmen werde. Unter dem Kopfkissen der Mörderin wurde ein Geldbetrag gefunden. Nach dem Befund scheint sie die meisten Opfer durch Würgen am Halse getötet zu haben. Das sechsjährige Mädchen wurde dagegen mit einem Strick um den Hals erdrosselt aufgefunden. Da das dreijährige Kind Blutspuren im Gesicht aufweist, nimmt man an, daß es wach geworden ist und sich gewehrt hat.

(Kindesmord und Selbstmord.) In Oberhausen erschoß sich gestern der Geschäftsführer der Oberhausener Grundstücksverwaltungs-Gesellschaft und Inhaber der Eiswerke, Knigge. Unmittelbar vor seinem Selbstmord hatte er seinen 8jährigen Sohn erschossen. Der Grund zu der verzweifelten Tat ist in finanziellen Zerrüttungen zu suchen.

(Unfall eines Reichtagsabgeordneten.) Aus München meldet der Draht: Von einem schweren Unglücksfall wurde der Reichs- und Landtagsabgeordnete von Ingolstadt, Freiherr v. Freyberg (Zentrum) betroffen. Die Pferde seiner Equipage wurden bei einer Fahrt in Jetzendorf scheu, der Wagen wurde zertrümmert, und Freiherr v. Freyberg herausgeschleudert. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß er erst heute Vormittag wieder zum Bewußtsein kam. Eine unmittelbare Lebensgefahr besteht nicht. Die Gemahlin und die Mutter des Verunglückten sowie der Kutscher wurden leicht verletzt.

(Selbstmord eines Künstlers.) In München hat sich der 40jährige Kunstmaler Wilhelm Johann Müller, Sohn eines Pastors aus Haag in Holland, in seiner Wohnung aus unbekannten Gründen vergiftet und dann erschossen. Der als sehr lebenslustig bekannte Künstler hielt noch als Leiche krampfhaft eine Zigarre in der Hand. Der Selbstmord wurde schon am vorigen Sonnabend ausgeführt, aber erst am Donnerstag wurde die verschlossene Wohnung geöffnet.

(Automobilfeindliche Bauern.) Als der Großindustrielle Bihl aus Essegg mit drei Offizieren in seinem Automobil das Dorf Wukowar bei Ofen-Pest passierte, wurde der Wagen von einer über 200 Mann starken Bauernbande überfallen und mit Steinen beworfen. Sämtliche vier Insassen wurden schwer verletzt. Nur dem Umstande, daß die Maschine nicht erheblich beschädigt wurde und der Wagen schnell davonfahren konnte, verdanken sie ihre Rettung.

(Selbstmord am Altare.) Vor dem Hochaltare von Sankt Paul in Rom wurde eine mit dem Tode ringende, wunderschöne Dame gefunden. Es war eine junge Lehrerin, die aus unbekannten Gründen Gift genommen hat. Die Unglückliche verstarb bald darauf im Spital.

(Vierzehn Personen an Vergiftung gestorben.) Aus Kairo wird gedrahtet: In der Ortschaft Belina sind infolge Genusses vergifteten Haschischs 14 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt und noch in den Abendstunden gestorben. Man führt die Vergiftung auf einen Racheakt zurück. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

(Ein geheimnisvoller Mord,) der am oder um den 2. Februar in London verübt worden ist, hält die dortige Bevölkerung immer noch in Aufregung. Die Frau des Zahnarztes Dr. Crippen verschwand plötzlich, nachdem sie am 2. Februar zu letztenmal gesehen worden war. Nach einer Behauptung des Dr. Crippen sollte sie nach Amerika gefahren und dort gestorben sein. Diese Angaben stellten sich aber als unwahr heraus und wurden von dem Gatten auch zurückgenommen. Ehe Aufklärung in die Angelegenheit gebracht werden konnte, verschwand vor einiger Zeit Crippen in Begleitung seiner Sekretärin Miß le Neve. Bei einer Durchsuchung des Hauses fand man dann Überreste einer menschlichen Leiche, so daß der dringende Verdacht entstand, daß Crippen seine Gattin ums Leben gebracht hat. Bei den Nachforschungen nach dem Verbleib des Flüchtigen konnte festgestellt werden, daß er sich nach Berlin gewandt und sich von dort vermutlich auf ein Auswandererschiff begeben hat. Auf dem Dampfer „Montrose", der auf der Überfahrt nach Kanada begriffen ist, glaubt man das flüchtige Paar in der Person eines angeblichen Geistlichen und seines Sohnes entdeckt zu haben. Vom Dampfer aus werden Funkentelegramme nach London gesandt und ein Kriminalinspektor hat sich nun auf einem schnelleren Dampfer aufgemacht, um das Paar bei der Ankunft auf dem Festlande zu verhaften. Die Ankunft beider Schiffe in Amerika ist für einen der nächsten Tage zu erwarten. — Wie aus Montreal in Kanada gemeldet wird, erhielt der „Montreal Star" am Donnerstag Nachmittag ein drahtloses Telegramm von Bord des Dampfers „Montrose" der Canadian Pacific Line des Inhalts, daß Dr. Crippen an Bord ist und der Polizei ausgeliefert werden wird.

(Grober Unfug mit der Flaschenpost.) Am Strande von Mustapha bei Algier wurde am Mittwoch Morgen eine fest verschlossene Flasche vom Meer angeschwemmt, in der ein Zettel in deutscher Sprache besagte, daß der Dampfer „König" aus Hamburg in höchster Gefahr schwebe. Es handelt sich offenbar um einen Dummenjungenstreich. Die "Voss. Ztg." hat nämlich sich telephonisch an die Direktion der deutschen Ostafrikalinie in Hamburg gewandt und folgende beruhigende Meldung erhalten: „Das Gerücht, das auch in Hamburg bereits verbreitet ist, ist vollständig unzutreffend und scheint auf einen Unfug zurückzuführen zu sein. Der Dampfer „König" hat am 25. Juli Port Sai wohlbehalten verlassen und wird am 30. in Neapel fällig. Marseille wird er nicht berühren. Es ist auch gänzlich unmöglich, daß eine Flasche, die von Bord des König ins Meer geworfen worden wäre, gestern schon Algier hätte ans Land geschwemmt werden können."

(Von der Zentenar-Ausstellung in Buenos Aires) wird unterm 30. Juni berichtet: Die von R. Wolf, Magdeburg ausgestellte und zur Erzeugung elektrischen Stromes dienende 140pferdige Patent-Heißdampf-Lokomobile hat heute den Betrieb aufgenommen und findet infolge ihrer vorzüglichen Ausführung, sowie infolge des prachtvollen geräuschlosen Ganges allgemeine Anerkennung.

Der Wunderdoktor.

(Berliner Gerichtsszene)

(Nachdruck verboten.)

Hochaufgeschossen und von beängstigender Magerkeit schreitet er den langen Korridor des Gerichtsgebäudes entlang, faßt bald mit der knochigen Rechten an das glattrasierte, bartlose Kinn, dann wieder an den Kopf, dessen grau meliertes Haar in langen, ölglänzenden Strähnen über den Kragen seines verschossenen Gehrockes fällt. Manchesmal bleibt er auch vor einer Gruppe plaudernder Menschen stehen, hält das mit einem Silberknopf versehene spanische Rohr unter die Nase, betrachtet die Gesichter und blinzelt so vielsagend die Angestaunten an, als wollte er ihnen zuflüstern: „Ich weiß schon, wo dich der Schuh drückt!" Endlich öffnet sich die Türe zum Gerichtssaal der 89. Schöffengerichtsabteilung; der Bote ruft: „Die Sache Binder und die Zeugen." Der Hagere tritt mit einem tiefen Bückling ein und begibt sich ohne weiteres auf die Anklagebank, nachdem er einer als Zeugin erschienenen dicken Frau eine schnippische Miene zugeworfen. — Vors. (als die Zeugen hinausgetreten): Nun, Angeklagter Binder, sagen Sie uns vorerst, was sind Sie denn eigentlich? — Angekl.: Ich bin ein Künstler. — Vors.: Aber was für einer? — Angekl.: O, Herr Präsident, ich bin sehr vielseitig. In meiner Jugend stand ich auf den weltbedeutenden Brettern; als ich aber von dem undankbaren Publikum nicht verstanden wurde, verließ ich sie und wurde Photograph. Aber auch diese Kunst konnte mich nicht lange fesseln. Ich entdeckte eines Tages meinen eigentlichen Beruf und wurde Heilkünstler. Als solcher lebe ich und gedenke auch zu sterben. — Vors.: Hören Sie mal, der richtige Beruf scheint mir das auch nicht zu sein für Sie. Sie haben schon an elf Vorstrafen wegen Kurpfuscherei erhalten. — Angekl.: Ja, man hat mich verurteilt, doch nicht mit Recht, und das liegt in den Mängeln unserer bestehenden Gesetze. — Vors.: Im heutigen Falle kommen wieder recht seltsame Dinge vor. Sie sollen eine Frau Reim beinahe zu Tode kuriert haben. Die Krone Ihrer ärztlichen Leistungen ist aber die, Sie haben einen kreuzlahmen Droschkengaul des Fuhrherrn Thiele mit derselben Salbe eingerieben, wie die Frau Reim. Stimmt das? — Angekl.: Darüber verweigere ich meine Aussage, weil der hohe Gerichtshof sicherlich kein Verständnis für die universale Heilkraft meiner Salbe haben kann. — Vors.: Da haben Sie ganz recht. Übrigens, wenn Sie nicht aussagen wollen, müssen wir die Zeugin rufen. — Die Zeugin wird hereingeholt und vereidigt. — Vors.: Zeugin, Sie kennen doch den Angeklagten? — Zeugin: Und wie! Ick bin scheene ringefallen mit ihm. Wat, Dokter will der sind? Ick danke for Backobst! Wenn nich der Fuhrherr Thiele jewesen wäre, dhäte ick eene dote Leiche jewesen sind und wär schon längst bejraben. — Vors.: Na, so schlimm wird es wohl nicht gewesen sein. — Zeugin: Herr Jerichtshof, ick kann et beschwören, ick war uff'n Hund. Keen falschen Dreier hätte eener noch for mir jejegeben. — Vors.: Wegen welcher Krankheit hatten Sie sich an den Angeklagten gewendet? — Zeugin: Von wejen Kreuzschmerzen. Da gab er mir eene Salbe und sagte: „Madam, mit dieser öligen Materie müssen Sie sich täglich zweimal von Ihrem Mann einreiben lassen, so 'ne halbe Stunde lang, aber feste, bis er und Sie schwitzen!" Ick dhat et so an 'ner sieben Dage, aber die Qual mechte ick mein ärgsten Feind nich winschen! Et dauert oft 'ne halbe Stunde, bis ick un mein Mann in't Schwitzen kam, — aber jeholfen hat et nich, in't Jejendeel, alle Dage schlechter bin ick jeworden, und schließlich konnte ick det Inreiben nich mehr aushalten, weil mir mein Mann die janze Pelle abjerieben hatte. „Kreuzschwerenot," meent der, „Weib, ick jehe doch mal rieber bei Vater Thiele'n und frag ihm, wat die Salbe for een Zeug is!" Jut, er jeht rieber, trifft aber Thiele'n nich an und läßt die Salbe zur Beurteilung da. Uff'n Abend kommt der und sagt: „Mutter Reim, ick kann über die Salbe nich klagen — mein' Schimmel hat se sehr jut jedahn. Er is durch se wieder uff de Beene jekommen." „Wat, schrei ick, der Mensch kuriert mir wie een Ferd! Da hört aber allens uff! Mann, gleich uff de Stelle schreibst du dem Dokter, er soll sich ja nich mehr blicken lassen, und anjezeigt wird er ooch! Jegen so een Wunderdoktor is ja der Eisenbart een reener Waisenknabe!" — Vors. (zu dem Angeklagten): Sie haben nun gehört, was die Frau gesagt hat. Was haben Sie dagegen einzuwenden? — Angekl.: Daß ich bei der Körperkonstitution der Zeugin meine Salbe wohl in Anwendung bringen durfte. — Zeugin: Wat sagen Se? Se jlooben also, ick hätte eene Ferdenatur? Männeken, det jibt ja ooch noch eenen Beleidigungsprozeß! — Angekl.: Ich möchte den hohen Gerichtshof bitten, meine Salbe von einem vereideten Chemiker prüfen zu lassen. Ich werde beweisen, daß sie nichts Schädliches enthält. — Zeugin: Aber ooch nischt Nützliches, Sie Quacksalber, Sie! — Der Gerichtshof glaubte, diesen Antrag nicht ablehnen zu dürfen, und beschloß, die Sache bis zur chemischen Fachbeurteilung zu vertagen.

Humoristisches.

(Auch eine Genugtuung.) Richter: „Sie haben dem Kläger fünf Ohrfeigen gegeben?" — Angeklagter: „Ja! Aber hiermit nehme ich sie feierlichst zurück."

(Unverfroren.) „Hier dieses Kreuz bezeichnet die Stelle, an welcher der Führer Peter Watzler verunglückte. Würden die Herrschaften mir nicht etwas für die arme Witwe und Kinder geben?" — „Sehr gerne! . . . Aber wie kommt es, daß man uns gestern, als wir an der andern Seite des Berges heraufkamen, dort gleichfalls eine Stelle mit einem Kreuz für den verunglückten Peter Watzler zeigte?" — „Das ist für die Herrschaften, die nur den Weg auf der andern Seite benutzen!"

(Die ehrlichen Gäste.) Gast: „Sieh, da stehen ja meine Gummischuhe, die ich gestern vergessen habe, noch am Ofen; mich wundert, daß keiner der zahlreichen Gäste sie mitgenommen hat?" — Wirt: „Ja, sie haben sie alle anprobiert, aber keinem haben sie gepaßt!"

Danziger Herings-Wochenbericht.

Danzig, 30. Juli. Die Zufuhren in dieser Woche nach hier waren recht reichlich. Der Gesamtimport nach hier beträgt bis heute soweit 72285 Tonnen. Die Marktlage war in den letzten Tagen etwas schwächer, jedoch kann dieses nur vorübergehend sein, da der Konsum nach Rußland und Polen auch weiter bedeutend ist. Gute feste Ware war wiederum stark begehrt, auch konnten hierfür die alten Preise erzielt werden. Die Salzer zahlen nach wie vor für den grünen Fisch hohe Preise, sodaß auch noch heute die Notierungen von Shetland und Schottland für gute Partien unverändert sind. Nunmehr sind auch die ersten Angebote für gestempelte Ware herausgekommen und sind Kleinigkeiten zur Deckung für gemachte Verkäufe gehandelt worden. Man offeriert heute frei Waggon Danzig, per Tonne verzollt: Ostküsten Matties 30,00 Mark per 1/1 Tonne, Ostküsten Medium Fulls 32,00 Mark per 1/1 Tonne, Ostküsten Fulls 34,00 Mark per 1/1 Tonne, Ostküsten Medium Fulls 34,00 Mark per 2/2 Tonne, Ostküsten Fulls 36,00 Mark per 2/2 Tonne, Trademark Shetland Matties 32,00 Mark per 1/1 Tonne, Trademark Shetland Matfulls 34,00 Mark per 1/1 Tonne, Trademark Shetland Fulls 36,00 Mark per 1/1 Tonne, Trademark Shetland Matfulls 36,00 Mark per 2/2 Tonne, Trademark Shetland Fulls 38,00 Mark per 2/2 Tonne. Abfallende Partien entsprechend billiger.

Bromberg, 29. Juli. Handelskammer-Bericht. Weizen flau, Neu Weizen, weißer 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 192 Mk., bunter 128 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 190 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen unv., 123 Pfd. holländisch wiegend, gut gesund, 138 Mk., do. 121 Pfd. holländisch wiegend, gut gesund 136 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Müllereizwecken ohne Handel. — Futtererbsen 154—165 Mk. — Hafer 139—144 Mk. Zum Konsum 145—160 Mk. Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Berlin, 29. Juli. Spiritus-Zentrale. Die Grundpreise der Spiritus-Zentrale (G. m. b. H.) sind unverändert. Danach stellen sich die heutigen Verkaufspreise für Primasprit frei Thorn wie folgt:

zur prompten Lieferung auf	48,90 Mk.
zur Lieferung per Juli 1910 auf	48,90 „
zur Lieferung per Juli/September 1910 auf	49,30 „

Verbrauchsabgabe mit 125 Mk. — zu Lasten des Käufers.

Magdeburg, 29. Juli. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack —,—, Nachprodukte 75 Grad ohne Sack —,—. Stimmung: ruhig. Brotraffinade I ohne Faß 25,25—25,50. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 25,00—25,25. Gem. Melis I mit Sack 25,00—25,50. Stimmung: ruhig.

Hamburg, 29. Juli. Rüböl ruhig, verzollt 56,00. Kaffee ruhig. Umsatz —,— Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko schwach, 6,00. Wetter: schön.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 30. Juli 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Barometerstand v. Abend
Borkum	760,1	S W	heiter	18	2	758
Hamburg	561,7	W S W	halbbedeckt	16	1	758
Swinemünde	761,3	W N W	halbbedeckt	20	2	758
Neufahrwasser	760,8	S	Dunst	20	0	761
Memel	761,6	S S O	Dunst	29	0	761
Hannover	761,6	N N W	bedeckt	16	0	758
Berlin	760,7	W	bedeckt	19	0	757
Dresden	761,6	—	Regen	19	0	759
Breslau	761,9	N W	halbbedeckt	19	0	760
Bromberg	760,8	O	halbbedeckt	18	0	760
Metz	761,1	S S W	bedeckt	16	2	760
Frankfurt (Main)	760,3	S W	Dunst	18	1	759
Karlsruhe (Baden)	761,3	S W	heiter	18	3	761
München	762,3	S W	wolkig	17	16	761
Zugspitze	734,7	N	bedeckt	2	0	735
Scilly	755,6	S S W	wolkig	14	0	757
Aberdeen	753,1	S	wolkig	14	1	749
Ile d'Aix	757,5	N O	Regen	15	9	761
Paris	—	—	—	—	—	—
Vlissingen	760,5	S S W	halbbedeckt	15	0	759
Christiansund	755,1	N O	heiter	14	0	757
Skagen	758,2	W	halbbedeckt	17	3	757
Kopenhagen	760,1	W	halbbedeckt	17	0	758
Stockholm	—	—	—	—	—	—
Haparanda	—	—	—	—	—	—
Archangel	—	—	—	—	—	—
St. Petersburg	758,9	S S W	bedeckt	17	0	759
Riga	762,0	—	wolkenlos	16	8	761
Warschau	761,5	S W	heiter	18	0	761
Wien	761,3	W	Dunst	20	0	760
Rom	761,9	N	wolkenlos	15	0	762

Hamburg, 30. Juli, 9[30] Uhr vormittags. Der Luftdruck über dem Kontinent ist relativ hoch und gleichmäßig verteilt. Maximum über 762 mm über der Alpengegend, Minima unter 745 mm westlich Irland,u nter 755 mm über Finnland und dem inneren Rußland. Witterung in Deutschland: ruhig, ziemlich warm, vielfach heiter, meist trocken; der Westen hatte nachmittags Gewitter und etwas Regen.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 31. Juli: Schön Wetter.

31. Juli:	Sonnenaufgang	4.18 Uhr,
	Sonnenuntergang	7.53 Uhr,
	Mondaufgang	11.50 Uhr,
	Monduntergang	3.54 Uhr.
1. August:	Sonnenaufgang	4.20 Uhr,
	Sonnenuntergang	7.51 Uhr,
	Mondaufgang	—.— Uhr,
	Monduntergang	5.16 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (10. n. Trinitatis) den 30. Juli 1910.
Evangel.-lutherische Kirche (Bachestraße). Vorm. 9 1/2 Uhr: Lesegottesdienst.

Bekanntmachung.

Das frühere Chausseehaus an der Leibitscher Chaussee soll von uns auf die Zeit vom 1. Oktober 1910 bis 31. März 1914 neu vermietet werden. Die Mietsbedingungen sind in unserem Bureau I einzusehen.

Wir fordern Mietslustige auf, ihr Angebot an Jahresmiete bis Mittwoch den 10. August d. Js., vormittags 11 Uhr, in unserem Bureau I in einem verschlossenen Umschlag mit der Aufschrift
„Mietsangebot auf das frühere Leibitscher Chausseehaus"
einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote findet zu diesem Termin in dem Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers statt.

Thorn den 22. Juli 1910.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein Teil der **Dill**'schen **Badeanstalt** steht auch in diesem Jahre für Unbemittelte offen und zwar an jedem Tage von 12 Uhr mittags ab.

Für unbemittelte Schülerinnen, Frauen und Mädchen, insbesondere Dienstmädchen, sind die Wochentage Montag, Mittwoch und Freitag, für unbemittelte Schulknaben, Lehrlinge, Dienstjungen und Arbeitsburschen dagegen Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend bestimmt. Badekarten werden an Schulkinder und an Schüler der gewerblichen Fortbildungsschule durch die Herren Lehrer, sonst durch die Herren Bezirksvorsteher und Armendeputierten verteilt.

Für Wäsche haben die Badenden selber zu sorgen. Hierbei machen wir jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Badekarte zur Benutzung der Weichselfähre gegen Zahlung von 2 Pfg. für Hin- und Rückfahrt **nur in dem Falle der sich zeitlich anschließenden Benutzung der Dill'schen Badeanstalt** berechtigt.

Bei anderweiter Benutzung der Karten, wie zur Besorgung von Geschäftsgängen durch Lehrlinge, Laufburschen 2c., Spazierfahrten usw. kann unter Umständen sogar Bestrafung wegen Betruges erfolgen.

Thorn den 21. Mai 1910.

Der Magistrat, A.-V.

Polizeiliche Bekanntmachung.

In nachstehendem bringen wir aufgrund des § 54 der Unfallverhütungsvorschriften der nordöstlichen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft für die Betriebsinhaber eine Anleitung zur Behandlung der in den Betrieben benutzten Hebezeuge und ihrer Tragorgane zur öffentlichen Kenntnis und Nachachtung:

1.

Die in den Betrieben verwendeten Hebezeuge (Krane aller Art, Kurbelwinden, Laufkatzen aller Art, Flaschenzüge aller Art) sind in jedem Jahre mindestens einmal in allen Teilen genau zu untersuchen und alle notwendigen Ausbesserungen vorzunehmen.

Selbstverständlich ist, daß die Lager, Bremsen, besonders auch Geschwindigkeitsbremsen, sowie bei elektrisch betriebenen Hebezeugen der elektrische Teil derselben dauernd in gutem Zustande erhalten werden.

Die außerhalb der Betriebe verwendeten Hebezeuge (Montageheberzeuge) sind vor Abgang zur Baustelle in allen Teilen sorgfältig zu untersuchen. Dies gilt selbstverständlich auch für die Flaschenzüge. Die Ketten und Drahtseile der Montagehebezeuge sind nach Rückkehr von der Baustelle nach Maßgabe der unter 2 und 4 gegebenen Vorschriften zu behandeln.

2.

Die Gliederketten der Krane, Winden, Flaschenzüge und Laufkatzen sind bei der zu 1 angegebenen Untersuchung des Hebezeuges jährlich mindestens einmal sorgfältig zu untersuchen, wobei sich das Abbrennen empfiehlt. Nach dem Abbrennen ist die noch warme Kette in allen Teilen, namentlich in den Schweißstellen, genau zu untersuchen und dann langsam erkalten zu lassen.

3.

Gallesche Ketten sind jährlich einmal sorgfältig zu reinigen, die Scharniere sind auf Abnutzung zu untersuchen, schadhafte oder stark abgenutzte Bolzen und Laschen sind zu erneuern. Die Scharniere sind mit einer geeigneten Schmiere zu behandeln.

4.

Die Draht- und Hanfseile der in den Betrieben benutzten Hebezeuge sind im allgemeinen häufiger, mindestens zweimal im Jahre zu untersuchen.

Das Splißen schadhafter Seile darf nur von geübten, sachverständigen Personen ausgeführt werden. Es empfiehlt sich, die Drahtseile in genügender Schmiere zu halten.

5.

Für die Benutzung der Schling- und Bindeketten und Taue sind an geeigneten Punkten des Betriebes Tabellen über die zulässige Belastung dieser Teile auszuhängen.

Die Schling- und Bindeketten, sowie die in den Betrieben verwendeten Hängeeisen, Haken usw. sind jährlich zweimal in der unter 2 angegebenen Weise zu behandeln.

Die Vorarbeiter, Kolonnenführer usw. sind anzuweisen, diese Teile (Ketten, Hängeeisen, Haken usw.), außerdem in kürzeren Zeiträumen einer genauen Besichtigung zu unterziehen. Etwa vorgefundene Mängel haben sie sofort dem vorgesetzten Meister zu melden.

6.

Sämtliche vorgeschriebenen Untersuchungen der Hebezeuge, Ketten, Draht- und Hanfseile, Hängeeisen, Haken und dergleichen sind unter Aufsicht eines vom Betriebsinhaber hierzu bestimmten technischen Beamten auszuführen. Dieser hat dafür zu sorgen, daß über diese Untersuchungen Protokollbücher geführt werden, aus welchen der Befund der Untersuchungen zu ersehen ist.

7.

Wird außer den vorstehend angegebenen Untersuchungen der Hebezeuge, Ketten usw. noch eine Probebelastung vorgenommen, so darf diese nur mit der Normallast ausgeführt werden.

Schließlich wird darauf aufmerksam gemacht, daß die mit dem Anschleifen der Last an die Lasthaken der Hebezeuge beauftragten Arbeiter anzuweisen sind, die Ketten (Taue) nach Maßgabe der ausgehängten Tabellen zu wählen.

Diese Arbeiter haben darauf zu achten, daß in den Kettengliedern keine Knoten entstehen und daß zwischen Kette (Seil) und scharfe Kanten der Last, eine weiche Unterlage (Holz, Lappen, Blei und dergl.) eingelegt werden muß, die Last muß so befestigt werden, daß sie beim Anheben des Hebezeuges möglichst im Gleichgewicht hängt und in den Bindeketten (Taue) nicht rutschen kann. Komplizierte Werkstücke, deren Schwerpunktslage nicht ohne weiteres beurteilt werden kann, müssen nach dem Anschleifen an den Lasthaken zunächst probeweise angehoben werden, um, wenn nötig, die Aufhängung zu verbessern.

Die Schlingketten (Taue) sind so in den Lasthaken des Hebezeuges einzulegen, daß sie in demselben nicht rutschen oder gar aus demselben herausspringen können.

Alle Arbeiter, die mit Hebezeugen zu tun haben, sind anzuweisen, etwa an denselben oder ihren Tragorganen wahrgenommenen Mängel sofort dem vorgesetzten Kolonnenführer oder Meister zu melden.

Thorn den 26. Juli 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

Wir vergüten zurzeit für

Depositengelder

mit täglicher Kündigung 3 % Zinsen.
„ einmonatlicher „ 3¼ % „
„ dreimonatlicher „ 3½ % „
„ sechsmonatlicher „ 3¾ % „

Norddeutsche Credit-Anstalt,
Filiale Thorn.

Begr. 1879. Begr. 1879.

Militär-Mützenfabrik.

Anfertigung von Uniformen. ◆ Effekten für Militär u. Beamte.
Nur anerkannt erstklassige Arbeit und Fabrikate!

C. Kling,

Breitestrasse 7, Ecke. ✻ Fernsprecher 604.

Garbenbinde- und Strohpreß-Garn,
Treibriemen von Leder, Baumwolle, Kamelhaar u. Hanf
empfiehlt zu billigsten Preisen
Bernhard Leiser Sohn, Heiligegeiststraße 16.

Ostsee-Sanatorium ZOPPOT

für Nerven- und chronisch Kranke jeder Art, für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. Zimmer mit Pension von M. 5.50 an.
Prospekt frei.
Besitzer und Leiter: Dr. med. K. Faltz.

SANATORIUM Kudowa
Badearzt Dr. Herrmann
Spezialanstalt zur Behandlung aller **Herzkrankheiten.**
Mineralbäder des Bades Kudowa im Hause.
Prospekte frei.

Unsere Prospekte werden auch von dem Internationalen öffentlichen Verkehrsbureau in Berlin, Unter den Linden 14, kostenlos ausgegeben.

Photographie

Kodak-Apparate,
Kodak-Films,
Kodak-Papiere
sowie sämtliche
Kodak-Artikel
empfehlen
Anders & Co.,
Gerberstr. 33/35.

Revisionsbücher
für Bierdruckvorrichtungen
mit der Polizei-Verordnung für den Regierungsbezirk Marienwerder
☞ **Stück 1 Mark** ☜
zu haben in der
C. Dombrowski'schen Buchdruckerei,
Thorn, Katharinenstr. 4.

Geld-Darlehen, 5 % Ratenrückzahlg., gerichtl. nachgewiesen reell, Selbstgeber **Diesner, Berlin 123,** Belle-Alliancestraße 67. Rückporto.

Goldfische,
Aquariumfische,
Schildkröten,
preiswert zu haben
Gustav Heyer, Glas- und Porzellanhandlung.

Ein erfrischendes und gesundes Getränk an warmen Tagen ist

Caramel-Malzbier.

Besonders Blutarmen zu empfehlen.

Höcherlbräu - Filiale,
Katharinenstraße 4,
Telephon 101. Telephon 101.



Wer Radlos
wähle nur erstklassige Marken, wie:
„Anker",
„Dürkopp",
„Allreit",
neuester Modelle.
Große Auswahl!
Ermäßigte Preise!
W. Zielke,
Fahrradhandlung u. Reparaturwerkstatt,
Coppernikusstraße 22
Mehrere gebrauchte Räder stehen billigst zum Verkauf.

Bekanntmachung.



Gaskocher mit Sparbrennern
geben wir auch
mietweise
ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle, Coppernikusstraße Nr. 45, zu erfahren.

Gaswerke Thorn.

Todfeinde
☞ weiblicher und männlicher Schönheit ☜
sind:
Gesichtspickel, fahle Farbe, matte Augen, Nervosität, Schlaflosigkeit, schlechte Verdauung, ☞ Rheumatismus und vorzeitiges Altern. ☜
Salben, Seifen und Instrumente helfen hier nichts, sicher aber das vollständig unschädliche, gutschmeckende, keinerlei Diät erfordernde und jahrelang erprobte Hausmittel für jung und alt
☞ **Perls' „JUNGBORN-TEE".** ☜
Probe-Paket 2 Mk., 5 Pakete (grosser Erfolg) 9 Mk. franko Postanw. oder Nachnahme.
Laboratorium **Perls & Co.,** Berlin-Charlottenburg 391.
Viele Dankschreiben. **Operettensänger G. J.-Berlin** schreibt uns: Ich überzeuge mich immer mehr von der vorzüglichen Wirkung des Tees und werde denselben nach Kräften empfehlen.

Funkenfänger,
System Born und Schütze,
für sämtliche Lokomobilen



D. R.-P. angem.

laut Erlass des Ministers für Handel und Gewerbe **ohne** weitere **Prüfung** als **wirksam anerkannt,** liefern bei sofortiger Bestellung in kürzester Zeit

Born & Schütze
Maschinenfabrik,
Thorn-Mocker.

Sattdampf- und Patent-
Heissdampf-Dreschsätze
von
Heinrich Lanz-Mannheim.



Neueste vollkommenste Systeme
bis zu 1000 Zentner Tagesleistung!
Denkbar niedrigster Kohlen- und Wasserverbrauch.
Patent-Spreu- und Kurzstrohbläser,
grösste Erleichterung der Drescharbeit.
Patent-Strohpressen.
Hodam & Ressler,
Generalvertreter
Danzig 8. Graudenz.

Herm. Lichtenfeld,
Elisabethstrasse, Ecke Strobandstrasse.
Mein Lager in:
Strickwolle – Strumpflängen und Strumpfwaren
ist bereits in den von mir stets geführten
anerkannt guten u. haltbaren Qualitäten
komplett sortiert.
Infolge rechtzeitigen Einkaufes empfehle ich, trotz der allgemeinen erheblichen Preissteigerung,
noch zu vorjährigen billigen Preisen.

✚ **Frauen** ✚
die bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein ärztlich glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Überraschender Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Unschädlichkeit garantiert! Preis 3,40 Mk. Nachnahme. **Hygienisches Versandhaus H. Wagner, Köln 423,** Blumenthalstr. 99

Rheumatismus
Gicht, Ischias, Nervenleidenden
teile ich gerne umsonst brieflich mit, wie ich von meinen qualvollen Leiden befreit wurde.
Carl Bader, Illertissen (Bayern).

Dietrichsdorf
bei Culmsee,
Reinzucht der großen Yorkshire,
hat
sprungfähige Eber
abzugeben.
Die Herde steht unter Aufsicht der westpr. Landwirtschaftskammer.

Sämtliche Artikel zur Krankenpflege
Größte Auswahl!
Billigste Preise!
Gustav Meyer.

Herren- und Knaben-Anzüge
werden bei billiger Preisberechnung, auch bei Stofflieferung, angefertigt
F. Stahnke, Schneidermeister,
Gerechtestr. 11/13.



Weidenrutenkörbe
50 55 60 65 70
0,80 0,85 0,90 0,95 1,00
Bügelkörbe, 25/60 ...
à 0,60 M.
C. Dobberstein, Bühringshof ...

Saure Kirschen
und
Himbeeren
kauft
Arthur Mälzer
Fruchtsaftpresserei,
Thorn III, Kasernenstr.

✚ Hygienische
Bedarfsartikel. Neuest. ...
m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. gratis
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91

Gelegenheitskauf.
= 25 rote Betten
1½ schläf., von pa. Dannenköp. je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen ... dannen gefüllt, zus. nur **30 Mk.** ... Gebett mit Dannen-Deckbett nur 35 ... Prima herrsch. Dannenbett nur 40 ... Verpack. frei. Viele Dankschreib. Katalog ... Bitter & Co., Bettenfabr., Jena 99, Saalstr.

Oberschlesische
Würfel- u. Nußkohlen,
nur erstklassige Marken, Mathilde und Königshütte,
prima Briketts,
Ilse und Marie,
oberschles. Koks
liefern zum jetzigen Sommerpreise frei Haus bei sofortiger Bestellung
Gebr. Pichert,
G. m. b. H.

Kaffee: roh
9½ Pfd. Santos.... Mk. 8.74 franko
9½ Pfd. Perl-Mocca „ 9.03 „
9½ Pfd. Salvad.-Perl „ 9.97 „
9½ Pfd. Java, grün „ 10.45 „
9½ Pfd. Guatemala „ 10.83 „
geg. Nachn. Verl. Sie Hauptpreisl.
C. H. Waldow, Hoflief., Hamburg 139

Kohlen-Körbe
(aus bestem Rohr gearbeitet) mit Bandeisen durchflochten und Schutzleisten Stück 4,50 Mk. liefert
L. Jeziorski, Korbmacherei,
Bäckerstraße 23.

Zur Anfertigung eleganter Damen- und Kinderkleider,
sowie gutsitzender **Kostüme** bei billiger Preisberechnung empfiehlt sich
Minna Jahnke, Mellienstr. 111.
Dortselbst können zwei Lehrdamen gründlich die feine Damen-Schneiderei erlernen.

Ehe-Schließungen **England** rechtsgiltige in
Prosp. E. 152 frei; verschloß. 50 Pf. Brock & Co., London, E. C. Queenstreet 90–91.